

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Hanfmann u. Co., Magdeburg, Wilhelmstr. 17/18. Postfach 1704. Preis: 1 Mark 25 Pf. pro Quartal, 3 Mark 75 Pf. pro Halbjahr, 7 Mark 50 Pf. pro Jahr. Einzelhefte 15 Pf. Ausland 25 Pf. Im Abonnement 10 Mark 50 Pf. pro Jahr. Post- und Fernsprechkarte 100.

Bestimmendes Jahrgangsabonnement: Vierteljahr (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Druck und die Expedition sind in der Expedition und den Ausgabestellen der Volkstimme, 2. Wk. monatlich 70 Pf., bei den Postanstalten 2.25 zst. Bestellgeb. Einzelhefte 15 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Inserationsgebühren: die sechspaltige Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Abonnement 10 Pf. Post- und Fernsprechkarte 100.

Nr. 113.

Magdeburg, Donnerstag den 17. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Ordnungsparteiliche Gesetzesverächter.

Aus Hamburg wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Zu diesen Tagen ist ein großer Kampf zwischen Arbeiterschaft und Unternehmertum im Hamburger Hafen beendet, der in seinem wesentlichsten Teile zwar nur einige Tage gewährt hat, aber trotzdem nach verschiedenen Richtungen hin mehr Beachtung verdient, als er bisher erfahren hat. Einmal interessiert in besonderer Maße die Stellung der Behörden zu den kämpfenden Parteien und weiter dürfte die deutsche Arbeiterschaft, der ja noch mancher große wirtschaftliche Kampf bevorsteht, aus den Hamburger Vorgängen manche gute Lehre ziehen können.

Vor einigen Wochen traten die organisierten Seeleute in Hamburg in Aufstand. Eine recht unbeträchtliche Lohnforderung war ihnen verweigert, und unterhandeln wollten die Reeder mit der Organisation der Seeleute nicht. Es blieb den seemannischen Arbeitern deshalb nach ihrer Meinung nichts als der Streik. Er ist am Sonnabend durch Beschluß der Streikenden, die vom ersten bis letzten Tage mit bewundernswürdiger Treue zusammengehalten haben, für beendet erklärt. Und er endete, rein äußerlich genommen, mit einer glatten Niederlage der Arbeiter. Es ist ja eine nun schon alte Erfahrung bei wirtschaftlichen Kämpfen, daß auch Niederlagen für die Arbeiterschaft insgeheim doch ein gewisses Stückchen Sieg in sich tragen, wenn die Niederlage nicht auch eine erhebliche Schwächung oder gar eine Auflösung der Organisation bedeutet. Und die Organisation der Seeleute hat allem Anschein nach sogar gewonnen. Dazu kommt, daß die Reeder mitten im Streik „prekäre“ eine Aufseherung der Monatsheuer um 5 Mark vorgenommen haben, wozu sie sich ohne den Streik sicher nicht herbeigelassen haben würden.

Aber das interessante bei dem Seemannsstreik war das ganze Verhalten der Reeder. Ein, zwei Wochen, ja wenige Tage bevor die Seeleute ihre Lohnforderung den Reedern überreichten, hatten dieselben „Herren im Hafen“ den verschiedenen Kategorien der Hafenarbeiter ohne Kampf gemäß gültigen Übereinkommens eine Lohn-erhöhung bewilligt und sonstige das Arbeitsverhältnis betreffende Zugeständnisse gemacht. Die Verhandlungen waren von Organisation zu Organisation geführt worden. Nicht einen Moment hatten die Reeder, Schiffsmakler, Stauer usw. versucht, unter Umgehung des Hafenarbeiterverbandes mit „ihren“ Arbeitern direkt zu verhandeln. Und als die Seeleute kamen, weigerten sich die Unternehmer, mit deren Organisation zu verhandeln. Sie gaben als Grund an: der Organisationsleiter habe sie in Reflexaten und in der Presse verleumdet und beschimpft. Der wahre Grund war: sie brauchten die Organisation der Seeleute nicht zu fürchten. Ein immerhin nur recht geringer Teil der deutschen seemannischen Arbeiter ist organisiert. Das ewige Bagieren der Seeleute über die ganze Welt ist der Organisation außerordentlich hinderlich. Die Reeder durften hoffen, daß der Streik ihnen nicht allzuviel Abbruch tue, die Schifffahrt so gut wie gar nicht hindere. Einmal weil recht viele Seeleute außerhalb der Organisation stehen, und dann vor allem durften sie auf die Kulanz der Behörden vertrauen, die ihnen sehr zustatten kommen konnte. Und sie haben sich nicht verrechnet.

Jeden Versuch der Streikenden, den Kampf durch gemeinsame Verhandlungen zu beenden, haben sie mit brutalem Hohn zurückgewiesen. Sie konnten es, weil sie eine Unmenge Streikbrecher fanden. Aus aller Völker Länder schleppten die Agenten des pfiffigen kleinen Hofjuden Ballin die „nützlichen Elemente“ heran. Spaniolen mischten sich mit Serben, Bosniaken, Franzosen, Italienern, und vor allem waren es Engländer, die sich zum Streikbruch bereit fanden. Welches Gesindel es war, das so nach Hamburg gebracht wurde, haben inzwischen allerhand müßige Erzesse der Burfschen gezeigt, bei denen Mord und Totschlag kaum das schlimmste war. Und dieses Gesindel durften die Reeder ganz ruhig entgegen dem klaren Wortlaut des Gesetzes und der Zollverträge im Gebiet des Freihafens einquartieren. Keine Polizei, keine Zollverwaltung, kein Senat und keine Reichsbehörde hinderte sie daran. Aber das war erst der Anfang der eklatanten Gesetzesverletzung durch das Unternehmertum.

Am 1. Mai feierte der ganze Hafen. Ballin, der Generalgewaltige der Hamburg-Amerika-Linie, war wütend. Eben erst hatte man den „Perls“ eine Lohnerhöhung bewilligt und nun legten sie für einen ganzen Tag, ohne ihn

gefragt zu haben, den ganzen gewaltigen Hafenbetrieb still. Er trommelte seine Heloten von den andern Reedereien zusammen und setzte gegen alles Kopfschütteln eine zehntägige Aussperrung aller Hafenarbeiter, die gefeuert hatten, durch. Aber solange konnten Handel und Schifffahrt nicht ruhen. Schiff um Schiff kam und die Waren stauten sich an den Rainspeichern zu ungeheuerlichen Bergen. Wieder wurden deshalb Agenten losgeschickt mit vielem Geld in der Tasche und himmelhohen Versprechungen. Und wieder kamen sie zurück mit allerhand Gesindel, das von Beauftragten Ballins, Börmanns, Stomanns usw. mit Essen und Freibier bewirtet und dann auf großen Seedampfern im Freihafen einlogiert wurde.

Die Hamburger Hafenarbeiter, die durch große Polizeiaufgebote von ihren Arbeitsstätten fern gehalten wurden — übrigens auch ein hübsches Bild: Arbeitswillige, die von Polizeibeamten zu arbeiten gehindert werden! — erhoben Protest dagegen, die Arbeiterpresse wies tagtäglich die Behörden auf die Gesetzesverletzung durch die Reeder hin und in der Bürgerchaft interpellierte die sozialdemokratische Fraktion. Alles umsonst. Die Streikbrecher durften ruhig weiter im Freihafen wohnen.

In den Zollverträgen, die zwischen Hamburg und dem Deutschen Reich Ende der 80er Jahre abgeschlossen sind, ist ausdrücklich eine Bestimmung aufgenommen, wonach das Bohnen im Hamburger Freihafen verboten ist. Selbstverständlich kennen die Hamburger Behörden diese Bestimmung ganz genau. Und man kann auch nicht sagen, daß sie diesmal von dem Vorgehen der Reeder überrascht seien. Das gleiche Schauspiel haben sie schon 1896—97 anlässlich des großen Hamburger Hafenarbeiterstreiks erlebt. Damals brachte der Abgeordnete Wolfenbühler die Angelegenheit im Reichstag zur Sprache. Und auf die Beschluß dann erfolgte im März 1897 die Anordnung, die Zollverträge im Freihafen auf Anordnung der Polizei blödsichtig geräumt werden. Die rechtliche Seite der Sache lag deshalb diesmal durchaus klar. Unternehmertum wie Behörden kannten sie. Die Behörde wagte denn auch gar nicht, in der Bürgerchaft auf die sozialdemokratische Interpellation auch nur mit einem Buchstaben zu antworten. Und die Reeder, die „königlichen Kaufleute“ zeigten, daß sie in Wirklichkeit die Herren im Hamburger Hafen sind, daß sie auf die Gesetze und auf die Behörden pfeifen.

Am Arbeiter wird im wirtschaftlichen Kampf jede vermeintliche geringste Kleinigkeit, die gegen einen der zahlreichen Gesetzesparagrafen zu verstoßen scheint, scharfsten gehandelt. Polizei, Staatsanwalt und Richter überbieten sich einander in gerechtem Eifer. Die Herren des Großkapitals schämen die Behörden einfach beiseite und tun was ihnen beliebt. Erst wenn die Arbeiterschaft durch ihre Organisation zu einer gleich imposanten Macht geworden ist, wird sie mit Erfolg dagegen Front machen können. —

Gegen den Polizeiminister.

Die gestern vom Genossen Karl Liebknecht, dem juristischen Vertreter des „russischen Kaufmanns“, angekündigte Verwahrung gegen die Neußerungen des preussischen Polizeiministers liegt heute in mehreren Berliner Blättern vor.

Der Minister der Russenausweisungen hatte im Abgeordnetenhaus behauptet, der „russische Kaufmann“ habe, um die Erlaubnis zum längeren Verweilen zu erhalten, dem Kriminalkommissar Schöne das „Angebot zu gewissen Diensten“ gemacht. Er — der russische Kaufmann — sei „kurz darauf andern Sinnes geworden“ und habe dann „einen hiesigen Rechtsanwalt beauftragt, seinen Wunsch um Erlaubnis zu dauerndem Verweilen im geordneten Beschwerdeweg zu verfechten“. Nach den Informationen, die dem Polizeiminister von seinen Untergebenen geworden, soll also der „russische Jude“ sich zu den verwerflichen Spionagediensten gegen Rußland freiwillig erbolen und die Zusage der Schurkerei später zurückgezogen haben.

Der preussische Polizeiminister wird betroffen aufschauen, wenn er die folgende Gegendarstellung Liebknechts genossen hat:

Nach einer mir vorliegenden sehr ausführlichen eidesstattlichen Versicherung des genannten Kaufmanns vom 23. April dieses Jahres hat der Privatier v. Brodhufen, der meinem Klienten geschäftlich bekannt war und stets mit seinen hohen Verbindungen gepflegt hatte, am 18. April dieses Jahres abends meinen Klienten in der Weinprobierstube Wilmerdorfs, Kaiserplatz 5 mit dem Kriminalkommissar Schöne, den er als eine höchst einflussreiche Persönlichkeit, als „die beste Quelle“ zur Begünstigung der Ausweisung bezeichnet hatte, zuerst zusammengebracht. Kriminalkommissar Schöne äußerte hierbei zunächst: Es sei fürchterlich schwer, etwas für

meinen Klienten zu tun. Ein Geheimrat habe sich für einen russischen Doktor der Chemie beim Berliner Polizeipräsidenten in gleicher Angelegenheit ins Mittel gelegt und dennoch eine abschlägige Antwort erhalten. Zimmerlin hoffe er, seinen Klienten helfen zu können, da er (mein Klient) von Herrn v. Brodhufen so warm empfohlen sei; ihm (Schöne) stehe so viel und so mancherlei zur Verfügung. Er werde meinen Klienten, wenn dieser in Petersburg sein werde, vielleicht um ein paar Kleinigkeiten bitten, doch werde er darauf später zurückkommen.

Am 20. April abends fand am gleichen Orte wiederum eine Zusammenkunft meines Klienten mit Schöne und v. Brodhufen statt. Schöne berichtete: Es sei eine sehr schwierige Sache, er habe sich bei seinen Vorgesetzten ins Mittel gelegt, sei aber abschlägig beschieden worden, da diesmal keine Ausnahme möglich sei. Schließlich habe er, Schöne, eingeworfen: Ja, aber wenn sich der Herr Verdienste in staatlichen oder kommunalen Angelegenheiten erwirbt? Darauf habe der Vorgesetzte erwidert: Ja, dann ist eine Ausnahme wohl möglich, dann soll der Herr bei uns gut aufgehoben sein. v. Brodhufen fügte hinzu: Dann werden Sie sogar besser als ein preussischer Untertan gestellt sein.

Im Anschluß hieran unterbreitete Schöne meinem Klienten den hier nicht näher zu erörternden Vorschlag, der deutschen Regierung hoch- und landesverräterische Spionagedienste gegen sein Vaterland Rußland zu leisten. Dieser Vorschlag versetzte meinen Klienten sofort in die größte Erregung, die er allerdings bei der Zwangslage, in der er sich befand, zunächst bemeisterte. Er betonte, daß ihm nichts daran liege, dem Staate Dienste zu leisten; er habe nur den Wunsch, sich Schöne für seine Gefälligkeit erkennen zu lassen. Er fragte Schöne, was dieser tun würde, wenn ihm ein solcher Vorschlag gemacht werden würde. Schöne entgegnete, nach Mitteilung von Brodhufen gedente mein Klient, sich naturalisieren zu lassen; er habe ja an seinem Vaterlande sowieso nichts zu verlieren; er solle naturalisiert werden, wenn er die gewünschten Dienste geleistet habe. In seiner Rat- und Hilfslosigkeit hat mein Klient dann zunächst „bis“ eingewendet, sich aber un-

mittelbar nach diesem Gespräch um meine Freunde und den Unterzeichneten um Rat gewandt. Natürlich hat er die Angelegenheit auch sofort mit seiner Frau besprochen. Nicht einen Augenblick hat er auch nur daran gedacht, der ihm von dem Kriminalkommissar Schöne gemachten in ähnlichen Zumutung zu entsprechen.

Mit Zug und Recht besorgte er aber, sofern er jetzt sofort einfach mit der gebührenden Schrockheit ablehne, um so sicherer ausgewiesen und noch überdies bestraft zu werden, er sei bereit gewesen oder habe sich gar angeboten, Verräterdienste gegen sein Vaterland zu leisten; der Plan habe sich nur aus niedrigen Gründen zerschlagen, zum Beispiel, weil er mit der Entlohnung nicht zufrieden gewesen sei. So bestand für ihn die Gefahr, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland unmöglich gemacht zu werden und seinen ehelichen Namen zu verlieren. Um dieser Gefahr zu begegnen, wurde von meinem Klienten und seinen Beratern für durchaus nötig gehalten, dritten Personen vorab Einblick in die Angelegenheit zu verschaffen. Der Unterredung vom 22. April, die sodann in der Wohnung meines Klienten stattfand, wohnten mehrere unbeteiligte Personen bei. In dieser Unterredung kam es wiederum klar zum Ausdruck, daß es sich nicht um ein Angebot meines Vollmachtgebers handelte. Es wurde diesem, sofern er bis zum Ablauf der ihm von der Polizei gefestigten Frist von drei Monaten die verlangten Dienste nicht werde leisten können, vom Kriminalkommissar Schöne eine Prolongation in Aussicht gestellt, die Herr Schöne leicht durchbringen zu können betonte. Ferner wurde meinem Vollmachtgeber Geld angeboten, das dieser aber ablehnte.

Beim Beginn der Unterredung vom 22. April wurde meinem Klienten der bekannte falsche Paß auf den Handlungsreisenden Ernst Fiedler, versehen mit dem Nummern des russischen Konsuls, vom Kriminalkommissar Schöne ausgehändigt, ebenso die Versicherung, daß er christlicher Konfession sei.

Wenn der Minister des Innern neulich bemerkte, der russische Kaufmann habe wegen seiner Abwesenheit nicht gehört werden können, so vermissen ich den Zusatz, daß seine schwerverkrankte Ehefrau von einem höheren Beamten des hiesigen Polizeipräsidenten gehört worden ist und die obige Darstellung ihres Mannes bestätigt hat.

Auch sei betont, daß mein Klient, um sich vollends zu decken, dem hiesigen russischen Konsulat Mitteilung von dem Geschehenen gemacht hat.

Ich trete daher der eingangs zitierten Bezeichnung, die der Minister in der denkbar breitesten Öffentlichkeit gegen meinen wahrlich bedauernswürdigen Klienten erheben zu dürfen geglaubt hat, und deren vorläufige Form an ihrem Charakter nichts ändert, um der Ehre und Existenz meines Klienten und seiner Familie willen und auch im Auftrage seiner Ehefrau mit dem größten Nachdruck entgegen und fasse mich dahin zusammen:

Unwahr ist, daß mein Klient dem Kriminalkommissar Schöne jemals „gewisse Dienste“ angeboten hat, unwahr ist, daß er erst nachträglich andern Sinnes geworden ist. Tatsache ist, daß ihm Kriminalkommissar Schöne und Privatier v. Brodhufen die Inhabierung der angebotenen Ausweisung als Gegenleistung für verbrecherische und gemeine Spionagedienste in Aussicht gestellt und ihn zu solchen Diensten zu gewinnen versucht haben. Tatsache ist, daß er, vor die Wahl gestellt, solche Dienste zu leisten oder seine Existenz zu verlieren, nicht einen Augenblick geschwankt hat.

Von der Ausfolgung des gefälschten PASSES und von der Verschweigung der christlichen Konfession an den heimtückischen russischen Juden hat der preussische Polizeiminister in seiner

Abgeordnetenhausrede nichts gesagt. Die Auskünfte, die er über diese Punkte von seinen Geheimräten erhalten, sind verfertigt ausgefallen, daß das Schweigen die letzte Rettung war. Das Dreiklassenhaus machte es ihm leicht; es kannte keine Neugierde und fragte nach nichts. Der von der Polizei gefälschte Paß und das gefälschte Zertifikat waren nur Bagatelletten, über die es sich nicht lohnte, ein Wort zu verlieren.

Dagegen wurde die Bemerkung des Ministers, daß sich der „russische Kaufmann“ zu den Schurkenstreichen erboten habe, von den vorrussischen Patrioten mit einem lebhaften „Hört, hört!“ quittiert. Bei den preussischen Gepflogenheiten würde die Liebknechtsche Darlegung an diesen Willkürsprüchen nicht das geringste ändern, wenn dieser sich nur auf das Zeugnis des „russischen Kaufmanns“ berufen könnte. Wenn zwei Aussagen sich entgegenstellen, von denen die eine aus dem Munde eines Polizisten stammt und die zweite von einem ganz gewöhnlichen Zivilisten herrührt, so entspricht stets die Bekundung des Polizeibeamten der Wahrheit, so sagt stets der Zivilist die Unwahrheit. An manchen Stellen ist diese sorgfame Scheidung ja schon ständige Gerichtspraxis geworden.

Im vorliegenden Falle würde also der Kriminalkommissar Schöne die Wahrheit gesagt und der „russische Kaufmann“ gelogen haben, wenn nicht — dieser Kaufmann auf Anraten seiner Freunde zur letzten und entscheidenden Unterredung am 22. April unbeteiligte Zeugen hinzugezogen hätte, die weder dem Polizisten noch dem Polizeibeamten sichtbar waren, die aber trotzdem volle Zeugenschaft leisten können. Na, und diese Zeugen wird selbst ein preussischer Kriminalkommissar nicht standhalten können, nachdem von ihm die dokumentarischen Beweise dafür vorliegen, daß er, um den verachteten russischen Juden für das schmachvolle Handwerk des Landesberrats zu gewinnen, ihm einen gefälschten Paß und ein gefälschtes Zeugnis ausgefolgt hat.

Dank jener Vorsicht ist die Position des preussischen Polizeiministers unhaltbar geworden. Dank ihrer kann er den Feststellungen des Genossen Liebknecht nichts mehr entgegenstellen. Dank ihrer werden die bürgerlichen Zeitungen widerwillig zugeben müssen, daß Webel sich auf unanfechtbares Material stützte, als er im Reichstag diesen skandalösen Fall aus der preussischen Polizeipraxis enthüllte. Dank ihrer wird die Öffentlichkeit nicht bloß Preußen-Deutschlands, sondern der ganzen Kulturwelt über die preussische Polizeiwirtschaft und seinen Chef richten und beide verurteilen, auch wenn das Dreiklassenhaus zum zweitenmal die Stirn haben sollte, dem Polizeiminister und seinen „aufwärts ziehenden Kräften“ beizupringen.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. Mai 1906.

Die Preisgebung des Dreiklassenwahlrechts.

Der Bericht der Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses über die Vorberatung der Reichstagsvorlagen oblag, und der am Dienstag in Berlin ausgegeben wurde, bringt eine außerordentliche Ueberraschung. Es stellt sich nämlich heraus, daß das preussische Dreiklassenwahlrecht selbst in der Kommission des Herrenhauses keinen einzigen Verteidiger gefunden hat! Die Stimmung, die sich in diesem Bericht spiegelt, ist die der höchsten und peinlichsten Verlegenheit; ist auf der einen Seite das Wahlrecht der zivilisierten Staaten, das gleiche, direkte, geheime, für die preussischen Grunden selbstverständlich indiskutabel, so erscheint ihnen auf der andern das bestehende Preussenwahlrecht gleichsam als ein verpesteter Kadaver, dessen Verührung man meiden, und dessen Wohlgeruch zu rühmen selbst ein östlicher Stalljunker nicht abgebrüht genug ist. Das Dreiklassenwahlrecht läßt man nur deshalb unbegraben liegen, weil man Angst vor seinem einzig berechtigten Nachfolger, dem gleichen Wahlrecht hat. Wir preussischen Junker fürchten das Volk und sonst nichts auf der Welt!

Ein Mitglied der Herrenhauskommission beklagte, daß die Staatsregierung sich nicht zu einer weitergehenden Reform des preussischen Wahlrechts entschlossen habe. Es sei falsch, das Einkommen als einzigen Maßstab der Wahlberechtigung gelten zu lassen; das System werde nur gerecht (?) wirken, wenn es andre persönliche Eigenschaften ebenso in die Waagschale werfe wie die Höhe des Einkommens. Kein plutokratisches Wahlsystem hätten immer zu letzt zu Katastrophen geführt; diese seien durch eine zeitgemäße Reform zu verhindern. Heute sei eine solche noch unter Wahrung aller berechtigten Interessen ohne maßlose öffentliche Agitation durchzuführen. Verschiebe man die Reform immer wieder, so werde man jederzeit viel größere und wahrscheinlich gefährlichere Konzeptionen machen müssen.

Ein anderer Redner führte aus, die Regierung habe durch die Wahlreform das bestehende preussische Wahlrecht stabilisiert (befestigt) und dadurch scharf betont, daß sie an eine Reform nicht denke. Dies sei zu beklagen. Denn es sei gewiß, daß niemand da sei, der das heutige preussische Wahlrecht als ein gerechtes und zweckmäßiges anerkennen würde.

Es läßt sich denken, daß Herr v. Bethmann-Hollweg, der im Abgeordnetenhaus das bestehende Wahlrecht der „aufwärts ziehenden Kräfte“ verteidigen zu müssen geglaubt hatte, nicht wenig betroffen war, solche Stimmen aus der Mitte einer preussischen herrenhausartigen Kommission zu vernahmen. In seiner Verlegenheit verfaßte er es — wenigstens soweit aus dem Kommissionsbericht zu ersehen ist — gegen das Todesurteil, das sein Vorredner über das Dreiklassenwahlrecht gesprochen hatte, Revision einzulegen, und beschränkte sich darauf zu erklären, seine Vorlagen bezweckten ja gar keine Wahlreform, sie sollten vielmehr nur das Zustandekommen der Wahlen sicherstellen. Seine Ausführungen über das Wahlrecht, die er im Abgeordnetenhaus gemacht habe, seien in der Presse mißverstanden worden —

num will der „Mantianer“ gar nichts gesagt haben —, und auch jetzt wolle er zur Frage einer Wahlreform nicht Stellung nehmen!

Man kann sich nicht leicht etwas Zümmlicheres denken als die Lage und die Haltung dieses blamierten — vor den Herrenhäusern blamierten! — Verteidigers des Dreiklassenwahlrechts. Er wagt überhaupt nichts mehr zu sagen, er will überhaupt keine Stellung nehmen — und das nennt man eine Regierung, und das wollte noch vor ein paar Wochen mit ein paar Renommierphrasen dem preussischen Volk imponieren. . . !

Wie erklären sich nun diese überraschenden Vorkommnisse in der Kommission? Offenbar sind es zwei Gedankenreihen gewesen, die zu diesem für die Wahlrechtsbewegung ebenso erfreulichen wie für die Dreiklassenhelden so beschämenden Ergebnis geführt haben. Aus den Worten des ersten Redners spricht ganz deutlich die Furcht vor der Revolution, die Erkenntnis, daß Preußens Zustände innerhalb der allgemeinen modernen Entwicklung eine arge Mangelwidrigkeit vorstellen, und einer Katastrophe entgegenzueilen, wenn nicht schleunigst Abhilfe geschaffen wird.

Es war aber zweifellos noch ein zweiter Gedankengang, der die Redner der Kommission dazu führte — unter Verwahrung gegen das Volkswahlrecht — doch das Dreiklassenwahlrecht völlig preiszugeben. Das Herrenhaus steht zum Abgeordnetenhaus in einem Verhältnis der Rivalität, es will nicht, daß dieses Scheinparlament sich etwa als eine wirkliche „Volksvertretung“ aufspiele; darum haben die Herren die Gelegenheit benützt, um den Abgeordneten zuzurufen: „Ihr seid mit uns an einen Pfahl gebunden! Ihr seid ebensoviele Volksvertreter wie wir!“ Man begreift, daß es den Herrenhäusern eine gewisse Erleichterung gewährt hat, das offen auszusprechen, und man kann ihnen auch die Schadenfreude nachfühlen, die sie bei dieser Demütigung der andern Kammer empfunden haben mögen.

Wie nun aber weiter? Die Bethmannschen Vorlagen sind natürlich trotz solcher Verwahrungen unverändert angenommen — einer der Redner hatte sie auch ohne Einschränkungen gebilligt — und bei den Plenarberatungen am 25. Mai wird man wahrscheinlich eine viel vorsichtigeren Regie walden lassen. Aber der Bericht der Wahlrechtskommission läßt sich nun nicht mehr aus der Welt schaffen; er wird anfeuernd auf die preussische Wahlrechtsbewegung wirken, die schon zuviel erreicht hat, um jemals noch zum Stillstand gebracht werden zu können. In die sozialdemokratische Presse im Laufe des vorigen Jahres ihren neuen Sturmwind wider das Dreiklassenwahlrecht begann, da rief sie unaufhörlich den Gegnern zu: „Antwortet doch! Diskutiert mit uns! Verteidigt das Wahlsystem, dem ihr eure Macht verdankt, mit Gründen, so wie wir es mit Gründen bekämpfen!“ Sie haben geschwiegen, und man weiß jetzt warum. Niemand vermag dieses System als ein vernünftiges zu verteidigen.

Und ein solches System, das von allen Geistern verlassen ist, von dem selbst das preussische Herrenhaus keinen Bissen Brot mehr nehmen möchte, wird von der gedankenlosen Majorität der Reichstagskommission vor dem Reichstag preisgegeben! Das wird sich vielleicht früher zeigen, als man denkt. —

Der neue alte Eisenbahnminister.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Dienstag den Antrag des freikonserватiven Abg. Frhrn. v. Zedlitz auf stärkere Heranziehung der Betriebsgemeinden zu den Lasten der Wohngemeinden der Arbeiter in dritter Beratung an.

Der nächste Punkt der Tagesordnung, die Beratung der Sekundärbahnvorlage, gab dem neuen Minister der öffentlichen Arbeiten, Breitenbach, Gelegenheit, sich mit einer Ansprache beim Abgeordnetenhaus einzuführen, in der er versicherte, in den Wahlen seines Vorgängers, des Herrn v. Budde, wandeln zu wollen, namentlich auch auf dem Gebiet der Fürsorge für die Eisenbahnbeamten und -arbeiter. Die Ausführungen wurden vom Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Sekundärbahnvorlage wurde in zweiter und darauf auch in dritter Beratung angenommen.

Schließlich erledigte das Haus noch eine Anzahl Petitionen nach den Kommissionsbeschlüssen. Am Mittwoch stehen die zweiten und dritten Beratungen der Gesetzentwürfe über die Befähigung zum höheren Verwaltungsdienst und über den Erwerb des Kaliberwerks „Perennia“, sowie die zweite Beratung der Novelle zum Krappjafstaktengesetz auf der Tagesordnung.

Die Rache der Wahlrechtsverschlechterer.

Aus Schwarzburg-Rudolstadt wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Die bürgerlichen Abgeordneten unseres Landtags scheinen den Verlust verloren zu haben, weil unsre Genossen durch dreimalige Obstruktion die Wahlrechtsverschlechterungsanträge der Höchstbejehrer zu Falle brachten. Sie fannen auf Vergeltung und führten diese aus, da sich noch in der Montagitzung Gelegenheit bot, aus, und zwar in einer Art und Weise, die die bürgerlichen Volksfeinde unübertrefflich charakterisiert.

In der Freitagitzung war die von der Regierung vorgelegte abgedruckte Steuererhöhungsliste in erster Lesung einstimmig angenommen worden und am Montag sollte dieser zustimmende Beschluß in der zweiten Lesung wiederholt werden, um das Gesetz gültig zu machen. Man wußte zwar, daß die Novelle, welche die unieren Steuerstufen mehr als bisher entlastete und die oberen stärker heranzog, den meist gut finanzierten bürgerlichen Abgeordneten nicht sehr befiel, aber vor dem Druck der ganzen öffentlichen Meinung, die energisch eine Reform des alten Gesetzes forderie, ließ es wohl in diese Abänderung willigen, wollte man nicht bei den Wahlen den Bestand der bürgerlichen Parteien gefährden. So hat denn der Rudolstädter Landtag mehrmals die Regierung um eine Abänderung des Gesetzes ersucht, und die anfänglich wider-

strebende Regierung wurde endlich zum Nachgeben gezwungen. Nun hat die letztere mit vieler Mühe das Material zur Novelle zusammengetragen, die in Betracht kommende Landtagskommission bearbeitete in mehreren Sitzungen das Gesetz und legte dasselbe schließlich dem Landtag zur Annahme vor.

Nun ereignete sich der in der parlamentarischen Geschichte unseres Landes einzig dastehende Fall: dieselben bürgerlichen Abgeordneten, die am Freitag das Gesetz in erster Lesung einstimmig angenommen hatten, lehnten es am Montag in der zweiten Lesung einstimmig ab, nachdem sie vorher erklärt hatten, das sei die Rache für die Obstruktion der Sozialdemokraten bei Beratung der Wahlrechtsverschlechterungen.

Bei der nächsten Landtagswahl werden die Wähler diesen nachsichtigen Selbstverletern die Quittung ausstellen. Sie werden zu spät erkennen, daß sie mit ihrem törichtesten Verhalten nur die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgt haben. —

Die russische Revolution.

Die Pistole auf die Brust!

Die 33 gliedrige Kommission der Duma, die die Antwort auf die Begrüßungsstimmerei des Zaren festzusetzen hat, gibt ihren Entwurf bekannt. Er lautet in der Uebersetzung, die das Volkstische Telegraphenbureau liefert und die offenbar noch nicht vollständig ist, wahrscheinlich auch stark „abgetönt“ sein wird:

Eure Majestät bestellte in der an die Volksvertreter gerichteten Rede den Entschluß auszudrücken, die Institutionen unerschütterlich zu bewahren, durch die das Volk berufen ist, die gesetzgeberische Gewalt im Verein mit seinem Monarchen zu verwirklichen. Die Reichsduma erblickt in dem feierlichen Versprechen des Monarchen an das Volk ein sicheres Unterpfand der Festigung und Weiterentwicklung einer Ordnung der Gesetzgebung, die streng konstitutionellen Grundlagen entspricht. Die Reichsduma ihrerseits wird alles daran setzen, die Grundlagen der Volksvertretung zu vervollkommen und Eurer Majestät ein die Volksvertretung betreffendes Gesetz zur Bestätigung zu unterbreiten, das dem einstimmig geäußerten Volkswillen gemäß auf dem allgemeinen Wahlrecht basiert.

Die Duma ist gezeit in dem heißen Bestreben, Rußland zu erneuern und eine Staatsordnung zu schaffen auf der Grundlage friedlichen Zusammenlebens aller und den festen Pfeilern bürgerlicher Freiheit. Das Land sah ein, daß der wundeste Punkt unseres Staatslebens die Eigenmächtigkeit der Beamten ist, die den Kaiser vom Volke trennt. Das ganze russische Volk begrüßte mit begeistertem Auf die Botschaft vom 30. Oktober. Doch schon die ersten Tage der Freiheit waren durch schwere Prüfungen verflücht, denen das Land von denjenigen unterworfen wurde, die noch immer dem Volke den Weg zum Kaiser verlegen und alle Grundlagen des Manifestes vom 30. Oktober mit Füßen treten, und dabei das Land mit der Schwach von Hinrichtungen ohne Richterspruch und mit Ausschreitungen, Fälschungen und Entfremdungen

Die Spuren dieser Handlungsweise der Verwaltung sind in den letzten Monaten so tief in die Volkseele eingedrungen, daß keine Beruhigung möglich ist, solange dem Volke nicht klar wird, daß den Behörden von nun an jede Gewalttätigkeit untersagt ist, die den Namen der Majestät als Deckmantel benutzte, solange die Minister unverantwortlich vor der Volksvertretung sind, und solange die ganze Verwaltung nicht erneuert wird. Nur wenn die Minister vor dem Volke verantwortlich gemacht werden, kann in den Gemütern der Bedanke der vollen Unverantwortlichkeit des Monarchen Wurzel fassen. Nur ein das Vertrauen der Mehrheit der Duma genießendes Ministerium kann das Vertrauen zur Regierung festigen. Vor allem ist in Rußland nötig, die Ausnahmegeetze über den verstärkten Schutz und den Kriegszustand außer Kraft zu setzen. Gleichzeitig müssen sich die Grundlagen der Verantwortlichkeit der Verwaltung vor den Volksvertretern einbürgern.

Jede Scheidewand zwischen Kaiser und Volk muß beseitigt werden. Auch darf nicht ein Gebiet der Gesetzgebung bestehen, das stets verschlossen wäre der freien Revision durch die Volksvertretung im Verein mit dem Monarchen. Die Reichsduma hält es für ihre Pflicht, Eurer Majestät namens des Volkes zu erklären, daß das ganze Volk mit voller Kraft und Begeisterung das schöpferische Werk der Erneuerung des Lebens vollführen wird, wenn zwischen ihm und dem Thron nicht der Reichsrat steht, der sich aus ernannten Würdenträgern und aus von den höchsten Klassen der Bevölkerung gewählten Mitgliedern zusammensetzt, und wenn der gesetzgeberischen Kompetenz des Volkes nicht durch besondere Geetze Grenzen gesteckt sind. Unantastbarkeit der Person, Freiheit des Gewissens, des Wortes, der Presse, der Vereine, Versammlungen und Ausstände, das sind die Grundlagen, die schon das Manifest vom 30. Oktober gelegt hat, und ohne die eine Reform der sozialen Verhältnisse undenkbar ist.

Bestrebt, das Land von der administrativen Bevormundung zu befreien und die Beschränkung der bürgerlichen Rechte ausschließlich dem Gericht überlassend, hält die Duma die Todesstrafe, auch nicht auf Grundlage eines richterlichen Spruchs, für zulässig. Die Klarstellung der Bedürfnisse der Landbevölkerung und entsprechende gesetzgeberische Maßnahmen bilden die nächste Aufgabe der Duma. Die erste Reichsduma würde nicht ihre Pflicht erfüllen, wenn sie nicht ein Gesetz schuf zur Befriedigung dieser Bedürfnisse mit Hilfe der Kronapanagen, der Klosterländer und durch zwangsweise Enteignung der Landgrundbesitzer. Die Duma hält es auch für notwendig, ein Gesetz zu schaffen, welches die Gleichberechtigung der Bauern befestigt und sie von Druck, Willkür und Bornundschaft befreit. Für ebenso unausschießbar hält die Duma die Befriedigung der Bedürfnisse der Arbeiterklasse. Der erste Schritt auf diesem Wege muß die Sicherstellung der Organisationsfreiheit der Arbeiter sein.

Majestät! An der Schwelle unserer gesamten Arbeit steht eine die Seele jedes Volkes erregende Frage, welche auch uns Volksvertreter erregt und uns verhindert, in Ruhe den ersten Schritt unserer

gesetzgebenden Tätigkeit zu tun. Das erste Wort, welches in der Duma erschallte und mit Sympathie von der ganzen Versammlung aufgenommen wurde, es war das Wort Amnestie. Das Band liegt nach voller politischer Amnestie, die eine Forderung des Volksgewissens ist und die nicht verlagert werden darf. Die Duma erwartet von Czar Majestät volle politische Amnestie als erstes Unterpfand gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Uebereinstimmung zwischen Kaiser und Volk.

Das ist das Entweder — Oder, das bei der Situation in Rußland kommen mußte und das schneller gekommen ist, als wir zu hoffen wagten.

Entweder der Zarismus geht auf die demokratischen Forderungen ein und dankt damit ab, während den Romanows die Krone als repräsentativer Schmuck belassen bleibt. Oder der Zarismus lehnt ab, um sich zu retten und stürzt sich zur selben Stunde in die tobenden Strudel der gewaltsamen Empörung, der offenen Revolution, die alsdann mit weit schärferen Waffen auf wesentlich erweitertem Felde ausgefochten werden muß.

Ein drittes gibt es nicht. Kein Kompromiß, kein Pattieren.

Die konstitutionellen Demokraten, die die Duma beherrschen und die aus den Bauernvertretern wirksame Unterstützung finden, wollen die Revolution nicht, aber sie weichen ihr, getrieben von den Massen, auch nicht aus, wenn der Zarismus das gefährliche Experiment riskieren will. Die Duma will dem Zaren seinen Posten lassen, aber sie will und muß ihm seine Macht nehmen. Die Duma erklärt unumwunden, daß die volle Demokratisierung ihr Ziel ist und daß es von diesem Ziel nichts abzuweichen gibt.

Zuerst volle politische Amnestie, Befreiung der 75 000 Gefangenen, die in den zarischen Kerkeranstalten schmachten. Danach die Beseitigung des Reichsrats und die Ausmerzung der unverantwortlich hausenden Bureaucratie. Zug um Zug die Schaffung einer Volksvertretung auf dem Grunde des allgemeinen Wahlrechts und die Beseitigung aller Vorrechte der Geburt, des Besitzes und der Religion. Die Abschaffung der Todesstrafe und die Gleichheit aller vor dem Gesetz. Gewährung all der Freiheiten der Presse, Vereine und Versammlungen, ohne die ein wahrhaft konstitutionelles Leben nicht denkbar ist. Gewährung des vollen Koalitionsrechts für die Arbeiter und Verstaatlichung des Bodens für die Bauern.

Der Entwurf, der diese Forderungen in bestimmter und nicht unwürdiger Sprache enthält, ist am Dienstag spät am Nachmittag in der Duma verlesen worden. Die vom Zaren ernannten sogenannten Minister, die die Duma nicht anerkennt, sind angeblich zugegen gewesen; ihnen wird grün und gelb vor Augen geworden sein. Nach der Verlesung, die unter donnerndem Beifall endete, begann die Diskussion. Die reaktionären Mitglieder versuchten sie abzubrechen und auf Mittwoch zu vertagen. Die Mehrheit ging aber nicht in die Falle, sondern setzte die Debatte in einer Abendsitzung fort, über deren Verlauf zur Stunde, in diese Zeilen in den Druck gehen, uns noch kein Telegramm vorliegt.

Die Debatte mag welche Formen immer annehmen — ihr Ergebnis ist nur das eine: die Annahme des Entwurfs ohne jede Verzögerung. In den Reihen der konstitutionellen Demokraten wird es manchen Angstlichen geben, manchen Halb- und Zaghaften; die historischen Kräfte, die am Werke sind und die Duma vorwärts treiben, sind aber um ein Vielfaches stärker als die Hemmungen persönlicher Feigheit und Bedenklichkeit. Sie triumphieren und reißen die Unentschiedenen mit fort.

Für die Duma gibt es kein Zurück. Für den Zarismus aber kommt nun die Entscheidung. Die Pistole ist dem Zaren auf die Brust gerichtet. Wäre er ein Politiker, so wüßte er was er zu tun hat. Da er aber nur eine Drahtpuppe in den Händen wüßter, bestialischer Bureaucraten ist, die um Sein und Nichtsein kämpfen, so kann er durch sein täppisches hilfloses Ungeheißel selbst den Hahn in Bewegung setzen, der den Schuß auf die Brust der Romanows auslöst. Dem Zarismus steht so oder so sein Ende geschrieben.

Letzte Nachrichten.

5b. London, 16. Mai. (Privattelegramm der „Volksstimme“.) Die gestrige Abend Sitzung der Duma verlief sehr stürmisch. Mehrere Redner der konstitutionellen Demokraten verlangten die Abschaffung des Reichsrats, weil ein Oberhaus überflüssig sei. Andre befürworteten die Verleihung des Wahlrechts an die Frauen. Noch andre griffen die Thronrede des Zaren scharf an und bezeichneten sie als eine Verhöhnung des russischen Volkes.

5b. London, 16. Mai. (Privattelegramm der „Volksstimme“.) Große Erregung rief hier die Nachricht hervor, daß im Laufe des Sommers 80 000 mittellose Juden aus Rußland in England einwandern würden. Die Einwanderung wird von wohlthätigen Juden Westeuropas organisiert. Die Juden werden sich in Libau einschiffen. Die Schiffe sind bereits gechartert. Die konservativen Blätter greifen die Regierung scharf an, weil sie das Einwanderungsgesetz durch Verordnungen abschwächt.

* Paris, 15. Mai. Eine etwa 4000 Köpfe starke Volksmenge, die sich gestern Abend in der Gasse der Straße durchziehenden Gruppe angesammelt hatte, verlangte die Entfernung der Kojaken, worauf sie ruhig auseinander gingen. Als die Menge auf dieser Forderung beharrte, ließ der Polizeimeister die Kojaken feuern. Hierbei wurden acht Personen verwundet, eine davon tödlich.

Aus der Parteibewegung.

Die Pressefreiheit gänzlich in Frage gestellt wurde durch einen Privatbeleidigungsprozess eines sog. Privatsekretärs gegen den Redakteur Genossen Wolfenbühler von „Volksblatt“ in Halle. Der Privatsekretär, ein u. a. wegen Anführung zum Meuterei, Verleumdung zum Reichsrat, Exzeption usw. mit 8 Jahren Zuchthaus bestraffter Mensch, hatte einen Polizeiwachmeister, der ihm eine Gefälligkeit erwies, bei der Polizeiverwaltung denunziert. Als dieser Sekretär dann wegen Beleidigung angeklagt war und zur Sprache kam, daß die Polizei vor dem Ausgang mit ihm gewarnt habe, warf der Mensch die Frage auf, ob man vielleicht vor ihm gewarnt habe, weil er sich zur Sozialdemokratie bekannt habe. Ober-Polizeimeister Meydemann verneinte dies und hob extra hervor, daß er wegen der dunklen Vergangenheit vor dem Sekretär gewarnt habe. In der Verhandlung

äußerte ein Staatsanwalt, der Sekretär habe dem Wachmeister einen Strich oder eine Schlinge gelehrt. Hierüber beichtete Wolfenbühler, der den Sekretär mit Recht von der sozialdemokratischen Partei abschnitt. Das Gericht bestrafte Wolfenbühler wegen Beleidigung mit 50 Mark und sprach dem Sekretär auch eine Buße von 50 Mark zu. In der Urteilsbegründung hieß es, die Presse habe kein Recht, das alles weiter zu verbreiten, was seitens eines Staatsanwalts im Gericht gesagt werde.

Einem Massenprotest gegen den preussischen Volksschulgesetzentwurf veranstalteten am Dienstag Abend unsere Berliner Genossen. In 48 stark besuchten Versammlungen, die zum größten Teil wegen Ueberfüllung abgebrochen werden mußten, fand folgende Resolution Annahme:

Die Versammlung erblickt in dem dem Dreiklassenparlament in Preußen vorgelegten Schulgesetzentwurf einen Angriff auf die Selbstverwaltung der Gemeinden und eine erhebliche Verschlechterung der jetzt schon durchaus unzureichenden Volksschule. Durch die in diesem Gesetzentwurf geplante Auslöschung der Volksschule an die Pfaffen und die Bureaucratie wird nur die Volksschule, die bestimmt ist, die Jugend mit Wissen anzuerkennen und zu hoher Kultur zu erziehen, ein Instrument im Dienste gegen die Freiheit. Die Versammelten fordern, daß eine Einheitschule gebildet, in der alle geistigen und moralischen Kräfte der Jugend zur höchsten Vollkommenheit entwickelt werden. Die Versammelten fordern ferner, daß die Schule von jeglicher Bureaucratie und pfäfflichen Bevormundung befreit und unter Leitung anerkannter Pädagogen gestellt wird. In Anbetracht der Tatsache, daß die durch das elendeste aller Wahlssysteme geschaffene Klassenvertretung weder den Willen noch die Fähigkeit hat, eine den Forderungen der Kultur entsprechende Volksschule zu schaffen, fordern die Versammelten den Entschluß eines Reichsschulgesetzes, durch welches Schulen geschaffen werden, die von den größten Pädagogen als Ideal der Volksschule erstrebt sind. Die Klassenhierarchie der Besten ist auch die Ursache der Mängel im Schul- und Erziehungsweisen. Die Versammelten fordern daher die Beseitigung aller Vorrechte des Besitzes in Staat und Gemeinde.

Unserer Meinung nach hätte der Protest sich nicht auf Berlin beschränken sollen, sondern einheitlich in ganz Preußen durchgeführt werden müssen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Mai 1906.

— Die verbotenen Karfreitagversammlungen. Die sozialdemokratische Partei beabsichtigte, am Karfreitag fünf öffentliche Versammlungen abzuhalten. Dem Einberufer wurde jedoch die Ausstellung der Bescheinigungen über die Anmeldung der Versammlungen verweigert, d. h. die Abhaltung derselben wurde von der Polizei nicht gestattet. Wegen dieser Maßnahme des Polizeipräsidenten wurde Beschwerde beim Regierungspräsidenten erhoben. Die Beschwerde wurde als unbegründet abgewiesen, und zwar „weil die Abhaltung von Versammlungen, welche nicht gottesdienstlichen Zwecken dienen, am Karfreitag durch § 10 der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen über die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage vom 27. Oktober 1905 verboten ist“. Den in der Beschwerde erhobenen Einwand, daß diese Polizeiverordnung rechtswidrig sei, wofür eine Kammergerichtsentscheidung vom 22. April 1901 als Beweis herangezogen war, hält der Regierungspräsident durch Kammergerichtsentscheidungen vom 9. Juni 1899, 18. Februar und 27. Mai 1902 für überzeugend widerlegt. Also Kammergericht gegen Kammergericht! Ob die Polizei zur Verhinderung der Versammlung, so heißt es weiter in der Antwort des Regierungspräsidenten, den Weg des ausdrücklichen Verbots oder den der Befragung der Bescheinigungen wählte, erscheint belanglos, weil die Verweigerung der Anmeldung-Bescheinigungen mit Rücksicht auf § 5 des Vereinsgesetzes als Verbot der Versammlungen wirkte. Gegen den Entscheid des Regierungspräsidenten wird die nächsthöhere Instanz angerufen werden.

— Achtung, Klempner und Installateure! Wir ersuchen alle Kollegen, welche noch im Besitze der Fragebogen zu Feststellung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind, diese umgehend auszufüllen und für die Abfertigung derselben im Bureau, Knochenhauerweg 27/28 1 Tr., Sorge zu tragen. Die Verwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

— Der Streik in der Filzschuhfabrik des Herrn Wallin, Lehlingstraße, dauert unverändert fort. Zwei ausständige junge Arbeiterinnen waren am Dienstag durch den Geschäftsführer und einen Meidenden zur Arbeit aus ihrer Behausung abgeholt worden. Aber auch diese Mühe ist eine vergebliche gewesen. Die betreffenden Kolleginnen haben wohl gleich am ersten Tage das beschämende Gefühl, als Streikbrecherinnen bekannt zu werden, bekommen, sie erschienen heute schon wieder nicht zur Arbeit. Die Streikposten sind Herrn Wallin derartig unangenehm, daß er durch den Mund seines Werkführers mitteilen ließ, man möge doch die Streikposten einziehen, er gäbe sein Ehrenwort, inzwischen auch niemand einzustellen. Vielleicht denkt Herr Wallin einmal darüber nach, ob für ihn sein noch in keinem anderen Geschäft tätig gewesener Ratgeber und Geschäftsführer, Herr Richter, der passende Mann ist, als Sachverständiger bei solchen Differenzen überhaupt noch berichtiglich zu werden. Eine Mitgliederversammlung des Zentral-Verbandes der Schuhmacher hat am Montag schon darauf hingewiesen, daß eine Lohnforderung ebenfalls von den Streikenden erhoben werden müßte, da sämtliche Konkurrenzfirmen bessere Löhne zahlten. Herr Wallin wird sich nun, sich schnell zu entscheiden, da schon jetzt die Streikunterstützung der heimlichen Arbeiter zum Teil höher ist als der bisher verdiente Lohn.

— Herrn Fierings ungelegliche Entlassungsscheine. Der Kutscher Stage und 17 seiner Kollegen klagten vor dem Gewerbegericht gegen den Fuhrherrn Fiering auf Ausstellung eines nicht mit besonderen Merkmalen versehenen Zeugnisses, 16 der Kläger auch auf Zahlung einer Entschädigung von pro Tag 3,50 bzw. 3,66 Mark vom 5. Mai ab bis zur Anshändigung desselben. Beklagter hat auf den vorgedruckten Entlassungsscheinen für sämtliche Kläger die Worte „und ist heute ordnungsmäßig entlassen“ durchstrichen und darunter die Worte „und hat ohne Grund die Arbeit niedergelegt“ geschrieben. Beklagter, der selbst Gewerbegerichtsbeklagter und in dessen Betrieb nach Vereinbarung jede Kündigung ausgeschlossen ist, glaubt hierzu berechtigt gewesen zu sein, weil die Leute, nachdem sie am Sonntag den 25. März ihre Pferde noch besorgt hatten, an dem darauf folgenden Tage nicht wieder zur Arbeit zurückgekehrt seien und nachträglich seinen Fuhrhof kolonnenweise und mit Knäppeln bewaffnet belagert hätten, um die sich meldenden Arbeitswilligen dadurch einzuschüchtern. Hierdurch sei die Aenderung um dem Entlassungsschein kompensiert. (Von einem Gewerbegerichtsbeisitzer eine gar sonderbare Auffassung. D. B.) Die Schadenersatzklage bittet Beklagter in allen Fällen abzuweisen, da die Kläger bis jetzt aus der Streikkasse Unterstützung bezogen und infolgedessen keinen Schaden erlitten hätten. Auf die Gesetzwidrigkeit seiner Handlungswiese aufmerksam gemacht, erkennt Beklagter die Forderung auf Ausstellung anderer Zeugnisse an, die er gleich an Gerichtsstelle ausfertigt. Auf die Frage des Vorsitzenden an den Beklagten, ob er denn nicht gewillt sei, durch eine Wiedereinstellung der Leute die Ursache des Streites aus der Welt zu schaffen, meinte dieser im Brustton der Ueberzeugung:

„In diesem Jahre nicht mehr, im nächsten. Wie kann ich wohl jetzt die Leute wieder einstellen, einer von ihnen hat mich sogar ins Gesicht gepunkt?“, was ihn von dem mit diesem Ausspruch gemeinten Kläger die salomonische Antwort einbrachte: „Na, mehr sind Sie auch nicht wert!“ Nach längerem Auseinanderlegen zwischen den Parteien, hauptsächlich darüber, daß Herr Fiering sein Wort betreffs des beschlossenen Lohnes für die Kutscher nicht gehalten habe, bei welcher Gelegenheit der nicht gerade nobel klingende Fuhrhofson sogar in den Gerichtssaal getragen wurde, beschloß das Gericht, zur Verhandlung über die Schadenersatzklage einen neuen Termin auf den 21. Mai festzusetzen. In der Zwischenzeit sollen die Kläger Beweismaterial dafür erbringen, daß es ihnen unmöglich war, auf Grund der erstausgestellten Entlassungsscheine anderweitig Beschäftigung zu finden.

Ob Herr Fiering aus der Verhandlung vor dem Gewerbegericht die richtige Nutzenanwendung ziehen wird, erscheint uns bei der vielen Fuhrherrn eignen Charakterveranlagung sehr fraglich. Auf den Vorwurf, den seine Leute ihm darüber machten, daß er sie mit den Namen seiner sämtlichen Arbeiter und Kutscher versehenen schwarzen Listen weit in die Provinz hinausgeschickte, um so den Leuten dadurch jedwede Möglichkeit zu nehmen, wieder Arbeit zu finden, schweig der Mann. Auch auf den zweiten Vorwurf, daß er sich bei der Ausstellung der ersten Zeugnisse der von ihm begangenen Gesetzwidrigkeit bewußt war, blieb er die Antwort schuldig. Herr Fiering hatte nämlich, nachdem er verklagt worden war, seinen sämtlichen Leuten andere Entlassungsscheine — teils mit, teils ohne Unterschrift, teils mit zwei Unterschriften versehen — ins Haus geschickt. Das tut kein Mensch, der von sich selbst weiß, daß er sich auf gefählichem Wege befindet. Und was will es denn bedeuten, wenn ein Unternehmer sich darüber beklagt, daß seine streikenden Arbeiter ihr ihnen gesetzlich zustehendes Recht ausüben — ein Unternehmer, der seine Arbeitswilligen mit Revolvern ausstüft und sich im Gerichtssaal noch damit brüstet — selbst dann, wenn ein Gerichtsvorsteher mit salomonischer Weisheit meint, daß es ganz gut sei, daß endlich die Unternehmer von den Arbeitern lernen, eventuelle Uebergriffe der letzteren abzuwehren? Und derselbe Herr Fiering, der am Vormittag im Gerichtssaal das heiligste Versprechen abgab, keinen seiner Leute wieder einzustellen, schickte am Nachmittag desselben Tages seinen Futtermeister aus, diejenigen zur Wiederaufnahme der Arbeit bei ihm zu veranlassen, die er 3 Stunden vorher in seinem „gerechten“ Born zerschmettern wollte! Ja, ja: die stärkste Eigenschaft scheint das Worthalten bei den Fuhrherrn nicht gerade zu sein; wir haben schon öfter die Erfahrung machen müssen. Herr Fiering hätte sich freilich allen diesen Verger ersparen können, wenn er sich gleich mit seinen Leuten geehrt hätte. Jetzt zahlt er diesen, um sein Wort zu halten, nur 22 Mark Lohn. Außerdem jedoch erhält jeder Kutscher zu jedem Mittag 30 Pfennig und für das Putzen der Pferde am Sonntag 1 Mark, in Wirklichkeit also noch eine Kleinigkeit mehr, als die Fuhrherren beschloßen haben. Danach hat es freilich den Anschein, als ob Herr Fiering für die Zukunft im Punkte der Berücksichtigung der Wünsche seiner Leute etwas zugänglicher sein würde.

— Die Hirsch-Duckerschen Bauhandwerker beschlossen, einen besoldeten Ortsbeamten anzustellen, zu welchem Zweck sie wöchentlich 2 Pf. mehr in die Lokalkasse zahlen wollen. Dem wird es nun wohl gelingen, den freien Gewerkschaften der Bauhandwerker das Lebenslicht auszublasen. Wie die Hirsche bei ihrer geringen Mitgliederzahl und den zwei Pfennigen Mehrbeitrag den Beamten erhalten wollen, ist recht schleierhaft.

— Die Walberholungsstätte Mäfer ist seit dem 1. Mai wieder eröffnet. Gegenwärtig wird sie von etwa 40 erholungsbedürftigen Personen besucht. Außer Mitgliedern von fast sämtlichen Krankenkassen Magdeburgs sind auch einige Selbstzahler unter den Besuchern.

— Verkehrsfortschritt. Auf dem Bahnsteig 3 des Hauptbahnhofs ist eine neue Auskunftsstelle eingerichtet worden. Auskunft wird dort erteilt über alle den Reiseverkehr betreffenden Einrichtungen. Ferner können Reisende dort Anschlusskarten erhalten, Fahrkartenbrechungen beschleunigen lassen und Privattelegramme aufgeben.

— Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen der Straßenbahn und einem Rollwagen der Firma Bieble ereignete sich am Dienstag Abend gegen 6 Uhr in der Halberstädterstraße in der Nähe der Dreimannischen Dampfmaschine. Der noch jugendliche Kutscher des Biebleschen Fuhrwerks wollte noch kurz vor einem ankommenden Straßenbahnwagen den Fahrdamm kreuzen, als der Motorwagen, den der Fahrer nicht mehr zu halten vermochte, mit voller Wucht gegen den Rollwagen stieß. Der Kutscher des letzteren sowie ein anderer junger Mann, der auf dem Rollwagen stand, wurden herabgeschleudert und erlitten derartige Verletzungen, daß sie sofort zu dem in der Nähe wohnenden Arzt Dr. Kästch gebracht werden mußten. Auch die beiden Pferde des Biebleschen Fuhrwerks wurden nicht unbedeutend verletzt. Der Vorderperron des Motorwagens wurde vollständig eingedrückt.

— Das Schicksal einer Mutter. In dieser Notiz in Nr. 111 der „Volksstimme“ teilt uns Herr Gastwirt Zehle, Rheinstraße 13, der Schwiegerjohn der alten Frau, mit, daß er auf die Feststellung Wert legt, die vier — nicht sechs — Kinder seien nicht von der Mutter erzoget worden; die alte Frau, die geistig nicht völlig normal sei, habe es abgelehnt, als ihre Kinder ihr Unterkunft angeboten haben. Das habe auch ihre Nichtigkeit im Glacis zur Folge gehabt, als ihr Hauswirt sie eines guten Tages Knall und Fall aus der Wohnung gesetzt habe.

— Im Mansch in einen Keller gestürzt. Am Dienstag nachmittag wurde in dem Keller eines Hauses in der Leipzigerstraße die Witwe Henriette Wolf, wohnhaft Lemsdorferweg, mit vollständig zerschlagenem Kopf in einer Blutlache liegend vorgefunden. Die Schwerverletzte, die in jener Gegend als Gewohnheitsstrinkerin bekannt ist, wurde dem Sudenburger Krankenhaus überwiesen.

— Einen öffentlichen Vortrag über das neue Schulgesetz und den Austritt aus der Straße wird Dr. Kramer heute, Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerweg 27/28, halten.

Die Redaktoren auf die letzte Maifestzeitung benachrichtigen wir hierdurch, daß eine Anzahl Nummern noch eingetroffen sind. Wir bitten um recht baldige Bestellung. Buchhandlung Volksstimme.

Letzte Nachrichten.

* Wien, 16. Mai. Der neue Ministerpräsident Fürst Hofenlohe, ein Neffe des ehemaligen deutschen Reichskanzlers, hat sich gestern in seiner Eröffnungsrede im Reichsrat zur Wahlforderung bekannt und die bekanntesten Appelle an die patriotischen Feindalten gerichtet. Es wird sich nun bald zeigen müssen, ob er hinter den Kulissen erhandeln kann, was ihm auf der offenen Bühne verjagt bleibt.

Briefkasten.

Schnebeck, Maschinenbau und Feiler. Der Bericht enthält nichts, was für die Öffentlichkeit Interesse hätte, weshalb er nicht unterbleibt.

Wir rasten nicht! Wir rosten nicht! Wir schreiten mit der Zeit!

Großes Saison-Angebot zu Extra-Preisen

Mittwoch □ Donnerstag □ Freitag □ Sonnabend

Garnierte Damenhüte

Damenhut	Brettonneform, eleg. mit Chiffon u. Blumen garniert, weiß, rot, marine	1.45
Damenhut	Matelotform, m. hoh. Seidenbandschleifen-Garnitur und Feder	1.28
Damenhut	Amazonenform, mit reicher Chiffon-, Blumen- und Band-Garnitur, schider Hut	1.35
Damenhut	Matrosenform, mit Band- und Knopf-Garnitur, englisch garniert	72
Damenhut	mod. Phantasie-Strohgeflecht, m. Blumen-, Laub-, Chiffon-, Band- u. Agraff-Garnier.	2.40
Damenhut	eleg. Phantasie-Strohgeflecht, mit hochfein. Kojen-Garnitur und Seidenstoff	3.65

Konfektionierte Weißwaren

Seidene Kinderschärpen	Pongé, mit Franse, weiß, rot, blau	1.50 86 48
Wollene Kinderschärpen	Kaschmir, mit Franse, rosa, hellblau	36 25 19
Satin- und Kattun-Lavalliers	gepunkt, in hell u. dunkel	12 9 8 6 5
Damen-Stickerei-Stehumlegekragen		45
Collarets und Kragengarnituren	Seide, mit Seide gefügt	55 34 23
Spachtel-Kragen	in weiß, creme und ecru, Neuheiten	2.25 1.75 1.45 1.30 1.28 75

Garnierte Kinderhüte

Mädchenhut	gewellter Rand, mit reicher Band- und Blumengarnitur	1.25
Mädchenhut	Stodenform, mit weißer oder farbiger Mütze garniert	40
Mädchenhut	farbiges Strohflecht, mit hübscher Seidengarnitur	1.35
Mädchenhut	Matrosenform, mit breitem Rand, Bandgarnitur, weiß und bunt	88
Mädchenhut	mit hellblau oder rosa Satin-Schärpe, mit Franzen hübsch garniert	75
Mädchenhut	weißes Phantasiegeflecht, mit Seidenband, Schleifen- und Blumengarnitur	2.65

Damen-Konfektion

Damen-Bluse	gestreift Jephire, schöne, neue Muster	85
Damen-Bluse	weiß Mull, mit Stickerei-Einsatz und Falten	1.90
Damen-Bluse	gestreift Wollstoff, ganz auf Futter	2.85
Damen-Bluse	reinseid. Japon, sehr schön gearbeitet	2.65
Kostümrock	weiß Leinen, mit vielen Falten, unten auspringend	5.50
Kostümrock	weiß Mispitze, mit Knopf-Garnitur, unten ringsherum abgeknöpft	2.85

Kinder-Konfektion

Wasch-Hängerkleidchen	reizende Muster, gestreift u. kariert	58
Wasch-Blusenkleidchen	hübsch gearb., mod. Stoffe und Muster	4.80
Knaben-Waschblusen	gestr. Sat. m. Marinefragen oder geschlossen	75
Knaben-Satinhöschen	mit Leibchen, aus Marine-Satin	80
Weiß Mullkleidchen	mit Bändchen oder Zwischenfals garniert	90
Kinder-Jackets u. -Mäntel	aus blau. Chen. oder Covercoat	1.88

Damen-Konfektion

Waschrock	moderfarbig Leinen imitiert, mit Volant und Bändchensatz	1.58
Lüster-Rock	farbig, mit Volant und Tresse garniert	2.15
Staub-Mäntel	moderne Fassons, schottischen Kragen und Paspelierung	11.00 7.25 5.95
Damen-Havelocks	aus engl. Stoffen, meliert und kariert	17.50 15.00 12.00 9.75
Fußfreie Kostümröcke	aus kariertem englischen Stoff	2.50 1.85
Damen-Waschkleider	Bluse u. Rock a. gestreift, ob kariert. Stoff	6.00 4.50 3.90

Waschstoffe

Musselin imit.	hell u. dunkel gemustert	Meter 27
Musselin imit.	Riesen-Musterauswahl	Meter 35
Woll-Musselin	entzündende, hell u. dunkel gemusterte Neuheit	Meter 88
Weiß Kleidermull	glatt u. gemust., m. Streifen od. klein Punkt, Meter 90 60 45	38
Woll-Musselin	hochparade Neuheit, mit seidenen Streifen	Meter 1.90
Blusen- u. Kleider-Satin	schwarz-weiß kariert und farbig geblümt, wie Seide	Meter 1.10 86 67

Kleider-Stoffe

Satintuche	reine Wolle, 100 u. 110 cm br., pa. Dual. Meter	3.50 2.45 2.15 1.80 1.38 1.18
Kostüm- und Kleiderstoffe	100 u. 110 cm breit, einfarbig und kariert	Meter 1.38
Blusenstoffe	doppeltbreit, kariert und gestreift nur moderne Muster	Meter 98
Kleiderstoffe	doppeltbreit, in modernem englischen Geschmack	Meter 76
Blusen-Flanelle	vornehme entzündende Streifen-Neuheiten	Meter 55
Grenadines	schwarz, für Roben u. Blusen, elegante Neuheiten	Meter 1.50

Waschstoffe

Kleider-Gingham	doppeltbreit, hell u. dunkel kariert	Meter 95 86 70 60 39
Blusen-Velours	Streifen und Karos, in hell und dunkel	Meter 72 39 29
Kleider-Blaudruck	viele neue Muster, prima Qualitäten	Meter 45 42 38
Knaben-Satins	Kadetts u. Satin Augusta f. Knabenblusen u. ganze hübsche	Meter 1.10 95 80 65 57
Kleider-Leinen	und Jephirstoffe, einfarbig mode, grau-blau, weiß, creme	Meter 1.40 1.10 73 58
Schottische Blusenstoffe	entzündende Wollimit.	Meter 86 68 60

Handschuhe

Sommer-Handschuhe	durchbrochen, 4 Knopf lang	Paar 22
Sommer-Handschuhe	Petinet, gemustert, 2 Druckknöpfe	Paar 40
Sommer-Handschuhe	Leinen imitiert, praktisch und elegant	Paar 75
Halbhandschuhe	gemustert Jacquard, weiß und couleur	Paar 14
Halbhandschuhe	gemusterte Seide, 2 Druckknöpfe	Paar 98
Halbhandschuhe	Spitz-Stoff, 35n 45cm l., hocheleg. Neuheit	Paar 4.50 3.25 2.65 1.68 1.50

Sonnenschirme

Damen-Sonnenschirm	Wachstoff, in weiß oder creme, mit Zwischenfals	98
Damen-Sonnenschirm	farbig gemustert, Persal, eleg. Stod	1.85
Damen-Sonnenschirm	schwarz Atlas, gestreift, Raff, dunkle eleg. Krüde	2.15
Damen-Sonnenschirm	weiß Battif, Zwischenf. u. breit. Spizendolant	2.38
Damen-Sonnenschirm	weiß Seide, mit seiden. Chiffonvolant	4.80
Kinder-Sonnenschirm	baum geblümt, Kattun	35

Strumpfwaren

Kinder-Söckchen	diamant-schwarz, Alter 4-5 Jahre	Paar 28
Kinder-Söckchen	farbig geringelte Neuheiten	Paar 33 30 27 25 22
Damen-Strümpfe	schwarze, englische Länge	Paar 13
Damen-Strümpfe	farbig geringelt, engl. Länge, mit doppelter Ferse	Paar 45
Herren-Socken	maccofarbig und roh, für Touristen	Paar 15 10 8
Herren-Socken	lederfarbig, mit verstärkter Ferse	Paar 31

Raphael Wittowski

Hamburger Engros-Lager G. m. b. H.

Kaufhaus allerersten Ranges □ □ □ Magdeburg, Breiteweg 61 □ 2. Eingang: Schwertfegerstraße 16

Verkauf an Wiederverkäufer findet nicht statt

Auf diese extra billigen Preise dennoch 5 Prozent Rabatt in Marken

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 113.

Magdeburg, Donnerstag den 17. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Wider die Luegerei!

Aus Wien wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben:

Herr Dr. Lueger, der größtensinnige Bürgermeister von Wien, der seinerzeit die Wiener Arbeiter, die am 1. Mai in den Prater ziehen, Lumpen schimpfte, hat nunmehr von denselben Arbeitern eine Ohrfeige über's ganze Gesicht erhalten. Am Mittwoch voriger Woche war nämlich Wahltag in Wien und er wurde für Lueger zu einem Gerichtstag, an den er nur ungern erinnert werden wird. Die Wahlschlacht endete mit einem glänzenden Siege der Sozialdemokratie, während Lueger samt seinem christlichsozialen Heerführer fest und steif das gerade Gegenteil erwartet hatten.

Der Wiener Gemeinderat zählt 165 Mitglieder. Die Wählerchaft ist nach vier Wahlkörpern — ein „Vierklassenwahlrecht“ — gegliedert. Die Wahlberechtigung in den drei ersten Wahlkörpern ist an einen hohen Zensus geknüpft, sie umfassen daher die privilegierten Wähler. Der vierte Wahlkörper soll die Wählerklasse der Arbeiter vorstellen, ist es aber nur in sehr eingeschränktem Maße. Hier ist die Wahlberechtigung wohl an keinen Zensus, aber an eine dreijährige Selbstständigkeit geknüpft, was zur Folge hat, daß viele Tausende Arbeiter vom Gemeinderatswahlrecht ausgeschlossen sind. Im vierten Wahlkörper genießen die privilegierten Wähler der ersten drei Wahlkörper ebenfalls die Wahlberechtigung, haben also gegenüber den 3 Jahre selbstständigen Arbeitern ein doppeltes Wahlrecht. Dazu kommt, daß man von den 165 Mandaten dem vierten Wahlkörper ganze 21 zugewiesen hat, ein wahrer Bettel, der die Arbeiter auch dann im Gemeinderat zur Ohnmacht verurteilen würde, selbst wenn sie im vierten Wahlkörper, der sämtliche Wiener Gemeinderatswähler umfaßt, die Mehrheit erringen sollten.

Wie der Einfluß auf die Zusammensetzung der Gemeindevertretung verteilt ist, davon nur ein Beispiel: der erste Wahlkörper zählt rund 20 000 Wähler und wählt 46 Gemeinderäte, der vierte Wahlkörper umfaßt (1906) 359 117 Wähler und wählt 21 Vertreter! Das „Wahlrecht“ der Arbeiter ist nicht viel mehr als eine dumme Komödie. Sie dürfen, soweit sie 3 Jahre ununterbrochen in Wien wohnen, wohl wählen, doch ist dafür gesorgt, daß sie bei dem herrschenden Wahlrecht in der Gemeindevertretung nie zu einem starken Einfluß gelangen können. So schaut die Demokratie, die Gerechtigkeit der christlichen „Demokraten“ aus, die sich mit Vorliebe eine Volkspartei nennen.

Eines vermögen die christlichsozial-antifeminitischen Schwindler bei den Wahlen im vierten Wahlkörper zu ihrem größten Leidwesen nicht zu verhindern: sie sind — unabhängig von den Parteiverhältnissen im Gemeinderat — ein Gradmesser für die Parteizugehörigkeit in der Gesamtwählerchaft. Mit grausamer Unbarmherzigkeit rücken sie der unerschämten Lüge, daß „ganz Wien“ dem Dr. Lueger zu Füßen liegt, zu Leibe. Denn ihre Ziffernergebnisse besagen, daß bei allgemeinem und gleichem Wahlrecht fast die Hälfte der Wiener Gemeinderäte so-

zialdemokraten wären. Darüber kommt die christlichsoziale Heuchlerhorde, die weder christlich denkt noch sozial empfindet, nicht hinaus und das ist es, was sie so schmerzt. Das haben die letzten Reichsratswahlen in der fünften Kurie gezeigt und die letzte Gemeinderatswahl hat das aufs neue bekräftigt.

Zum erstenmal wählte der damals geschaffene vierte Wahlkörper im Jahre 1900. Die Zahl der Wähler betrug 228 491, von welchen 56 306 sozialdemokratisch und 77 608 christlichsozial wählten. Der vierte Wahlkörper hatte damals 20 Mandate: 18 davon „eroberten“ die Christlichsozialen und nur 2 die Sozialdemokraten (Ottakring und Favoriten). Man vergleiche die Verteilung der Mandate mit der Anzahl der auf beide Parteien entfallenen Stimmen! Inzwischen wurde an die alten 20 Gemeindebezirke durch die Einverleibung von Floridsdorf ein 21. Bezirk angegliedert, der im vorigen Jahre wählte und einen dritten Sozialdemokraten ins Rathaus delegierte. Er wurde mit 5420 Stimmen gewählt. Hinter den drei sozialdemokratischen Gemeinderäten standen 61 726 Wähler. Und wieviel Gemeinderäte entfielen auf die 77 608 christlichsozialen Stimmen? 135!

Das Wiener Bürgertum — in welchem wieder das Kleinbürgertum dominiert: eine denkfaule Spießergesellschaft — erblickt in Lueger sein Ideal und mit ihm „siegt“ er spielend in den drei ersten Wahlkörpern der Zensiten. Dort kann ihm niemand ernstlich das Feld streitig machen. Maßgebend für die Beurteilung des christlichsozialen Parteiumfangs sind jedoch die Ziffern im vierten Wahlkörper, wo neben den Zensiten der ersten drei Wahlkörper auch die Nichtzensiten stimmen. Und die deckten auf, daß im Wiener Gemeinderat die 77 608 Christlichsozialen von 135 und die 61 726 Sozialdemokraten von 3 Delegierten vertreten werden. Eine solche Aufklärung spricht dicke Bände.

Dem christlichen Demagogen mit der Bürgermeisterei waren selbst diese drei Sozialdemokraten zuviel, und er beschloß, sie bei den Wahlen vom 9. Mai „auszuräumen“. Ruhmredig verkündete sein ehrloses Pöbelgesicht, daß die Wahlen im vierten Wahlkörper mit der völligen Sinausdrängung der Sozialdemokraten aus dem Gemeinderat, mit einer fürchterlichen Wahlniederlage der Sozialdemokratie enden werden. Natürlich, wenn der allmächtige Lueger das sagte und wollte, konnte es nicht fehlerhaft sein. Und Klopferden Herzens sahen wir dem kritischen Tage, für den Lueger „Weltgeschichte“ angeordnet hatte, entgegen.

Der entsetzliche Tag ist vorüber, aber wer Ursache hat, ihn zu verfluchen, sind nicht die Sozialdemokraten, sondern ist der Lueger. Denn der Kampf brachte der Sozialdemokratie so glänzende Erfolge, daß sie angesichts des berückelnden christlichsozialen Wahlschwinds, der stets viele Tausende wahlberechtigte Arbeiter um das Wahlrecht betrügt, selbst unsere eigenen Erwartungen weit übertroffen haben. Jene drei Bezirke, die bisher durch Sozialdemokraten im Gemeinderat vertreten waren — Ottakring, Favoriten, Floridsdorf — und die uns Lueger im kurzen Wege wieder „abnehmen“ wollte, haben sich gegenüber dem christlichsozialen Ansturm mit so kolossalen Majori-

täten behauptet, daß der Lumpenbürgermeister jetzt definitiv die Hoffnung aufgeben wird, sie jemals wieder in seine Gewalt zu kriegen. Auf die sozialdemokratischen Kandidaten — Schummeier, Neumann und Schlinger — fielen in diesen drei Bezirken allein 80 680 Stimmen, während die Christlichsozialen es nur auf 17 542 brachten.

Dem Herrn von Wien blieb jedoch noch eine Reihe anderer Ueberraschungen nicht erspart. Nicht nur, daß sein Lieblingswunsch auf Ausräumung der drei genannten Sozialdemokraten nicht in Erfüllung ging, er muß es noch erleben, daß statt der bisherigen drei Genossen — sieben Sozialdemokraten in den Gemeinderat einzuziehen. Auch die Bezirke Margareten, Meidling, Rudolfsheim und Brigittenau haben sozialdemokratisch gewählt und entsenden die Genossen Skaret, Domes, Butschel und Winarsky ins Rathaus. Und damit über die Gegenwart die Zukunft nicht vergessen werde, weisen einige Bezirke so starke sozialdemokratische Minoritäten auf, daß man ohne Prophetengabe voraussagen kann, daß sie bei der nächsten Wahl in unsere Hände fallen werden.

Insgesamt haben bei der Wahl die sozialdemokratischen Kandidaten 97 094, die Christlichsozialen 110 750 Stimmen erhalten. Die sozialdemokratischen Stimmen halten also den gegnerischen ziemlich die Wage, und trotzdem werden im Gemeinderat nur 7 Sozialdemokraten, an Christlichsozialen weit über 100 sitzen! Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei den nächsten in 6 Jahren stattfindenden Wahlen die Mehrheit der abgegebenen Stimmen auf die Sozialdemokraten fällt und daß sie auch dann im Gemeinderat selbst nur eine kleine Minorität bilden werden, was die lebendigste Illustration des herrschenden Wahlrechts wäre.

Indes, es ist schon jetzt klar, daß die Herrschaft der Lueger-Anbeter im Wiener Rathaus nur auf unverbildeter Macht basiert, und da jede Macht, die sich lediglich auf Diebstahl und Betrug gründet, an ihrer inneren Haltlosigkeit zusammenbrechen muß, so mag es sich der mit allen Salben geschmierte Bürgermeisterei demagog nicht verhehlen, daß auch seiner erbarmungswürdigen Gottähnlichkeit einst das Zügelglöcklein geläutet werden wird.

Zu den Freisen unserer Genossen herrscht Siegesjubel und gehobene Stimmung, während die antifeminitischen Schwindeldemokraten, die sich stets damit brüsten, daß sie allein die Kraft haben, mit der Sozialdemokratie „fertig“ zu werden, zu Tode betrübt sind. Lueger ist ausgezogen, uns zu „vernichten“ und jetzt kehrt er ins Rathaus zurück mit geknickten Hoffnungen und trostlosen Aussichten auf die Zukunft.

Die österreichische Arbeiterchaft aber, die in den Zügen des Wiener Proletariats freudig mit einstimmt, schöpft aus dem herrlichen Siege der Wiener Genossen frischen Mut, neue Kraft zu den schweren Kämpfen, die ihr in der Eroberung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts für den Reichsrat voraussichtlich noch bevorstehen. — e. r.

Genilleton.

Am den Wegzoll.

Von Timm Kröger.

(10. Fortsetzung.)

Der kühle Abend kam und reinigte die Luft von dem feinen sandigen Staub der Tageshülle. Bisher war Peter anfangs zwischen Knien gefahren, dann ein Viertelstündchen auf freier Wiesenfläche, nun begann das Moor, die große, die schwarze, sommergedörrte, Torfgeruch atmende Ebene. Menschenleer. Am Horizont Aufleuchten eines Funkens, vielleicht das glänke, vom roten Gold der sinkenden Sonne getroffene Eisen des letzten Gräbers. Der ging, das schwankende Werkzeug auf der Schulter, nach Haus und Herd.

Vor sich unterschied Peter die feinen blauen Linien der ansteigenden Felder seines Dorfes. Hier ein Punkt: das Zollhaus — dort ein Punkt: der Steinhof, im Hintergrund die Mühle. Aber rechts, da verlief das Moor bis zur Krümmung der Erde.

Noch war die Sonne nicht untergegangen. Peter sah fragend nach der Wetterdecke. Es sammelten sich Wolken, die Sonne verdeckte sich, sie sprengte aber wieder, just wie gestern, vor Untergang die Wand und ging rein und voll hinab.

Und als die Sonne hinabgegangen war, stiegen rasche Abendnebel. Die den Damm einrahmenden Weiden standen schon auf fünfzig Schritt in einem See. Der Weg ist gar nicht so ungefährlich, die Gräben tief und grundlos, wer da hineinfällt, ist geliefert — da kommt selten einer lebendig heraus. Er sinkt in den Morast, selbst Schwimmer haben ihre Not. Die Unterirdischen lassen ihn nicht, sie ziehen ihn wie Blei hinab.

Ist nicht noch voriges Jahr Fritz Bod, der das Moor kannte wie einer, elendiglich umgekommen? Und wie viele Jahre sind's denn, als man die Leiche des Landstreichers barg? Er ist auf Gemeindefunfosten beerdigt worden, es ist niemals kund geworden, wer er gewesen. Und dann Dierk Drede. Peter war damals Halberwächener, er hat mit angehen, wie man ihn rausfische. Alle waren mit Saker und Stangen ausgezogen, den alten Mann zu suchen. Sechs Stunden waren sie dabei und hatten nichts gefunden.

Da sagte Krischan Göttliche — er diente als Knecht auf dem Steinhof —, der sagte zu Mars Stamerjohann, der die Schuterei im Dorf betrieb, zu dem sagte Krischan: „Ich glaub, hier ist was, sag mal ein bißchen mit an!“ — Und Krischan und Mars zogen beide und zogen und — zogen. Peter sieht es noch. — Es standen ein Duzend Menschen umher, keiner sagte ein Wort. Das Wasser warf Blasen. Wie sie riefelnd, hochend aufstiegen, knatterten, plagten! — Da kam was Dickes. — Was ist das? — Wenn Peter jetzt daran denkt, graust ihm mehr als in dem Augenblick. — Erst kam ein Wein mit schönen Schäftestiefeln und dann der ganze Dierk. — Krischans Garten war in dem dicken Manchesterstoff fest geworden.

In dunkler Nacht über das Moor, ist eine eigne Sache. Alle Dämme sind besprangt, der Weg geht bunt durcheinander. Die Torfabfuhrwege haben plötzlich ein Ende, ein Heck, ein tiefer Quergraben davor. — Wenn man fährt, läßt man den Pferden die Zügel, die Pferde finden sich zurecht. Ob ihr Gedächtnis besser ist, ob ihr Geruchssinn mißspielt, ob sie einen letzten Sinn haben, — kein Bauer und kein Fuhrmann weiß das. Aber Bauern und Fuhrleute trauen ihren Säulen zu, daß sie nach den heimischen Ställen oder dahin gehen, wohin nach ihrem Pferdeverstand ihr Herr will.

Peter überließ es seinem Fuchs, den Weg zu suchen. Und der Fuchs bog bald rechts, bald links ein, ging vorsichtig, wo der Weg schlecht war, und trabte, wo er fest schien. Einmal machte er aber auf gutem Wege langsamen Schritt und stand dann plötzlich still.

„Nanu!“ — Peter stieg ab. Es war ziemlich dunkel, es standen wenige Sterne am Himmel. Peter tastete um den Wagen herum. Der Gaul stand vor Heck und Graben. „Hat sich der Fuchs verbiffert. — Wo bin ich?“ fragte Peter, kannte sich aber bald aus. Er hielt vor seinem eignen Moor-teil, da hatte er vor einigen Wochen, als er aus der Stadt kam, Dorf geladen. „Du bist ein dummer Kerl!“ sagte er zu dem Fuchs. „Siehst du, das war doch eine andre Sache. Ich hatte einen Bauwagen, und zwei Pferde hatte ich vorgespannt, und dann war es heller Tag. — Nein, mein Junge, nun wollen wir nach Haus und keinen Dorf laden.“

Auf dem Damm konnte er nicht wenden, er mußte auf sein Moor-teil fahren und die Sperrstangen des Hecks wegnehmen. Es war eine alte Sodstange darunter, die eiserne

Gimerklinge klirrte, als er das Holz ungeduldig von sich warf. Es kam quer über den Graben zu liegen. Da ließ er es.

Peter Golling kam spät nach Haus, aber Franz, der Knecht, saß noch im Nebel unter den Pappeln und rauchte. Bauer und Knecht spannten aus.

„Ist der Haser ab?“ fragte Peter. „Der Haser ist ab, es sind aber viel Disteln drin,“ entgegnete Franz.

„Sonst was passiert?“ „Nein!“

Franz hing das dem Fuchs abgenommene Buggeschirr an die Wand und fing wieder an: „Ja doch, wenn das was ist, die alte Lrien Kohwer vom Steinhof ist hier gewesen.“

„Na — was wollte die denn?“ „Das weiß ich nicht. Sie hat mit Anna gesprochen. Schlimmes ist's wohl nicht gewesen, denn Anna war lustig und ist, als die Alte wegging, mit ihr längs gegangen.“

„So,“ sagte Peter. Nach fünf Minuten war alles besorgt, der Fuchs graste im Wiskhof, die Eulen, alteingesessene Eulen des Zollhauses, fingen an, in den Bäumen zu klagen. Peter und Franz gingen zu Bett.

Fünftes Kapitel.

Die Nacht verging, der Morgen kam. Und kam taufrißlich.

In den Pappeln und Linden sang und zankte und zirpte es, das Fließchen hastete unter Büschen und Bäumen, am Zollhaus vorbei rauschten und plätscherten seine Melodien, alles atmete Frieden, und das Zollhaus wartete auf ein paar bescheidene Friedensschillinge.

Da begab sich etwas, was in Jahrzehnten nicht vorkommt, da fiel vor Tag ein aus mehreren Gespannen bestehender Kuttgutzug in das Wirtshaus ein. — Er kam ganz hinten her von Dörfern, die man nur dem Namen nach kennt. Er war den größten Teil der Nacht unterwegs gewesen und wollte weiter übers Moor. Mitgenommene Erfrischungen waren verzehrt, nun frühstückten sie im Zollhaus, nun lärmte ein Duzend und mehr ziemlich angejäuelter und weniger angetrunkenen Männer und Frauen im Zollhaus.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftsbewegung.

1. Zur Metallarbeiter-Aussperrung. Sehr interessant ist die Situation gegenwärtig in Augsburg. Dort hat die große Maschinenfabrik Augsburg in den letzten Wochen bekannt machen lassen, daß Arbeiter, welche mindestens acht Tage vor Vermeidung einer Arbeiteraussperrung Mitglied des Vereins der Nichtorganisierten sind, unter keinen Umständen ausgesperrt werden. — Mitglied des Vereins der Nichtorganisierten kann nur sein, wer weder den freien noch den christlichen Gewerkschaften, noch den Christen-Dunderschen Gewerkschaften angehört. Angesichts der angebotenen Aussperrung hofft man nun auf einen Massenaustritt aus den gewerkschaftlichen Organisationen und ebenso großen Zulauf zum Verein der Nichtorganisierten. Mit der Schwächung der gewerkschaftlichen Organisationen sind nun alle Industriellen Augsburgs einverstanden, nicht aber damit, daß es der Maschinenfabrik Augsburg möglich werde, mit Hilfe der Truppen vom Verein der Nichtorganisierten den Betrieb aufrecht zu erhalten, während alle anderen Augsburger Betriebe der Metallindustrie, deren Arbeiter zu 80 bis 100 Prozent gewerkschaftlich organisiert sind, durch den Unternehmerverband gezwungen würden, ihre Betriebe zu schließen. Sie fürchten mit Recht, daß ihnen von der lieben Kollegin die Aufträge, die sie infolge der Aussperrung nicht auszuführen imstande sind, aus lauter „Solidarität“ weggeschmüpft werden. Es haben nun bereits namhafte Firmen der Augsburger Metallindustrie erklärt, die eventuelle Aussperrung nicht mitzumachen, erstens aus dem oben angeführten Grunde und zweitens deshalb, weil bei der vorjährigen großen Metallarbeiter-Aussperrung der Jued nicht nur erreicht wurde, sondern weil dadurch die Betriebe laut des offiziellen Geschäftsberichts schweren Schaden gelitten und trotz alledem die Arbeiter-Organisationen enorm an Mitgliedern zugenommen haben. — Ein Unternehmer meinte ferner, gelänge es wirklich, unter ungeheuren Verlusten, den Metallarbeiterverband niederzurufen, d. h. seine finanziellen Kräfte vollständig zu erschöpfen, so wäre das für die Unternehmer nur ein momentaner Erfolg, denn es würde nicht lange dauern und der Verband träte anstatt mit 300 000 mit 400 000 Mitgliedern auf den Plan, und ob dann die Mitglieder „gemäßiger“ auftreten, das könne schließlich nicht angenommen werden.

Diese Schlussfolgerungen sind zwar sehr zutreffend, es sind aber nicht alle Unternehmer so vernünftig und der bahrtige Metallindustriellenverband scheint trotzdem zum Kampfe entschlossen zu sein. Er hat, wie aus Nürnberg berichtet wird, in allen Betrieben, die ihm angehängt sind, ein Flugblatt verbreiten lassen, das jedem Arbeiter eingehändig wurde und in dem die Tatsachen vollständig auf den Kopf gestellt werden. Die Sache wird so dargestellt, als ob die Industriellen von den „Führern der sozialdemokratischen Organisation“ provoziert worden seien und sich in der Wut eines gegen sie gerichteten Schlags befänden. In dem Flugblatt heißt es:

Unfrieden zu säen, Unruhe in jedem Betriebe um jeden Preis zu schaffen, das sind die Lebensbedingungen der sozialdemokratischen Organisation und deren Führer. Wo Ruhe herrscht, haben die Führer der sozialdemokratischen Gewerkschaft ihre Bedeutung verloren, deshalb sorgen sie für dauernden Kampf, deshalb müssen die wichtigsten Normen zu großer Bedeutung aufgewacht werden; deshalb aber müssen die Bestrebungen dieser gewissenlosen Agitatoren auf das schärfste bekämpft werden. An alle Arbeiter, die nicht der sozialdemokratischen Organisation angehören, auch an diejenigen, welche der ständigen Bevormundung durch deren Führer, sowie der großen Opfer, die ihnen zugemutet werden, müde sind, ergeht die Aufforderung, uns im Kampfe um die Ruhe zu unterstützen und damit zur friedlichen Entwicklung des Verhältnisses zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber beizutragen. Men, die uns in der Lösung dieser Aufgabe zur Seite stehen, sichern wir unsere weitgehenden Sympathie; wir werden Belästigungen, die von Seite der Kampforganisation ausgehen, auf keinen Fall dulden und alle uns zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um endlich wieder zu einem friedlichen Zusammenarbeiten zu gelangen.

Dieses Flugblatt hat unter den Metallarbeitern Nürnbergs eine ganz andere Wirkung ausgeübt, als die Urheber beabsichtigt haben. Statt in Waffen schenksüchtig zu werden, strömen nun auch die bisher noch Sammeligen dem Verbande zu. Ueberall herrscht nur eine Stimme der Entrüstung über die Verlogenheit des Flugblattes, das der Deffenlichkeit gegenüber den geplanten brutalen Gewalttätigkeiten auf das Konio der „sozialdemokratischen Organisation“ zu legen bemüht ist, während in Nürnberg gerade in den Betrieben der Schattmacherverbände seit einem Jahre überhaupt keinerlei Forderung gestellt worden ist.

Der Oberstaatsanwalt und Leiter des Bayerischen Metallindustriellenverbandes, Direktor Rieppel von der Maschinenbau-Aktiengesellschaft, der die gesamte Industrie terrorisiert, hat anlässlich der Eröffnung der bayerischen Landesausstellung das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone erhalten, womit der persönliche Adel verbunden ist. Diese Auszeichnung ist sehr charakteristisch, denn Rieppel hat gelegentlich der vorjährigen Aussperrung sehr scharf, scharf als es irgend ein „waterlandsloer Geselle“ tun kann, gegen die damalige Regierung Stellung genommen, die zum Frieden geraten und die Abschließung von Tarifverträgen empfohlen hatte.

In Braunau wies erklärte die Siebener-Kommission der Arbeitnehmer den Arbeitgebern, daß ein Frieden in der Metallindustrie nur möglich sei, wenn die geäußerten Wünsche auf Lohn- und Arbeitsbedingungen in vollständiger Weise erfüllt würden. Die Kommission der Arbeitgeber hat darauf erwidert, daß der Verband der Metallindustriellen nach wie vor der Ansicht sei, daß Lohnfragen nur zwischen den einzelnen Arbeitgebern und den Arbeitnehmern verhandelt werden könnten; der Verband wolle jedoch seinen Einfluß für eine Erhöhung der Stundenlöhne geltend machen. Die Kommission empfiehlt der Arbeitergewerkschaft, mit den einzelnen Betrieben deshalb in Verbindung zu treten.

Eine Ausschussitzung des Verbandes deutscher Metallindustrieller tagte am Montag abend in Berlin. Sie hat ebensowenig etwas Bestimmtes beschlossen wie die früheren Sitzungen, wie aus folgenden, der bürgerlichen Presse zugestellten Berichte hervorgeht:

Die gefassten Beschlüsse gehen aber die früheren hinaus und machen die gewerkschaftliche Handlung der Berliner Verbände (Verband der Metallindustriellen und Verband der Metallwarenfabrikanten) und der Provinzialverbände zur Bedingung. Der letzte Punkt ist um so beachtenswerter, als sich die Berliner Verbände mit dem Gedanken einer allgemeinen Aussperrung bisher (vor der gestrigen Konferenz) nicht beschäftigen konnten. Man wies nämlich hier darauf hin, daß die Berliner Metallindustrie durch die letztjährigen Aussperrungen, von denen der eine etwa ein halbes Jahr dauerte, stärker in Willensschwäche gezogen sei und deshalb trotzdem nicht an die Unterbindung des Gesamtverbandes appelliert hätte. Außerdem betonten die Berliner Fabrikanten, daß sich einer Aussperrung in dem seitens der Provinzialverbände gewünschte Umfang sofortiger Schwereigkeiten entgegenstellen, als allein in der Berliner Metallwarenindustrie 67 Prozent der Arbeiter nicht organisiert sind. Anknüpfend hat man die Bedenken vorzutragen versucht, daß die Vorzüge des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller darüber sich übrigens auch die Stimmen zu ihm gehörigen Zeitungen angeschlossen.

Das Ganze ist wieder nichts anderes als eine verlogene Rede, die verstanden ist, daß die Metallindustriellen selbst nicht einzig sind über die Grundabsicht der „Kriegsrede“. Nach den Berliner Stellen offenbar das viele andere Verbände nicht mitmachen, und daß diese Widerstände beseitigt werden, wird man wohl niemand glauben machen wollen, wenn die Unterzeichner in ihren Protokollen selbst von an-

spendend lassen gelassenen Bedenken“ sprechen müssen. Uebrigens ist es nicht wahr, daß in Berlin 97 Prozent der Metallarbeiter unorganisiert seien. Der Metallarbeiterverband zählt dort 80 000 Mitglieder, der Abstieg der Metallindustriellen gegen die Aussperrungen hat also andre Gründe. —

Lohnbewegungen im In- und Ausland. In Ungarn sind die Bau-, Möbel- und Sargtischler in der Zahl von etwa 800 in den Ausstand getreten. Verhandlungen finden statt. — Die Tabakarbeiter von Hamburg, Altona, Wandsbek und Schiffsdel traten in eine Lohnbewegung ein. Sie verlangen 15 v. H. Lohnserhöhung. — In Steettin sind die Maler in den Ausstand getreten. — Die Maurer in Posen beschloßen den Streik zu beenden. Heute wird die Arbeit nach siebenwöchiger Pause wieder aufgenommen. Die Unternehmer sind bereit, in Verhandlungen über Lohnserhöhung einzutreten. — Die gesamte Arbeiterschaft der Armaturenfabrik von Wupp u. Meiner in Wanneheim (etwa 600 Mann) reichte ihre Klage ein. — Eine allgemeine Aussperrung der Steindrucker für ganz Deutschland wird angedroht, weil in einigen Orten, darunter Kiel und Bremen, die Steindrucker in den Streik getreten sind. — Der Ausstand der Dachdecker in Wanzleben und Seehausen ist zugunsten der Arbeiter beendet. Wenn nicht alles bewilligt ist, was geordert wurde, so kann man doch mit dem Errungenen zufrieden sein. Die dortigen Dachdecker können daraus erfahren, daß es nur durch eine geschlossene Organisation möglich ist, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen. Mögen sie daher auch fernerhin geschlossen ihrer Berufsorganisation treu bleiben, dann wird auch der Erfolg in Zukunft noch größer sein. —

g. Der Tausel Wirt hat schon wieder einen frommen Bruder in Christo gefürzt. Der Mitbegründer des ultramontanen Bayerischen Eisenbahnerverbandes und dessen langjähriger Obmann Währ in Bamberg hat sich erschossen, weil eine gerichtliche Untersuchung wegen Veruntreuungen von Verbandsgeldern gegen ihn schwebte. Der Selbstmörder war ein großer Gegner der „roten“ Gewerkschaft. Sein Lieblingspruch war: „Die roten müßten alle vom Schinder (Fallmeister oder Abbecker) begraben werden.“ Auf dem Gebiet der Abbecker hat er sich nun erschossen. Seine frommen Mitbrüder, die sehr abergläubisch sind, werden vielleicht darin eine Strafe für seine Lieblingsredensart erblicken. —

Provinz und Umgegend.

Burg, 16. Mai. (Fahrmarkt.) Für die liebe Jugend sind am Dienstag zwei große Tage, die beiden Fahrmärkten. Ist auch die Beschäftigung des Marktes seitens der Kundenbesitzer verschiedener Art nur gering und stetig im Rückgang begriffen, so genügen doch die wenigen andern Kunden, namentlich die mit Ruderfischen, um Vatern und Müttern um verschiedene „kleine Secher“ leichter zu machen. Der gestrige Viehmarkt bot das allgewohnte Bild. Auch Laugfinger scheinen die Gelegenheit zu benutzen, ihrem Namen Ehre zu machen. So wurden z. B. einer Frau aus Schwan 50 Mark aus der Tasche entwendet. —

Burg, 16. Mai. (Ein schwerer Unfall) ereignete sich am Dienstag vormittag. Ein bei den Stallerweiterungsarbeiten des Artilleriekasernenbaus beschäftigter Maurer stürzte vom Gerüst und erlitt schwere Verletzungen, daß er sofort ins Krankenhaus übergeführt werden mußte. War denn alles in Ordnung, als sich der Unfall ereignete? U. U. w. g. —

Gommern, 15. Mai. (Zur Lohnbewegung.) Bekanntlich haben die hiesigen Maurer, Zimmerleute und Bauarbeiter eine Lohnforderung an die Unternehmer gestellt. Der Lohn, der für die Maurer und Zimmerer bisher 35 Pfg. betrug, soll 40 Pfg. betragen; für Bauarbeiter 34 Pfg., bisher 32 Pfg.; für Junggefelln bis 2 Jahre nach dem Auslernen 37 Pfg. Die Unternehmer verhandelten nicht mit der Lohnkommission, sondern riefen schon bei der ersten Verhandlung den Herrn Bürgermeister als Vermittler an, damit er die Verhandlungen führe, was auch am 14. Mai im hiesigen Rathaus geschah. Die Kommission begründete ihre Forderungen mit den hohen Lebensmittelpreisen. Das genügt aber dem Herrn Bürgermeister nicht. Er meinte, die Fleischpreise könnten doch der Lohnkommission die Unternehmer doch schon 2 Pfg. zugestehen. Die Kommission meinte, die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter zufrieden sein. Der Bürgermeister verlas ferner eine Lohnstatistik aus der Umgegend, wonach die Löhne noch bedeutend niedriger seien, z. B. in Wölkern, Loburg und den umliegenden Ortschaften. Die Ortschaften, wo der Lohn höher steht, waren nicht mit verzeichnet, sie wurden verschwiegen. Die Verhandlung nahm Kenntnis von dem Angebot des Bürgermeisters, konnte sich aber nicht damit einverstanden erklären. Die Lohnkommission wurde nochmals beauftragt, bei den Unternehmern vorstellig zu werden und bei 40 Pfg. Stundenlohn stehen zu bleiben. —

Halberstadt, 15. Mai. (Nachklänge vom roten Sonntag oder der beleidigte Gastwirt.) Da in verschiedenen Orten unseres Wahlkreises zum 21. Januar Protestversammlungen stattfanden, so wurde den Genossen mittels kleiner Flugblätter bekannt gegeben, wo und in welchen Lokalen Versammlungen abgehalten werden sollten. Unter diesen angeklagten Lokalen befand sich auch irrthümlicherweise das des Gastwirts Nummer 1 in Dersenburg. Durch die Bekanntgabe einer sozialdemokratischen Versammlung in seinem Lokale fühlte sich Nummer beleidigt; er klagte deshalb gegen die Druckereibesitzer Berg und Schütze. Das Schöffengericht zu Halberstadt beschlößte sich gestern mit der Sache und sprach nach eingehender Verhandlung beide Genossen frei. Aus der Verhandlung sei hier folgendes wiedergegeben. Angeklagter Genosse Berg: Ich müßte nicht, daß ich Herrn Nummer in irgend einer Weise beleidigt hätte. Die Zeitung habe ich nicht verfasst, sondern nur gedruckt und kenne demzufolge den Zusammenhang nicht. Den Auftraggeber nenne ich nicht, aber ich weiß, daß Nummer seit Jahren den Sozialdemokraten sein Lokal zur Verfügung gestellt hat. Ich selbst habe in meinem Lokale sozialdemokratische Vorträge gehalten, ebenso auch mehrere Parteifreunde von ihm. Nummer kann sich daher gar nicht beleidigt fühlen, er will nur bei der Ortsbehörde in einem andern Lichte erscheinen. Bei ihm verkehren meistens Arbeiter, die fast ohne Ausnahme Sozialdemokraten sind. Ich muß deshalb nochmals erklären, daß mir jede böse Absicht, Nummer zu beleidigen, ferngelegen hat. Angeklagter Gen. Schütze bestätigt das von Berg Gesagte. Genosse Nummer: Was Berg sagt, ist nicht wahr; öffentliche Versammlungen haben in meinem Lokale noch nie stattgefunden, dazu hätte ich auch meine Genehmigung nicht erteilt. Nummer hat Berg Nummer vor, wer alles in seinem Lokale bereits gesprochen hat und was für Versammlungen darin schon stattgefunden haben. Ob dieselben angemeldet waren, wußte er nicht. Da durch den Vertreter des Klägers, Herrn Rechtsanwalt Dessen, die Genossen Verlaß und Schönfeld als Zeugen geladen waren, so fand auch deren Vernehmung statt. Zeuge Verlaß befindet auf Befragen, daß er die Ursache der Klage nicht kenne. Er sei wohl als Referent mit bestimmt gewesen, aber für welches Lokal sei ihm damals noch nicht gesagt worden. Daß im Nummerischen Lokal schon öfter Versammlungen mit sozialdemokratischen Themen stattgefunden haben, sei auch ihm nicht unbekannt geblieben. An der Verberichtigung der hiesigen Singulärer hätten jenseits Wissen Berg und Schütze nicht teilgenommen. Zeuge Schönfeld weiß nicht, warum er eigentlich geladen ist, er kenne die ganze Sache nicht und könne deshalb wenig oder gar nichts ausagen. Angekl. Berg: Ich bitte, den Zeugen Schönfeld zu fragen, ob es ihm bekannt ist, daß Nummer sein Lokal den Arbeitern zur Versammlung freigegeben hat. Richter zu Schönfeld: Wollen Sie uns hierüber Mitteilung machen? Schönfeld: Jawohl, ich habe selbst bei Nummer gesprochen und er hat uns das Lokal auch stets gegeben. Nummer wird der Bürgermeister Johannes Storch aus Dersenburg in den Saal gerufen und darüber vernommen, was Nummer für ein Mensch ist bezüglich seines politischen Charakters und was für Publikum in seinem Lokale verkehrt. Bürgermeister Johannes Storch: Nummer ist politisch ein auswandrerer und föngsreuer Mann, welcher der Behörde noch keine Schwierigkeiten gemacht hat. Das niedrige Publikum, das in der Regel aus Sozialdemokraten besteht, verkehrt bei ihm. Es verkehrt auch mein Stabkellner und wohl andre Bürger noch dort. Es ist ein charakterloses Lokal. Der Stadtmagister Herr Herrschke hat ein solches Flugblatt, worauf wir dann Erklärungen eingegeben haben. Davon, daß sozial-

demokratische Versammlungen bei Nummer stattgefunden haben, ist mir nichts bekannt. Rechtsanwalt Dessen: Es sind öfter Leute bei Nummer gewesen, die verkehrt haben, die Vereine, welche bei ihm verkehren, mit in den Sozialdemokratischen Klub aufzunehmen. Bekanntlich sind die Arbeiter-Turn-, Gesang- und Radfahrervereine die besten Vorposten der Sozialdemokratie. Wir haben hier verschiedene Herren von Sozialdemokratie gehört und sie haben sich alle nach einer Richtung hin geäußert. Nummer ist durch die Publikation in seinem Ausersehen und Vermögen geschädigt, schon durch den Mittelstreik, der über ihn verhängt wurde. Ich beantrage, beide Angeklagte zu bestrafen. Nach kurzer treffender Entgegnung des Genossen Berg zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück und verurteilte gleich darauf den Freispruch beider Angeklagten mit der Begründung, daß es dem Kläger nicht gelungen sei, zu beweisen, daß die Angeklagten ihm absichtlich oder wider besseres Wissen beleidigen oder in der öffentlichen Meinung und in seinem Ansehen schädigen wollten. So mußte denn Nummer mit einem traurigen Gesicht abziehen, hat er doch noch sämtliche Kosten zu tragen. Dafür ist er um eine Entschädigung reicher. Bei seinen Mitgebern mag er sich dafür bedanken. Nun ist er nicht allein sein Geld los, er wird auch auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege die Sozialdemokraten oder, wie der Bürgermeister Johann Storch sagt, das niedrige Publikum, los. Vielleicht feiert nun der Bürgermeister mit dem höheren Publikum bei Nummer ein. Da wir nicht schadenfroh sind, sondern Mitleid mit Nummer haben, so wünschen wir ihm mit dem höheren Publikum gute Geschäfte.

Halberstadt, 16. Mai. (Unwetter.) Hier und in der ganzen Umgegend herrschte gestern nachmittag ein arges Unwetter, das wohl 1½ Stunden anhielt. Von Westen zogen schwere Gewitter herauf, die sich namentlich in der Hunsrückgegend entluden. Der außerordentlich starke Regen war mit Hagelstößen vermischt und hat großen Schaden in den Feldkulturen angerichtet. Am Huy soll ein Wolfenbruch niedergegangen sein. Große Wassermengen liefen plötzlich vor dem Braunschwelger Tor zusammen, so daß dort gegen Abend alles unter Wasser stand. Am meisten hat wohl die Weisenborische Sandfabrik gelitten. Die dort beschäftigten Arbeiter mußten tief durch das Wasser waten und ihre Arbeitsstelle verlassen. Im Betrieb selbst hat das Wasser großen Schaden angerichtet, wodurch die Arbeiter wohl mehrere Wochen aussetzen müssen. Genau Verhältnisse liegen bis zur Stunde noch nicht vor. Die Postkammer und der Goldbach führten große Wassermassen mit sich, doch ist ein ständiges Sinken des Wassers bemerkbar. —

Die heutige Stadtverordneten-Sitzung wurde gegen 8 Uhr abends geschlossen, nachdem 14 Punkte von der Tagesordnung abgesetzt waren. Genosse Verlaß hatte einen scharfen Zusammenstoß wegen der Entlassung des Gasarbeiters Rosten mit dem Magistrat und dem Verwaltungsrat des Gaswerks. Diese haben die Handlung des Gasdirektors als richtig anerkannt und ihm noch ein besonderes Lob ausgestellt. Ueber die Verhandlung berichten wir morgen. —

Halberstadt, 16. Mai. (Wasserfischen.) Vor dem Braunschwelger Tor sind die Vorgärten und Felder durch das Hochwasser arg verunflistet. Auch unser Parteilokal, das „Obbaum“, steht unter Wasser. Die Besitzer, Gebrüder Vollmann, die im Keller arbeiten vertrieben, mußten vor den eindringenden Fluten schleunigst flüchten.

Neuhaldensleben, 16. Mai. (Kinderarbeit.) Das Vergehen der Mütter ist im vollen Gange. Gehehrte Arbeitskräfte hierzu sind die Kinder der Volksschulen. Der Verdienst beträgt für den Nachmittag 60 Pfg. Dafür müssen die Kinder, Knaben und Mädchen, im Sonnenbrand oder bei Regen im ausgewaschenen Boden herumtrotzen. Auf die abstumpfende Wirkung gerade dieser Arbeit wurde schon oft hingewiesen. Da sie aber der notleidenden Landwirtschaft zugute kommt, wird man auf ein Verbot dieser Arbeit wohl noch sehr lange warten können. —

Döberitz, 15. Mai. (Ausgemieteten) wurde der russische Letzter Arbeiter Gottfried Wlisch als „lästiger Ausländer“ Ulrich war auf Domäne Burg Döberitz in Arbeit. Er wurde einem Sammlertransport überwiesen, der nach Thorn abgeht. Von dort aus erfolgt die „Abschiebung“ über die russische Grenze. In Berlin scheint man mit den Russen „aufgeräumt“ zu haben; nun ist die Provinz an der Reihe. —

Duesburg, 16. Mai. (Zu dem Nachkaff.) den wir gestern melden konnten, erfahren wir noch einige Einzelheiten. Zwischen dem 17 Jahre alten Kellnerlehrling Beder und dem Restaurationskellner bestanden seit langem Zwistigkeiten. Zu der Morgenstunde schlich sich Beder an das Bett des schlafenden Kellners, würgte ihn und brachte ihm mit einem Messer mehrere Stiche im Gesicht und tiefe Schnitte am Hals bei. Der Oberkellner versuchte ihm das Messer zu entreißen und erhielt hierbei ebenfalls einige Stiche. Der Beschuldigte entfloh dann und ist bis jetzt noch nicht ergriffen. Die schwerverletzten Kellner sind im Krankenhaus untergebracht. —

Stendal, 16. Mai. (Sachfängerg.) Wie das Mädchen aus der Fremde, erscheinen mit jedem jungen Jahre die Landleute der „lästigen Ausländer“, die Sachfängerg aus Russland und unsre Landleute von der Weichsel fern im Osten, um auf den Gütern der „Edelsten und Besten“ Dienst zu nehmen. Vom hiesigen Bahnhof aus werden sie auf Wagen nach ihren Bestimmungsorten befördert. Nach den Strapazen der langen Reise stärken sie sich durch trockenes Brot. Nur einzelne leisten sich einen Hering dazu. Auf dieser niederen Stufe sehen die Herren Agrarier, die im Reichs- und Landtag das große Wort führen, gern die ganze deutsche Arbeiterschaft. Dann hätten sie billige und willige Arbeitskräfte in Menge. Die Speisen für den Transport, die Agentenprovisionen und die Baukosten für Arbeiterkasernen kämen dann auch noch in Betracht. Glücklicherweise sorgt die Sozialdemokratie durch rasche Auffklärungsarbeit dafür, daß diese Wünsche der Herren „von“ und „zu“ nur Wünsche bleiben. —

Stettin, 15. Mai. (Stadiverordneten-Sitzung.) Den Vorsitz führt Herr Fröhlich. Vor Eintritt in die Tagesordnung wendet der Herr Vorsitzende dem Kollegen Schumieder, der gestern abend gestorben ist, warme Worte ehrender Anerkennung für seine 14jährige Tätigkeit in der Stadtverordneten-Versammlung. Die Anwesenden ehren das Gedächtnis des Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. — Herr Dr. Israel fragt an, wie es mit der vor zwei Monaten beschlossenen Beschaffung eines Sprengwagens stehe. Herr Bürgermeister Reinhard erklärt, daß die Sache noch in der Bundesdeputation liege. Das wird von den Herren Israel und Saltzer demängelt. Für die Eintragung der neuen Straße Schäferberg werden 200 Mk. bewilligt. Die Hundesteuer wird von 9 auf 15 Mark jährlich erhöht. — Das Schreiben des Bureaudirektors aus dem preussischen Abgeordnetenhaus und der entsprechende Teil des stenographischen Berichtes der Parlamentsverwaltung gelangt zur Verlesung. Danach hat das Abgeordnetenhaus die Petition von Magistrat und Stadtverordneten von Stettin auf Errichtung einer staatlichen höheren Lehranstalt nun zum drittenmal dem Staatsministerium zur Vertheilung überwiesen. Herr Bürgermeister Reinhard folgert aus dem Umstande, daß keiner der Regierungsvertreter widerprochen hat, daß das so sehr wichtige Genossenschaftsamt endlich erreicht werde. — Die Wasserwerkskassenrechnung pro 1904 ergibt einen an die Nummerkassen abgeklärten Ueberschuß von reichlich 16 000 Mark, dem eine von der Nummerkassen geleistete Zuhilfe von 15 000 Mark zur Entschädigung der Gemeinde Abrede gegenübersteht. Die Entlassung wird erteilt. — Die Nummerkassenrechnung pro 1904 ruft besonders bei den Punkten „Ausbau des Einbeischen Weges“ und „Kanalisierung der Steinstraße“ die heftigste Diskussion hervor. Der Herr Vorsitzende, der zugleich Vorsitzender des Finanzausschusses ist, bemerkt von vornherein, daß der Finanzausschuß sich nicht in der Lage sieht, die Dechargeerteilung zu beantragen, weil bei der Hauptabklärung des Einbeischen Weges eine arge Ueberschreitung, und zwar von mehr als 17 000 Mark, des auf 50 000 Mark lautenden Voranschlags eingetreten sei. Er führt einzelne auffällige Posten an und bemerkt weiter, daß bei dem Herrn Stadthaumeister ja schon mehrfach erhebliche Ueberschreitungen seiner Voranschläge eingetreten seien, aber so schlimm sei es doch noch niemals gewesen. Er spricht seine Ungewissung darüber aus, daß der Magistrat die disziplinarische Bestrafung des Stadthaumeisters beantragt habe und bittet die Versammlung, auch ihrerseits ihre

Wißbilligung auszusprechen. Neulich wie beim Calbeschen Wege liegt es bei der Kanalisierung der Steinstraße. Dort sei der Voranschlag von 1200 Mark um 900 Mark überschritten. Herr Bürgermeister Reinhard erklärt, daß dies teilweise zu entschuldigen sei wegen der unerwarteten Lage der Gasrohre (1). Bezüglich des Calbeschen Weges habe der Stadtrat und Bauamt Schmidt sich gutachtlich dahin geäußert, daß an der Ueberführung Schuld sei der unzulängliche Voranschlag und die Nichtberücksichtigung der vom preussischen Fiskus und von Ludwig II für ihre Zuschüsse gestellten Bedingungen; an sich seien die Pfasterungskosten nicht zu hoch. Herr Reinhard fährt fort, daß der Stadtbauinspektor mehrfach auf Befragen ihm erklärt habe, daß er ankommen würde. Es sei ein großer Verlust, daß er die Unzulänglichkeit der bewilligten Mittel, die er bei der Bauausführung doch bemerken mußte, verschwiegen habe. Allerdings habe er damals 4 Wochen krank gelegen. Wegen die auferlegte Strafe habe er beim Mezierenspräsidenten Beschwerde eingelegt, die Entscheidung stehe noch aus. Herr Fröhlich findet, daß der Stadtbauinspektor gelinde gesagt sehr splendid mit dem Gelde umgegangen ist, und regt an, ihn regerechnlich zu machen. Herr Mendorf kritisiert, daß der Stadtbauinspektor trotz der von ihm selbst als Entschuldigung angegebenen Unbekanntheit mit derartigen Pfaster es dennoch gewagt hat, einen Kostenaufschlag zu machen. Noch schlimmer ist es, daß die Chauffeurwärter, die bei dem Bau als sachverständige Hilfskräfte hinzugezogen sind und mitgearbeitet haben, weil auch der Unternehmer Herr Wöring nichts von der Sache verstanden hat, von der Stadt mit 880 Mark entlohnt werden sollen, das sei lediglich Sache des Herrn Wöring. Weiter kritisiert er die Kalkulation der angepflanzten Bäume und das bei der Kanalisierung der Steinstraße beobachtete Verfahren. Es sei zu erwägen, ob der Baumeister regerechnlich zu machen sei. Bürgermeister Reinhard schlägt vor, alle Beanstandungen dem Magistrat vorzulegen, der dann den Stadtbauinspektor darüber höre. Herr Fröhlich spricht nochmals von der Regerechnlichkeit, bricht aber mitten im Satz ab, als ihm der Bürgermeister etwas zustößt und fährt dann fort, daß die Sache doch schon stark auf das persönliche Gebiet geraten sei und daß es deshalb wohl angebracht sei, sie in der anschließenden geheimen Sitzung weiter zu verfolgen. Des waren die Herren Stadtverordneten zufrieden und so ist es denn auch geschehen. Die Deffenlichkeit, durch drei Beiratsmitglieder repräsentiert, darf nicht zu viel erfahren. Es genügt auch so.

Meine Chronik.

Zahlreiche Sittenverbrechen eines Pfarrers.

Von dem Landgericht Berlin wurde der Pfarrer Ritter aus Werder an der Ostbahn wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß der Angeklagte mit zwanzig Knaben, die bei ihm den Konfirmandenunterricht besuchten, unzüchtige Handlungen verübt hat, die mit irgendwelchem medizinischen Interesse nichts zu tun hatten, sondern den Angeklagten nur erregen sollten. Sein Schuldbewußtsein geht daraus hervor, daß er den Knaben verboten hat, darüber zu sprechen und sie unter dem Mißbrauch des Namens Gottes gewissermaßen eidlich binden wollte, indem er ihnen sagte: „Gott hört alles.“

Unwetternachrichten.

Aus vielen Gegenden im Reiche treffen Nachrichten über schwere Unwetter ein, die großen Materialschaden anrichteten und auch Opfer an Menschenleben gefordert haben sollen. Im Rheinland, im Nubental, in der Saargegend, in Westfalen herrschten schwere Unwetter. Ueber einen großen Teil Unterfrankens, namentlich den Spargel-, den Rhingergau und den Ochsenfurtgau gingen heftige Gewitter mit Hagel nieder und richteten großen Schaden in

den Weinbergen, der Winterfaat und den Obstgärten an. Es sind Menschen in dem Sturm umgelommen; auch hat der Hagel viele Anwesen in Asche gelegt. Aus Oesterreich, Belgien, Frankreich und Spanien gehen ebenfalls Unwetternachrichten ein.

Wenn gutes Fleisch teuer ist.

Infolge Genusses von Rühfleisch aus der Freibant sind in Rheingebirg bei Köln zahlreiche Leute aus den ärmeren Kreisen lebensgefährlich erkrankt.

Ein Chedrama.

In der verflochtenen Nacht versuchte der Inhaber eines Wirtshausquartiers in Mannheim, Engert, seine schlafende Frau zu ermorde, indem er ihr die Kehle durchschneidete und mehrere Stielmesser auf sie abgab. Engert erhängte sich dann.

Wandern des Land.

In Schmalenberg, 20 Minuten von Müdersberg (Wirttemberg) ist zurzeit ein merkwürdiges Naturphänomen zu beobachten. Seit mehreren Tagen ist dort ein etwa 1 Hektar großes Stück Land im Wandern begriffen. Es ist ein flacher Abhang, der am unteren Ende von einer 4 bis 6 Meter tiefen, sehr engen Schlucht begrenzt wird. Etwa 60 Meter von dieser Schlucht entfernt und parallel mit dieser ist das Ackerland vom übrigen Feld wie mit einem scharfen Instrument abgeschnitten. Die nach der Schlucht hin gelegene Fläche, teils Saatsfeld, teils Wiesenfläche, hat sich in dem entlandenen Riß einen Meter, an manchen Stellen sogar zwei Meter gesenkt und gleitet langsam der Schlucht zu. Zwischen Ackerfeld und Schlucht befindet sich ein Waldstreifen mit ziemlich hartem Holzbestand. Fast täglich stürzen nun einige Tannen und Buchen in den Abgrund, immer einige Kubikmeter Erde mit sich ziehend. Das Holz sollte natürlich vorher gefällt werden, aber die Situation ist an dieser Stelle zu gefährlich. Die auf dem Feld angepflanzten Bäume machen die Wanderung mit, ohne in geringsten ihre Stellung zu verändern. Demnach muß die in Bewegung befindliche Fläche von ziemlicher Wichtigkeit sein. Die ganze Bewegung gleicht der eines Meeres.

Ein Schiffsunglück.

Der russische Dampfer „Leov“, von Voronez kommend, stieß in der Nacht in der Nähe von Pauillac in der Girondemündung auf einen italienischen Dreimaster, der dort Anker geworfen hatte. Das italienische Schiff sank, zehn Mann ertranken.

Vereine und Versammlungen.

Kupferschmiede.

Am 14. Mai tagte bei G. Böhme eine außerordentlich kurz besuchte Mitgliederversammlung des Kupferschmiede-Vereins, die sich mit dem Zustand der Kupferschmiede beschäftigte. Nach dem von der Verhandlungs-Kommission erstatteten Bericht, der noch von einzelnen Ausständigen ergänzt wurde, ergibt sich, daß die Firma Müller u. Schulze nicht nur den Tarifbruch nicht anerkennt, sondern auch den bei ihr beschäftigten Kollegen zumutet, die Hand zu weiteren Tarifbrüchen zu bieten, um den am 1. April d. J. auf 1 Jahr abgeschlossenen Vohntarif zu beseitigen. Aus den Berichten geht weiter hervor, daß die Herren Müller und Schulze bei den Verhandlungen einen Ton anschlagen, der wenig angebracht ist und nur dazu führen wird, das bereits gespannte Verhältnis noch zu verschärfen. Die Herren Müller und Schulze verlangen auch die Abänderung der § 1 und 4 des Tarifvertrags. In der dem Bericht folgenden Debatte wird das Ansuchen der Herren eingehend erörtert und von allen Seiten verurteilt. Besonders aber wenden sich alle Redner dagegen, daß für die Firma ein besonderer Tarif abgeschlossen werden soll. Das

sei für die Firma nur dann erreichbar, wenn die dort Beschäftigten jetzt aber Ausständigen, einig werden. Der Vorschlag, wie Unternehmern die Anerkennung von Vereinbarungen ausstellen. Folgende Resolution wird einstimmig angenommen:

Die am 14. Mai tagende Mitgliederversammlung des Kupferschmiedeverbandes beschließt, die von der Werkstattkommission der Firma Müller u. Schulze vereinbarten Abmachungen, die einen Tarifbruch bezwecken, abzulehnen, und die im Ausstand befindlichen Kollegen in jeder Weise zu unterstützen, in der bestimmten Hoffnung, daß die Ausständigen trenn zusammenhalten, bis die Firma genau nach dem vom 1. April ab gültigen Tarif bezahlen will. Dieser Beschluß soll der Firma Müller u. Schulze durch die Ausständigen sofort mitgeteilt werden.

Zimmerer.

Am 8. Mai tagte im Lokale der Witwe Müller die regelmäßige Mitgliederversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken zweier verstorbenen Kameraden in üblicher Weise. Genosse Niepelt hielt dann einen Vortrag über „Aus den Jugendjahren der deutschen Gewerkschaftsbewegung“. Der Kassierer gab die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt. Die Richtigkeit wurde von den Redatoren bestätigt und dem Kassierer Entlastung erteilt. Klein erstattete den Kartellbericht, wobei es zu einer Debatte über die Teilnahme der Delegierten an den Kartelltagungen kam. Ueber das Fehlen der Arbeitslosenmarken entpaukte sich eine rege Debatte. In der nächsten Versammlung soll ein klares Bild darüber vom Kassierer gegeben werden. Als Diskontrollleur wurde Plate bestimmt.

Vereins-Kalender.

- Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, Bezirk Sudau, hält seine Versammlung Donnerstag den 17. Mai ab.
- Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt Sonnabend den 19. Mai, abds. 8 1/2 Uhr: Bezirk Magdeburg in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerstr. 27/28; Bezirk Wilhelmstadt im „Luisenpark“; Bezirk Lemsdorf bei Julius Caesar. Bezirk Groß-Dittersleben: Bezirksversammlungen im Lokale von Fr. Strumpf. Am Jagen. Sonntag 1. Juni Ausflug über Cracau, Prester, Randau nach Grünewalde und Schönebeck. Näheres im Inserat morgen und später.
- Safenerbeiter. Jeden Sonntagabend nach dem 15. eines jeden Monats bei Witwe Müller, Tischlerkugstraße Nr. 22, Mitglieder-versammlung.
- Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Heute Mittwoch, Punkt 8 Uhr. Probe zum Pfingstfest. Am 9. Uhr der Chor.
- Arb.-Gesangverein Freundschaft, Neustadt. Jed. Donnerstagsabend Uebungsstunde bei P. Kämpfer, Fabrikstr. 5/6.
- Cracau. Arbeiter-Madonnenverein. Freitag den 18. Mai Versammlung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerstr. 27/28.
- Arbeiter-Radfahrerclub Solidarität. Verein Frisch auf Schönebeck und Vereine des Unterbezirks Schönebeck. Sonntag den 20. Mai, mittags 1 1/2 Uhr, von der „Luisenhalle“ in Schönebeck Abfahrt nach Calbe zum Stützungsfest.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Der Weg zum Herzen geht durch den Magen ist ein altes Sprichwort, das den Frauen, die ihre Männer an sich fesseln wollen, nicht genug ans Herz gelegt werden kann. Allein nicht nur für den Magen muß die Hausfrau sorgen, sondern sie hat auch darauf zu sehen, daß die Kleider sauber gereinigt und die Schuhe schön blank gepuht werden. Letzteres erreicht die Frau aber am besten durch Verwendung von Galop-Creme Pilo, das durch den wunderbar raschen Glanz, den es gibt, sich in kurzer Zeit in den meisten Haushaltungen Eingang verschafft hat.

Wir bitten um Besichtigung unsrer 22 Auslagen

Unsre Preise sind in allen Artikeln konkurrenzlos
Bazar-Magdeburg Jakobs- und Peterstr.-Ecke
 Filialen: Sudenburg, Buckau, Wilhelmstadt, Neustadt (J. Brillen)

Auf alle Waren 5% Rabatt

Auf alle Waren 5% Rabatt

Auf Kredit

Auf Teilzahlung!

offeriere:
Möbel, Betten, Polsterwaren
 sowie
ganze Wohnungs-Einrichtungen
Sunderwagen

Ferner:
Herren- und Knaben-Anzüge
und Paletots

Kleine Anzahlung. Bequeme Abzahlung.

Theodor Matthies
Breiteweg 82, I.
 Ecke Benediktstraße.

Wasche mit



Luhns
 Giebt schönste Wasche
 Nurecht MIT ROTBAND

Braunschweiger Spargel-Halle
 Täglich frisch gestochener

Spargel!

J. Rosenberg
 8 Katharinenstraße 8.

Albert Kollé
 Himmelreichstr. 6-8
 Schwibbogen 11. 3859

Prima Spargel
 eigener Ernte, à Pfd. 20, 30, 40 Pf.
Ehrecke, N., Umfassungsstr. 45

Folgende Möbel sofort
 staunend billig
 zu verkaufen:

Reiberschrank	30 Mk.
Berillo	35
Reiberschrank	18
Reiberspiegel	10
Sofatisch	10
Plüsch-Diwan	55
4 Walzenstühle	5
Truhen und Konsole	45
Plüsch-Garnitur	180
Rußb. Büf. m. Duzenst. 120	
Schreibstisch	55
Schreibstuhl	13
2 englische Bettstellen mit Patent-Matratzen	45
Toilette	20
2 Nachttische	12
Rückenbüffel	35
Archtische	20

Geranien, Fuchsien
 sowie alle Arten Pflanzen für Balkon und Garten, als auch
 Palmen in größter Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt
Adolf Haensch, Neustadt, Nachtweide 71.
 3942 Fernsprecher 3666.

Buckau. Ueberfüllt Buckau.
 Ist mein Lager von den besten Fabrikaten und verkaufe ich infolgedessen
 bis 1. Juni zu billigsten **Ausnahme-Preisen.**

Schuhwarenhaus W. Brandt
 Ecke Gärtnerstraße. 3950

Reißzeuge empfiehlt die **Buchhdlg. Volksstimme**

Allerfeinste neue
Matjesheringe
 empfiehlt 1637

Otto Schulz, Heringshandlung
Magdeburg-Sudenburg.

Socheleg. Nähmaschine u. Gar. spottbillig, zu verkaufen. Georgenplatz 3. Nr. Hermann Vopel Jr., Aschersleben.

Zu Pfingsten

8877

empfehle mein großes Lager in Strohhüten, farbigen Oberhemden, farbigen Serviteurs und Manschetten, Hosenträgern, Mänteln und -hosen, Regjacken, Mäntel und Schweißhosen, Touristenhemden, Touristen-Serviteurs, Sweaters in schwarz, weiß, grau, blau und buntfarbig, Westengürteln, Kravatten, Gamschuhen in Glace, Leinen und Seide, Spazierstöcke, Regenschirmen, Herren- und Kindermänteln von 85 Pfennig an, Portemonnaies, echt russisch Suchten, Manschetten- und Chemisettknöpfen, Turnerkleidung

Franz Stute, Buckau

Schönebeckerstrasse 34.

Gegründet 1886!

Gegründet 1886!

Burg, Breiteweg 7
Lager fertiger Särge
in jeder Ausführung
Möbel in allen Holzarten
empfehlen 3812
G. Stollberg.

Burg.
Freitag 3874
Frische Wurst.
Sonnabend und Sonntag
Knoblauchwurst.
Karl Jesse.

Burg. Donnerstag 3948
Frische Wurst
Johann Repinski.

Burg. 3949
Sonnabend und Sonntag
Frische Wurst.
Liedner

Steinsetzer
werden sofort gesucht. 3943
Karl Jesse.
Unternehmer
Burg b. M., Hesselstraße 2.

Malergehilfen
steht ein 3944
Alb. Bartels, Wernigerode
Burgstraße 9.

Aschersleben.
Ein junger Mann, welcher Lust
hat Barbier zu werden, kann so-
fort in die Lehre treten bei 3946
R. Greiner, Dierichsplatz 29.

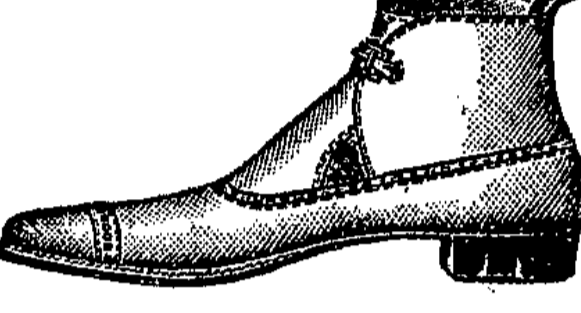
Möbel
Für 350 Mark
Kirschbaum oder birken
Ruschelschrank
Ruschelvertiko
Truhen
Konsole
Ruscheldivan
Sofatisch
1 Walzenstühle
2 Ruschelstühle
2 Fajon-Matrasen
Ruscheldivan mit Ruschel
Ruschel
2 Stühle
Ruscheldivan
Für 450 Mark
Schrank
Eleg. Vertiko
Truhen, Kirschbaum
Konsole
Ruscheldivan
Bureau
Sofatisch
4 elegante Stühle
2 Vertikale
2 Patent-Fajon-Matrasen
Ruschelstühle
2 Ruschelstühle
Ruscheldivan
Ruschel
Ruschel und Risch
Handtuchhalter
J. Rosenberg
Katharinenstraße 8.

Neu eröffnet!



Emil Barthel
Schuhwarenhaus
Burg b. M.
Schartauerstrasse 15
vis-à-vis dem Bismarck-Denkmal.

Neu eröffnet!



Reichhaltige Auswahl
Bestes Material
Tadelloser Sitz

Reparaturen schnellstens
Solide Preise
Aufmerksame Bedienung

Burg **Heinrich Reinecke**
Markt 13 Markt 13
Bringe hiermit meine große Auswahl in
Schuhwaren
in empfehlende Erinnerung. 3642
Reparaturen schnell und billig.

Fahrräder
neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten
ohne grosse Anzahlung und gegen
kleine monatliche Abzahlung
3791 bei **Albert Brennecke, Sudenburg**
Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

Schiebelehren
Präzision mit 4 Massen 250x75 mm
Mk. 3.50.
Mikrometer, Gewindestahllehren etc.
E. Bölsche, Halberstädterstr. 110

Sozialdemokrat. Verein Halberstadt.
Donnerstag den 17. Mai, abend 8 1/2 Uhr
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen Aug. Albert über „Politische Tages-
fragen“.
2. Kommunales.
3. Verschiedenes. 3941
Wir erjuchen unsere Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Züchtige Schlosser
finden dauernde und lohnende Beschäftigung. 3539
Metall-Industrie Schönebeck A.-G.
Schönebeck a. E.

Hoheleg. Herren- u. Damenrad
billig zu verl. Georgenplatz 3, pt.
Uhr. Gash. m. Uhr. Gr. Schulstr. 112, I.
Flugbaur ist zu verkaufen
Reuhaldenstraße 28, bei Schmidt.
Suche sofort einen tüchtigen
Zigarrenmacher u. Wickelmacherin
pro Wille 9-10 M. Zigarrenfabrik
von **Rudolf Schmidt**, Reuhalden-
Reuhaldenstraße 47. 3944

Freitag Schlachtfest.
Sonnabend
**Knoblauch-
wurst und Janetsche.**
W. Brandt
Friedrichsplatz 3. 3943

Oefftl. Volksversammlung

Donnerstag den 17. Mai, abends 8 1/2 Uhr
im Saale der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer Nr. 27-28.
Prediger Dr. Kramer, Magdeburg
spricht über

Das neue Schulgesetz und der Austritt aus der Landeskirche.

Das ungemein große Interesse, das die gesamte Bevölkerung an dieser Gesetzesvorlage nimmt, bedingt es, diese Versammlung zu besuchen und dadurch öffentlich Protest einzulegen gegen die Vergewaltigung der Schule und damit verbundene Schädigung einer gesunden Volksbildung.

Deutscher Metallarb.-Verband
Verwaltung Magdeburg
Nachruf
Am Sonntag nachmittag starb
unser Mitglied der Dreher
Max Fischer
im 41. Lebensjahre an Herz-
schwäche.
Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am
Donnerstag, vorn. 10 Uhr,
von der Leichenhalle des Südb-
friedhofs aus statt. (1)
Die Verwaltung.

Standesamt.
Magdeburg-Alttadt, 14. Mai.
Angebote: Hausdiener Wil-
helm Standle mit Ida Krüger.
Gemüsegärtner Joh. Karl Friedrich
Hierich hier mit Pauline Emma
Hierich in Kunzendorf. Arbeiter
Otto Richard Waße hier mit Hed-
wig Kieger in Ballwitz. Bier-
kutscher Friedrich Wilhelm Relzian
hier mit Wilhelmine Emma Peter
in Nahrstedt. Braugehilfe Willi
Moll in Halle mit Luise Gromeyer
in Langermünde. Motorenfabrik.
Bernhard Willner mit Elli Strobach
in Helmstedt.
Som 15. Mai.
Eheschließungen: Arb. Walter
Schlagmann mit Käthe Döhning.
Frazer Adolf Schulz mit Elisabeth
Dreche. Kaufm. Korrespondent Arno
Drehebrodt mit Marianne Lohndant.
Maschinen-Schlosser Alfred Heintz mit
Heine Pohl. Telegraphen-Arbeiter
Heintz. Hornmeier mit Anna Weber.
Lapezierer Karl Golke mit Emma
Hilshoff.

Kaiser-Panorama
Breiteweg 134, I.
im Bannkreis des Vesuvus.
Neapel, Besuch des Vesuvus.
Lavafelder, Ausbruch, Pompeji,
Sorrent, Capri etc.
Der Einzug Sr. kgl. Hoheit des
Prinzen Eitel Fritz und seiner
Gemahlin in Potsdam am 20. März
1906. — Ein Besuch der kaiserl.
Gemächer im Neuen Palais sowie
herrliche Park- u. Gartenpartien.
Arb. Friedrich Kieber. Gerh. Helene
Anna Marie Bringeju.

Metallschleifer Julius Friedrich Karl
Thiele mit Ehe Anna Ida Geride.
Geburten: Werner, S. des
Malers Reinh. Gabel. Ehe. E.
des Schriftsetzers Mag. Eide. Luise.
E. des Eisenbahnwagenmeisters
Karl Genjch. Karl, S. des Malers
Karl Weibner. Walter, S. des
Böttchers Ernst Bland.
Todesfälle: Luise geb. Weid-
mann, Ehefrau des Eisenbahn-
Arb. Albert Meyer, 26 J. 8 M. 10 T.
Hans, S. des Schlossers Paul
Blumenthal, 2 M.

Sudenburg, 15. Mai.
Eheschließung: Kutscher
Richard Sachse mit Ida Mohr.
Geburten: Gertrud, E. des
gepr. Lokomotivheizers Herm. Wolf.
Franz Boigt, S. des Arb. Franz
Bertha, E. des Eisenarb. Richard
Haberland. Rudolf, S. des Arb.
Ed. Heppner.
Todesfälle: Erna, E. des
Zimmerm. Karl Stodmann, 7 M.
9 T. Militäranwärter Wilh. Götsch,
34 J. 29 T. Hans, S. des Wert-
führers Otto Gellendin, 2 J. 6 M.
4 T. Martha, E. des Arbeiters
Otto Spröte, 2 J. 1 M. 27 T.
Ww. Fleischmann, Luise geb. Seifert,
71 J. 4 M. 7 T. Walter, S. des
Schmieds Ludwig Jutz, 3 M. 22 T.

Buckau, 15. Mai.
Eheschließung: Tischler
Hans Albrecht mit Elisabeth Kattorf.
Geburten: Helene, E. des
Arbeiters Paul Grabowski. Lucie,
E. des Fleishers Wilhelm Klein.
Elisbeth, E. des Malers Friedrich
Schimpf. Alice, E. des Kaufm.
Beamten Paul Dietrich. Franziska,
E. des Formers Joh. Rompa.
Karl, S. des Schlossers Karl Krüger.

Neustadt, 15. Mai.
Angebote: Versicherungs-
beamter Hermann Max Blante mit
Helene Anna Marie Bringeju.
Todesfälle: Otto Wehner,
63 J. Paul Eberhardt, 5 J. Johannes
Behrend, 6 J. Karl Bölsdorf, 5 M.
Anne, Henriette Steuer geb. Wader-
mann, 75 J.

Stakfurt.
Aufgebot: Arbeiter Gustav
Schuber hier mit Anna Fischer in
Hohenerleben.
Geburten: E. des Fabrikarb.
Otto Haake. E. des Bautechnikers
Hermann Diel. S. des Bergarb.
Franz Boigt. E. des Schmieds
Otto Knauth. E. des Maschinenf.
Louis Dieler. E. des Arb. Gustav
Adam. S. des Bergarb. Eduard
Seinemann.
Todesfälle: Otto Wehner,
63 J. Paul Eberhardt, 5 J. Johannes
Behrend, 6 J. Karl Bölsdorf, 5 M.
Anne, Henriette Steuer geb. Wader-
mann, 75 J.

Stakfurt.
Aufgebot: Arbeiter Gustav
Schuber hier mit Anna Fischer in
Hohenerleben.
Geburten: E. des Fabrikarb.
Otto Haake. E. des Bautechnikers
Hermann Diel. S. des Bergarb.
Franz Boigt. E. des Schmieds
Otto Knauth. E. des Maschinenf.
Louis Dieler. E. des Arb. Gustav
Adam. S. des Bergarb. Eduard
Seinemann.
Todesfälle: Otto Wehner,
63 J. Paul Eberhardt, 5 J. Johannes
Behrend, 6 J. Karl Bölsdorf, 5 M.
Anne, Henriette Steuer geb. Wader-
mann, 75 J.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 113.

Magdeburg, Donnerstag den 17. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Die württembergische Wahlreform gescheitert.

Der mit großer Spannung erwartete Bericht der Verfassungskommission der Ersten Kammer ist nunmehr im Druck erschienen. Die von ihr vorgenommenen Änderungen an den Beschlüssen der Zweiten Kammer sind so einschneidender und reaktionärer Natur, daß nach der mit Bestimmtheit zu erwartenden Zustimmung des Plenums der Ersten Kammer der nach langwierigen Kämpfen und mühevoller Arbeit aufs neue angebahnte Versuch einer Verfassungsreform wiederum als gescheitert betrachtet werden muß.

Die Kommission der Kammer der Standesherrn hat nicht nur den von der Zweiten Kammer in wesentlichen Punkten beanstandeten Regierungsentwurf wiederhergestellt, sondern sie ist teilweise sogar noch hinter dieses klägliche Nachwerk zurückgegangen. Letzteres trifft zu in der Wiedereinführung des Rechts der Krone, erbliche Mitglieder der Ersten Kammer zu ernennen. Regierung und Zweite Kammer hatten dieses Recht fallen gelassen. Die von der Zweiten Kammer vorgesehenen acht Vertreter von Handel, Industrie, Handwerk und Landwirtschaft werden auf vier reduziert, die, entgegen dem Beschluß der Zweiten Kammer, nicht durch die Organisationen dieser Verufe gewählt, sondern vom König ernannt werden sollen!

Schon diese Beschlüsse sind überaus reaktionär und sollten für die Zweite Kammer unannehmbar sein. Den Lobesbeim der Reform bedeuten aber die hinsichtlich der Zusammenfassung der Zweiten Kammer geplanten Änderungen. Die Regierung hatte neben einer Vermehrung der Mitgliederzahl der Ersten Kammer von 29 auf 47 eine Schwächung der Zweiten Kammer von 93 auf 75 vorgesehen. Die 23 Privilegierten, die gegenwärtig die württembergische Volkskammer noch zieren, sollten ohne Ersatz ausscheiden, nur für Stuttgart hatte man eine Erhöhung der Mandate von 1 auf 6 vorgeschlagen. So ergab sich die Zahl 75, die sog. „Kleine Kammer“. Die volksgewählten Abgeordneten aller Parteien haben diese Zumutung zurückgewiesen. Es wurde beschlossen, einen Ersatz für die auscheidenden Privilegierten durch die Hinzunahme von 17 Vertretern mittels Landesproporz zu schaffen.

Diese Hauptbedingung für das Gelingen der Verfassungsreform hat die Erste Kammer abgelehnt. Auch den Beschluß der Zweiten Kammer, die Altersgrenze für die Erlangung des passiven Wahlrechts vom 30. auf das 25. Lebensjahr herabzusetzen, hat die Verfassungskommission der Ersten Kammer wieder gestrichen. In der Ersten Kammer dagegen sollen geborne Gesetzgeber befähigt sein, mit 18 bzw. 21 Jahren gesetzgeberische Arbeit zu leisten.

Unannehmbare Befugnisse fordert die Adelskammer für sich in der Frage des Budgetrechts. Man fordert einen übereinstimmenden Beschluß beider Häuser bei Ablehnung einer Steuer oder Ermäßigung des Steuerfußes bei denjenigen Steuern, die der ordentlichen Gesetzgebung unterliegen. Für die Erhöhung des Steuerfußes der Einkommensteuer und bei den Beschlüssen über die Ausnahmen von Anleihen und Veräußerungen von Bestandteilen des Kammerguts wird die von der Zweiten Kammer abgelehnte Gleichberechtigung beider Häuser verlangt. Dasselbe Duzend Standesherrn, das dem württembergischen Volke eine solche Bevormundung

aufbringt, bringt es fertig, das von der Regierung und der Zweiten Kammer für die Standesherrn verlangte Ernennungsrecht, einen Wohnsitz in Württemberg haben zu müssen, wieder zu streichen, um den Personalsteuern zu entgehen.

Man sieht, bei allen Beschlüssen der Verfassungskommission heißt es: Rückwärts, immer rückwärts, Don Rodrigo! Wenn die bürgerlichen Parteien der Zweiten Kammer nicht alle Achtung vor sich selbst und jeden moralischen Halt verloren haben, werden sie die dreifachen Forderungen der Ersten Kammer einig mit der Sozialdemokratie mit Hohn und Verachtung zurückweisen. Die liberalen Parteien freilich, die bei den Neuwahlen gern als Bringerin der Verfassungsreform glänzen möchten, ließen sich vielleicht doch noch auf einen Kuhhandel ein, wenn sie nicht wüßten, daß sie mit einem solchen Nachwerk jeglichen Boden im Volke verlieren würden. Sie werden daher durch die Beschlüsse der standesherrlichen Verfassungskommission am schwersten getroffen. Dagegen wird das Zentrum, dem entschieden Gegner jeder Verfassungsreform, die die ultramontane Mehrheit in der Ersten Kammer bricht, in Triumphgefühlen schwelgen. Die Sozialdemokratie ist an dem ganzen Handel unbeteiligt. Ihre Wünsche wurden von der Zweiten Kammer nicht befriedigt, sie war mit der Gestaltung des Entwurfs auch nach den Beschlüssen der Abgeordnetenkammer unbefriedigt. Wenn sie dennoch ihre Zustimmung gab, so geschah es im Hinblick auf die Bedeutung einer reinen Volkskammer für die kulturelle, wirtschaftliche und politische Entwicklung Württembergs.

Wird nun die hartnäckige Reaktion in der Adelskammer auch dieses Werk verhindern, dann wird für die Sozialdemokratie die Abschaffung der Ersten Kammer der Kriegsruf sein, mit dem sie in die beginnende Agitation zu den Neuwahlen eintritt. Und dieser Ruf wird im württembergischen Volke nach dieser neuesten Tat der Standesherrn ein hunderttausendfaches Echo finden. Der Ausgang der Wahlen dürfte dann beweisen, auf wessen Mühlen die hohen Herren das Wasser leiten. —

Deutscher Reichstag.

103. Sitzung.

Berlin, 15. Mai, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky, Frhr. v. Stengel.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung der Diätenvorlage und der Vorlage betreffend Änderung der Artikel 28 und 32 der Reichsverfassung.

Ein neu eingegangener Antrag Gröber (Str.), dessen Verlesung mit Heiterkeit begrüßt wird, will die Kalenzzahlung der Pauschalsumme von 3000 Mark staffeln (200 Mark am 1. Dezember, steigend bis 600 Mark am 1. April; 1000 Mark am Schluß der Session), das Strafgehalt pro Kopf und Sitzung von 20 Mark (Kommissionsvorschlag) auf 25 Mark erhöhen; ebenso das Tagelohn eines neu eintretenden Abgeordneten auf 25 Mark festsetzen.

In der Generaldiskussion erklärt sich Abg. v. Standy (konf.) namens des größeren Teils seiner politischen Freunde gegen die Diätenvorlage. Wenn auch die an die Nichtgewählung der Diäten geknüpften Erwartungen sich nicht erfüllt haben, so liegt doch kein Grund vor, der sozialdemokratischen Partei aus Reichsmitteln jährlich 200 000 Mark zu schenken. (Zustimmung b. d. Konf., Lachen b. d. Soz.)

Staatssekretär Graf Posadowsky antwortet auf einige z. T. auf der Tribüne unverständlich gebliebenen Ausführungen des Vor-

redners. Herr v. Standy sagte, der sozialdemokratischen Partei solle werde ein Geschenk aus Reichsmitteln gemacht und somit die sozialdemokratische Agitation von Reichs wegen gefördert. Aber da alle Parteien Diäten bekommen, so können ja alle Parteien damit ihre Agitation fördern. (Beif. Konf. b. d. Soz.) — Der Vorredner warf der Regierung vor, sie lasse nicht genügend für die Präsenz der Abgeordneten. Zahlreiche Parteiführer werden mit bezuglosen, daß sie oftmals gebeten habe, für Anwesenheit ihrer Parteigenossen zu sorgen. (Abg. Singer: Mich nicht! Stillm. Heiterk.) Steht bekanntlich die Antwort: wir telegraphieren ja, aber sie kommen nicht. (Energie Heiterk.) Was soll die Regierung denn mehr tun, um für ein beschlußfähiges Haus zu sorgen? (Abg. Singer: Ausbleiben! Dr. Heiterk.) — Nach Herrn von Standy hätten wir uns wegen der Verfassungsfrage erst mit den Einzelregierungen ins Einvernehmen setzen sollen. Ich kann aber versichern: keine Vorlage ist Gegenstand so eingehender Erörterung gewesen, wie gerade diese. (Beif. Konf. b. d. Soz.)

Ich kann aus vollster Überzeugung versichern: der § 5 (Doppelmandat) verstoßt nicht gegen die Reichsverfassung. Eine große Autorität — mindestens für die rechte Seite des Hauses — steht mir hierzu zur Seite: das preussische Herrenhaus. (Stillm. Heiterk.) Schon vor einigen Jahrzehnten hat diese gewiß konservative Körperschaft (Lachen links) — ja, meine Herren, konservative Körperschaften sind sehr notwendig — auf Grund der Ausführungen des Justizministers Leonhardt entschieden, daß der Artikel 78 der Reichsverfassung implizite das Recht der Kompetenzerweiterung dem Reiche zuspricht, auch wenn besondere Landesverfassungen davon betroffen werden. Ich bitte um möglichst unveränderte Annahme der Regierungsvorlage, die mir doch von allen übrigen Fassungen den Vorzug zu verdienen scheint.

Abg. Preiß (Erf.): Für mich gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder gar keine Entschädigung oder eine Pauschalsumme ohne jene kleintlichen Kontrollbestimmungen, die der Würde der Abgeordneten widersprechen und die in Frankreich und England einfach undiskutabel gewesen wären.

Abg. Dr. Spahn (Str., auf der Tribüne völlig unverständlich) scheint sich über und für den Antrag Gröber zu verbreiten.

Abg. v. Kardorff (Rp.) wendet sich zunächst gegen den Abg. Preiß und wirft den Eltsässern Absentismus vor. Fürst Bismarck hatte die Wahl zwischen öffentlichem Wahlrecht und Diätenlosigkeit; es war eine Dummheit, daß er der letzteren den Vorzug vor dem dem germanischen Volksgesinnung entsprechenden öffentlichen Wahlrecht gab. (Stillm. Heiterk. links.) Redner behandelt mit großer Ausführlichkeit die Agitationsmethoden des früheren Abg. Althaus. — Ich bedaure, daß die Regierung nicht auf einer Änderung der Geschäftsordnung besteht. Die Mehrheit scheint ja eine solche zu wollen, wer aber weiß, ob der Wille zur Tat werden wird. Ich werde gegen das Gesetz stimmen, wünsche aber, daß es dem Vaterlande zum Segen gereichen möge. (Bravo! rechts.)

Abg. Waffermann (natl.): Die Stellungnahme zum Antrag Gröber überlassen wir jedem einzelnen Fraktionsgenossen. Wir freuen uns, daß die Regierung nicht auf der Änderung des Artikels 28 der Reichsverfassung bestanden hat. Hoffentlich werden die Diäten eine größere Unabhängigkeit der sozialdemokratischen Abgeordneten von der Parteileitung bewirken. (Lachen b. d. Soz.)

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Wirtsch. Bg.) beantwortet die Annahme der Kommissionsfassung und fordert die Konzeption auf, eine volkstümlichere Agitation (Zuruf links: Und Politik!) zu betreiben. Die Diäten werden die bürgerlichen Parteien im Kampfe gegen die Sozialdemokraten stärken. (Beif. rechts, Lachen b. d. Soz.)

Abg. Dr. Pottjoff (Freis. Bg.): Auf der Rechten floriert der Absentismus sehr. Ich wundere mich, daß gerade Herr v. Kardorff Gegner der Diäten ist. Ich erinnere mich nämlich von einem aristokratischen Herrn gehört zu haben, der da erklärt haben soll, er müsse sich an industriellen Unternehmungen beteiligen, um parlamentarisch tätig sein zu können. (Sehr gut! links.) In der Art der Monatsraten sehen wir eine moralische Ohrfeige. Die Staffellung der Kalenzzahlung im Antrag Gröber ist völlig sinnlos, wenn sie nicht die Tendenz verfolgt, die Sessionen noch weiter zu verkürzen. Trotz aller dieser Mängel bedeutet die Diätenvorlage einen Fortschritt und wir werden dafür stimmen. (Beif. links.)

Abg. Preiß (Erf.): Wenn Herr v. Kardorff uns hier oft nicht gesehen hat, so muß er nicht oft im Reichstag gewesen sein. (Sehr gut! links.)

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Bg.) hat den Eindruck, als ob die Regierung sich in der Rolle eines selbstbewußten Arbeitgebers

Die Befreiung Kinkels durch Karl Schurz.

„Mein Sohn, Du mußt Deine Blide nun ganz von der Außenwelt abwenden und Dich einzig und allein mit Deinem Gott beschäftigen.“ So hatte der erzkommene Direktor des Zuchthauses zu Naugard, Schnuggel, mit salbungsvollen Worten zu Gottfried Kinkel gesagt, als dieser, der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt war, aber auf Anweisung des Königs die Festungstrafe in einer Zivildienstanstalt abbüßen sollte, nach Naugard kam. Schnuggel hatte strengste Instruktionen von Berlin aus bekommen, mochte aber sie doch einem solchen Gefangenen gegenüber nicht zur Anwendung bringen. Darum schickte man Kinkel nach dem Spandauer Zuchthaus, dessen Direktor Jezierich man die Energie zutraute, seinen Trost, wie man es nannte, zu brechen und seinen Geist zu beugen.

Inzwischen aber waren die Freunde Kinkels nicht müßig; besonders Johanna Kinkel, die Frau des Professors, war die eifrigste Entwerferin von Plänen zur Flucht ihres Mannes. Karl Schurz, mit der Kinkelschen Familie eng befreundet, und ein begeisterter Schüler und Verehrer Kinkels, sagte bereitwillig seine Unterstützung zu. In der badischen Revolutionarmee hatte er, ein Jüngling von 20 Jahren, als Offizier und Adjutant im Stabe Hiebemanns, des Kommandanten von Rastatt, gedient, während sein Lehrer Kinkel, der damals 32 Jahre alt war, sich als „Gemeiner“ hatte einwurzeln lassen. Obwohl die Preußen schon in Rastatt eingezogen waren, hatte er doch durch die Flucht, deren Ausführung seiner Entschlossenheit und Klugheit ein glänzendes Zeugnis ausstellte, seinen Verfolgern sich zu entziehen und nach der Schweiz zu entkommen gewußt. Dies sichere Asyl verließ er, der staatsrechtlich Verfolgte, um in Bonn, wo sein Vater Gastwirt war und jedermann ihn kannte, mit Frau Kinkel das Nähere wegen der Flucht ihres Mannes zu verabreden. Der Dr. Falkenthal, später durch den „Berliner Hochverratsprozess“, der ihm das Leben kostete, bekannt geworden, ward von ihr brieflich ersucht, die Zelle ihres Mannes nach einer gelieferten Beschreibung zu ermitteln. Er entsprach diesem Wunsch, begab sich zu diesem Behufe nach Spandau, erforderte die Zelle und teilte das Resultat seiner Forschungen Frau Kinkel mit. Nachdem Karl Schurz im Juli 1850 einer politischen Versammlung in Brannschweig beigewohnt und sogar an der Debatte sich beteiligt hatte, ging er nach Bonn zurück. Demnach machte er sich auf den Weg nach Berlin, um persönlich bei der Befreiung mitzuwirken, weil, wie er nach Aussage des Staatsanwalts Nörner einem Freunde mitgeteilt hat, die mit der Ausführung betrauten Personen kein hinreichendes Geschick und keine hinreichende Talente besäßen. Er traf in Berlin am 11. August ein.

Fast drei Monate verweilte Schurz in Berlin unerkannt von

der Berliner Polizei. Um die für die Flucht notwendigen Geldmittel aufzubringen, konnte der Kreis der in das Geheimnis Eingeweihten nicht auf wenige beschränkt bleiben.

Nachdem Karl Schurz von einem Unfall wiederhergestellt war, begab er sich fast jeden Abend nach Spandau. Durch Falkenthal's Vermittlung machte er die Bekanntschaft verschiedener in Spandau wohnender Personen, die seinen Zwecken dienen konnten. Sie wurden ins Geheimnis gezogen und jagten ihre Unterstützung zu. Schurz wagte sich auch ins Zuchthaus selbst. Falkenthal führte ihn darin umher und zeigte ihm die Zelle Kinkels.

Es galt nun, einen der Aufseher zuvor für kleinere Dienstleistungen zu gewinnen, ehe man sich ihm ganz anvertraute. Hatte er sich erst in strafbarer Weise kompromittiert, so war die Gefahr des Verrats von seiner Seite, wenn man sich ihm schließlich entdeckte, auf das geringste Maß zurückgeführt. Der Verrat hätte die eigne Bestrafung des Verräters zur Folge gehabt. Es gelang Schurz, den Gefangenwärter Brune zur Bestimmung von Grüßen und später auch zur Überbringung von kleinen beschriebenen Zetteln und von Briefen zu bewegen.

Nachdem in der angegebenen Weise der mündliche und schriftliche Verkehr Kinkels mit der Außenwelt hergestellt war, konnte es nicht schwer fallen, mit ihm den Fluchtplan zu verabreden. Als dies geschehen war, blieb noch übrig, den Gefangenwärter Brune für den letzten entscheidenden Plan zu gewinnen. Man konnte sich ihm jetzt ohne Gefahr anvertrauen. Er sicherte seine Unterstützung zu und hat sein Manneswort treu gehalten.

Alle Vorbereitungsmaßregeln zur Flucht waren getroffen. In der Nacht vom 5. zum 6. November 1850 sollte Meyer die Nachtwache am Tore haben. Kinkel ward benachrichtigt, daß er sich am Abend zwischen 8 und 9 Uhr bereit halten möge. Aber der Zufall trieb sein unglückliches Spiel. Brune öffnete zu verabredeter Zeit die Revierstube mit dem Nachschlüssel, begab sich nach dem dort befindlichen Schrank, in dem die Schlüssel zu den Zellen aufbewahrt wurden, und suchte die Schlüssel zu der Kinkelschen Zelle. Aber er suchte vergeblich. Der Polizeikommissar Semmler hatte gerade an diesem Abend zufällig die Schlüssel zu dieser Zelle mit nach Hause genommen. Brune suchte Meyer und diejenen den draußen wartenden Karl Schurz von dem unglücklichen Zufall in Kenntnis. Es ward noch versucht, den Aufseher Michaelis, der in der nächsten Nacht Wächterdienst hatte, zu gewinnen. Jedoch ohne Erfolg. Schon wollte man die Flucht auf vier Wochen, bis Bayer wieder den Nachschlüsselbesitz haben würde, verschieben, aber Brune erklärte sich am andern Tage bereit, Kinkel noch in derselben Nacht zu befreien, wenn er den Mut habe, sich durchs Dachfenster an einem Tau in die Potsdamerstraße hinabzulassen. Kinkel hatte Mut. Jeder Weg, der aus der Schreckensanstalt führte, war ihm recht. Zwischen elf und zwölf Uhr sollte das Werk beginnen.

Am Mittwoch den 6. November 1850, abends, wurde Kinkel, wie früher stets, durch den Oberaufseher Jербit in seiner Zelle eingeschlossen. Die hölzerne Laube am Fenster nach der Zellenstraße, die hölzerne Gittertür und die beiden Eingangstüren zur Zelle wurden von ihm vorchristlichmäßig verschlossen. Die in zwei Exemplaren vorhandenen Schlüssel lieferte er der erhaltenen Anweisung gemäß ab. Am dem nämlichen 6. November, abends, fast ein großer Teil der Beamten der Anstalt in frühlichster Stimmung und nichts Urges ahnend im Krügerischen Gasthaus bei einer Bowle Punsch, mit der der Geburtstag eines der Anwesenden gefeiert ward. Die Unterhaltung ward so interessant und lebhaft, daß sie sich erst lange nach Mitternacht trennten. An demselben Abend 11 1/2 Uhr öffnete der Gefangenwärter Brune mit dem Nachschlüssel die wohlverschlossene Revierstube, nahm die von dem Polizeikommissar Schaffer einige Stunden vorher wohlverwahrten, an einem Ringe befindlichen drei Schlüssel zu der Kinkelschen Zelle aus dem Schrank und schloß die Revierstube vorichtig wieder zu.

Der Gefangenwärter Brune ging mit seinen Schlüsseln zu der Zelle Kinkels und schloß mit dem einen Schlüssel die erste Eingangstür zu ihr, mit dem andern die zweite Eingangstür auf. „So, Herr Professor, nun ist es Zeit, nun treten Sie heraus“, sagte Brune zu Kinkel, indem er mit dem dritten Schlüssel vergeblich die hölzerne Gittertür zu öffnen versuchte. Aber es ward noch nicht Zeit; Brunes Versuch war vergeblich. „Können Sie nicht öffnen?“ fragte Kinkel unruhig. — „Verdammt! Der Schlüssel paßt nicht“, erwiderte der Beamte erschrocken. „Sie werden absichtlich einen verkehrten Schlüssel an dem Ringe befestigt haben, um für den äußersten Fall das Ausschließen der Gittertür zu verhindern. Was nun?“ Nur wenige Augenblicke dauerte ihre Unschlüssigkeit, sie war nur der Anlauf zu doppelter Energie. Kinkel kämpfte ja für sein Leben, und Brune war zu dem Neuesten entschlossen, um sein Wort zu lösen. Aber fast eine Viertelstunde lang erschöpften sie sich in ihren Anstrengungen, das Schloß und das Gitter zu sprengen. Da ging Brune, sich zu einem verzweifelungsollen Entschluß aufraffend, aus der Zelle. Während seiner Abwesenheit rüttelte Kinkel mit äußerster Kraft an dem Gitter; alles vergebens. Nach kurzer Zeit sah er Brune mit einer Art zurückkehren. Der Augenblick war gekommen, wo um Leben und Freiheit alles gewagt werden mußte.

Brune schwang die Axt hoch empor und führte mit aller Kraft verschiedene Schläge gegen das Gitter. Das ganze Gewölbe erschütterte. Die Gefangenen in den Zellen erwachten. Erwachte auch der Direktor Jezierich? Er schlummerte sorglos weiter, hatte er ja doch das zweite Exemplar der Schlüssel zur Kinkelschen Zelle unter seinem Kopfkissen verborgen.

Kinkel und Brune kauften atemlos, ob jemand käme. Alles still. Durch die Axtschläge hatte sich die Leiste am Fußboden und der untere Querringel von den beiden Ratten neben der Tür links

gegenüber einem arbeitslosen Tagelöhner sage. (Sehr richtig! links.) Die Staffellung im Antrag Gröber erscheint darum angebracht, weil erfahrungsgemäß im November und Dezember wenig Stimmungen abgesehen werden. (Weiß. b. d. Freis. Wp.)

Damit schließt die Generaldebatte. § 1a (freie Eisenbahnfahrt während der Session) wird in der Kommissionsfassung angenommen. Zu § 1b (Materialzahlung) liegt der mitgeteilte Antrag Gröber vor, der von den Abg. Gröber und Spahn (Bz.) besonders mit dem Hinweis auf die geringe Anzahl der Sitzungen begründet wird, die im November und Dezember stattzufinden pflegen.

Der Antrag Gröber wird gegen die Stimmen der Rechten, eines Teiles der Nationalliberalen und der Freisinnigen Vereinigung angenommen. Abdann wird der so abgeänderte § 1b angenommen.

§ 2 (Abzugsgelder) wird in der Kommissionsfassung angenommen nach Ablehnung des eine Befreiung der Abzugsgelder bezweckenden Teiles des Antrags Gröber gegen die Stimmen des Centrums und der Abg. Müller-Sagan und Wiemer (Freis. Wp.)

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, jetzt zunächst die namentliche Abstimmung über die Änderung des Artikels 28 der Reichsverfassung vorzunehmen. Die Abstimmung wird mit 224 gegen 41 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt.

Hierauf wird ebenfalls in namentlicher Abstimmung die eigentliche Diktatorvorlage mit 210 gegen 52 Stimmen bei 3 Stimmenthaltung angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des Mantelgesetzes.

Mantelgesetz.

Dieses Gesetz enthält die allgemeinen Bestimmungen für die bereits beschlossenen neuen Steuern. Von der Erbschaftsteuer soll das Reich zwei Drittel, die Einzelstaaten ein Drittel erhalten. Die Matrilinearbeiträge, die das Kontingent von 24 Millionen Mark jährlich übersteigen, werden den Einzelstaaten bis zum dritten Rechnungsjahr gestundet.

Abg. Schrader (Freis. Wp.): Der Ausdruck Mantelgesetz bedeutet hier, daß man über eine verkehrte Steuerpolitik den Mantel der Liebe breiten soll. (Sehr gut! links.) Gesunde Grundbegriffe sind überhaupt in der ganzen Finanzwirtschaft nicht zu finden. Nach Art halbbankrotter Staaten werden immer neue Steuerquellen gesucht, weil wir außer den Matrilinearbeiträgen keinen beweglichen Faktor der Reichseinkünfte haben. Wir kommen daher immer wieder auf den Punkt, daß die Ausgaben die Einnahmen übersteigen, worauf wir dann eine sogenannte Finanzreform schaffen. Eine wirkliche Finanzreform kann nur auf Grundlage einer Reichseinkommen- und Reichsvermögenssteuer aufgebaut werden. (Weiß. links.) Diese sogenannte Finanzreform müssen wir ablehnen, und der Regierung überlassen, eine wirkliche Finanzreformvorlage einzubringen. (Weiß. b. d. Freis.)

Abg. Dr. Wiemer (Freis. Wp.): Abgesehen vom § 1, der die neuen Steuern enthält, können wir den Beschlüssen der Kommission zustimmen; sie hat die Bindung der Matrilinearbeiträge, wie die Regierung sie wünschte, abgelehnt. Auch wir könnten einer solchen Bindung niemals zustimmen. Ein Teil der Finanzminister im Reich liegt an dem Umstand, daß das Reichsschatzamt nicht die entsprechende Stellung einnimmt. (Weiß. b. d. Freis.)

Preussischer Finanzminister v. Rheinbaben: Durch die Bindung der über einen bestimmten Betrag hinausgehenden Matrilinearbeiträge ist die Kommission den Wünschen der Einzelstaaten entgegengekommen. Und ich bitte Sie, es bei diesem Beschlusse zu belassen. Noch besser wäre die Begrenzung der Matrilinearbeiträge, nicht nur im Interesse der Einzelstaaten, sondern auch des Reichs. Nicht in einer anderen Organisation der Reichsverwaltung ist ein Weg zur Sparsamkeit zu finden, sondern darin, daß der Reichsschatzsekretär sagen kann, ich habe kein Geld. (Weiß. links.) Dann müssen die Wünsche der einzelnen Ressorts zurücktreten. Heute, bei dem Zustand der beweglichen Matrilinearbeiträge, kann der Reichsschatzsekretär eine solche Antwort niemals geben. Wenn der Reichstag auch jetzt die Bindung der Matrilinearbeiträge ablehnt, hoffe ich, daß er sie später annehmen wird und daß er sie bis dahin wenigstens teilweise innehält. Damit würde er der Würde des Reichs und der Bundesstaaten dienen. (Weiß. rechts.)

Abg. Graf Bernstorff (Weiß.): Wir müssen das Gesetz ablehnen, weil es mit der Reichsfinanzreform den verbotenen Weg der direkten Reichssteuer betreten hat. (Bravo! rechts.)

Abg. Bernstein (Soz.): Dem Vorredner erwidere ich: Was auch ihn unwert macht, macht uns ihn wert. Gerade die Erbschaftsteuer macht uns das Gesetz in erster Reihe annehmbar. Mehrfach hat man hier von einer Finanzreform gesprochen. Eine organische Reform aber ist in dem Gesetz keineswegs geschaffen, man hat einfach ziemlich machtlos Geld genommen, wo man es fand, um die vorhandenen Löcher zu stopfen, ohne Rücksicht auf die Wohlfahrt weiterer Volksschichten und die Grundzüge gesunder Volkswirtschaft. (Lebhaftes Sehr richtig! b. d. Soz.) Sehr viel sprach man von der Mittelstandsrettung, aber diese Steuern werden mehr Leute aus dem Mittelstande ruinieren, als retten. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Kennzeichnend für die sogenannte Reform ist, daß diejenige Steuer, für die alle volkswirtschaftlichen Grundzüge sprechen,

die Erbschaftsteuer, nur zu einem Ausflusmittel herabgedrückt ist, während sie nach unserm Vorschlage alle anderen Steuern überflüssig gemacht hätte. Die Ursache unserer Finanznotlage besteht nämlich in den gesteigerten Ausgaben für Heer, Flotte und Kolonialpolitik. (Weiß. b. d. Soz.) Gegen die Bindung der Matrilinearbeiträge haben wir nichts einzunehmen. Aber ganz energisch müssen wir ihrer Bindung widersprechen. Darin würden wir einen Anreiz zur Erhöhung der Ausgaben und zu Zinsausleihungen sehen. Eine gesunde Reichsfinanzreform, wie überhaupt eine gesunde Finanzwirtschaft im Reich, kann sich nur auf der Reichseinkommen- und Reichsvermögenssteuer aufbauen. (Lebhafter Beifall links.) Es ist soviel vom Sparen geredet worden. Der englische Schatzsekretär war in der Lage, Steuernachlässe auszuschlagen beim Tee, beim Tabak, bei den Postgebühren, aber doch nur, weil er bei der Erbschafts- und Einkommensteuer vermehrte Einnahmen, beim Flottenetat verminderte Ausgaben hatte. Auch wir müßten zum mindesten die Festhaltung der neuen Schiffsbauten auf einen längeren Termin hinauschieben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Schon dadurch allein würden Sie es vermeiden können, so viele Zinsen zu vernichten, wie es durch die neuen Steuern geschehen würde. Zu einer wirklichen Tilgung der Reichsschuld werden wir erst kommen, wenn der alte bürgerliche Grundsatz, der heute nur von den Arbeitern aller Länder vertreten wird, wieder zur Geltung kommt: Friede, Freiheit und Einschränkung der Ausflüsse. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. Naab (Ant.): Unsere sozialen Ideale sind durch diese Finanzreform nicht erfüllt, wir werden aber trotzdem für den § 1 des Mantelgesetzes stimmen.

Hiermit schließt die Debatte. § 1 wird gegen die Stimmen der Linken, Polen, Welfen und einiger Antisemiten angenommen.

§ 2 wird debattelos angenommen. § 3, der die Bindung der Matrilinearbeiträge enthält, wird nach unerheblicher Debatte angenommen.

§ 4 setzt den Beginn der Tilgung der Reichsschuld mit dreifünftel Prozent auf das Jahr 1907 fest.

Ein Antrag Wülfing (natl.), Dietrich (konf.), v. Dörken (Rp.) und Dr. Spahn (Bz.) will 1908 statt 1907 setzen.

§ 4 wird mit diesem Amendement angenommen. Der Rest des Gesetzes wird in der Fassung der Kommission debattelos angenommen.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr. Tagesordnung: Zweite Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Ausgabe von Reichsschatzzeichen und Fortsetzung der heutigen Beratung (Resolutionen zum Mantelgesetz). — Schluß 5 1/2 Uhr.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 15. Mai 1906.

Unterschlagung. Der Schiffsheizer Heinrich Hellwig zu Aren, geboren 1876, war Kassenhote des Familienvereins und vereinnahmte im November 1905 zusammen 14,50 Mark, die er nicht abgelieferte. Er behauptete, er habe das Geld in den Kleiderschrank gelegt und seine Frau habe es veranlagert. Da diese Angabe nicht widerlegt werden konnte, wurde Hellwig vom Schöffengericht am 5. April d. J. von der Anklage der Unterschlagung freigesprochen. Die Verurteilung erachtete die Schuld des schon erheblich vorbestraften Angeklagten für erwiesen, hob deshalb das Urteil auf und erkannte auf 3 Tage Gefängnis.

Ein Kohling. Der Zimmermann Anton Wlatny aus Wittenberge, geboren 1864, rief in der Nacht zum 12. März d. J. zu Satulle seine Schwägerin in seine Wohnung zu der erkrankten Frau. Dort betrog er die Frau, stellte die Schwägerin wegen Bekommnissen mit seiner Tochter zur Rede, schlug sie wiederholt mit der Faust in das Gesicht, dann mit einem Stock auf den Kopf und bedrohte sie mit Totschlag. Der Angeklagte wurde wegen gefährlicher Körperverletzung und Bedrohung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein teuere Spaß. Der Arbeiter Hermann Jahrig hier, geboren 1885, stahl am 2. April d. J. das vor dem Hause Brückstraße 3 haltende, mit einem Pferde bespannte Fuhrwerk des Ruffschers und fuhr davon. Als Jahrig angehalten wurde, flüchtete er. Der Einwand des Angeklagten, er habe sich nur einen Spaß machen wollen, fand keinen Glauben. Die Kammer erkannte wegen Missetats diebstahl auf 1 Jahr Gefängnis.

Urkundenfälschung und Betrug. Der Kaufmann Max Braunsdorf hier, geboren 1876, war in der Zeit vom Oktober 1905 bis Januar d. J. Provisionsreisender und fälschte wiederholt Bestellscheine und Quittungen, um sich 96 Mark und 20 Mark Provision zu erschwindeln. In mehreren Fällen machte Braunsdorf sich durch Vorspiegung falscher Tatsachen des Betrugs schuldig und verschaffte

sich von verschiedenen Personen Waren und Gelder in beträchtlicher Höhe, die er dann für sich verbrauchte. In einem weiteren Falle wurde die Zahlung verweigert. Die Kammer stellte auf Grund der Verhandlung fortgesetzte Urkundenfälschung und fortgesetzten Betrug fest und verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis sowie zu 3 Jahren Ehrverlust.

Ein Dummere Streich. Der Wächstennacherlehrling Richard Steinlin aus Colbitz, geboren 1890, flog am 12. Februar d. J. in das Vergnügungstotal „Wilhelma“, legte im Sommeraal einen Automaten um und saß daraus 70 Pf., die ihm später wieder abgenommen wurden. Der gesäubigte Angeklagte wurde zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt.

Freispruch. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Ruffcher Johann Abmael hier, geboren 1862, von der Anklage der Erregung eines öffentlichen Vergnügens in Verbindung mit Verleumdung wegen mangelnden Beweises freigesprochen.

Gewerbegericht Magdeburg, 2. Kammer.

Sitzung vom 14. Mai 1906.

Vorsitzender: Stadtrat Lübbekens. Beisitzer: Steinbrücker Wernicke und Handhuhnmacher Strobel, Arbeitnehmer; Fabrikant Köhler und Ingenieur Eggert, Arbeitgeber.

Keine Ursachen... Der Schriftsetzer Klusmann war beim Buchdruckereibesitzer Hesse beschäftigt und konnte bei Aufhebung seines Arbeitsverhältnisses bezwungen seinen Restlohn von 27,27 Mark nicht erhalten, weil er das ihm zur Benutzung überweisene Handbuch nicht abgeliefert hat, obgleich dies in der Arbeitsordnung vorgesehen ist. Klusmann bestreitet überhaupt die Verpflichtung, das strittige Handbuch abzuliefern zu müssen, da dies nicht einem Gehilfen, sondern den Beschlüssen der Hausknechten zukomme; überdies sei ihm die Arbeitsordnung, die, nebenbei bemerkt, gegen die Bundesratsverordnung verstoße, gar nicht ausgeschrieben worden. Da die Parteien in einem Vergleich nicht zu bewegen sind, sondern aus der Sache eine Prinzipienfrage machen, wird der Beklagte verurteilt, an den Kläger die eingeklagte Restlohnsumme zu zahlen, nachdem Kläger das strittige Handbuch abgeliefert hat. Die Kosten fallen zu 1/3 dem Kläger, zu 2/3 dem Beklagten zu. Der Beklagte hat also mit seiner Arbeitsordnung, die wider die vom Bundesrat erlassene Verordnung verstößt, vor dem Gewerbegericht Erfolg gehabt.

Eine sonderbare Forderung stellt der Maurer Müller gegen die Maschinenfabrik von Rudolph u. Co., bei der sein Sohn gelernt hat und am 1. April Gesele geworden ist. Dem Ausgelernten ist sein Sparkassenbuch über 58 Mark — im Laufe der Jahre einbehaltenen Lohnes — ausgehändigt. Hierfür ist der Kläger ganz ungerecht; er beansprucht den gepartien Betrag nochmals, weil er nicht an ihn als Vater ausgehändigt ist. Auf den Hinweis, daß doch die Beklagte den bereits gezahlten Betrag nicht doppelt zahlen, auch dafür nicht verantwortlich gemacht werden könne, daß Müller junior das Geld nicht abgeliefert, vielmehr die elterliche Wohnung verlassen habe, gerät Kläger ganz außer sich und verläßt mit der Drohung der Weiterklage den Ort der Verhandlung.

Eine starke Zumutung stellt die Firma Sanson u. Co. an den von ihr zum 1. Mai engagierten Photographen Grothe, der noch am 30. April in Karlsruhe arbeitete und am 1. Mai seine Stellung provisorisch antreten sollte, jedoch erst gegen Abend eintraf, worauf ihm die Mitteilung gemacht wurde, die Firma könne ihn nun nicht mehr gebrauchen. Grothe verlangt nun eine Entschädigung von 60 Mark, was die Weise hin und zurück kostet, ermöglicht aber seine Forderung auf 40 Mark, die von der Beklagten anerkannt werden.

Marktberichte.

Magdeburg, 15. Mai. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verhalten sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 172—177, mittel 165—170, gering —, do. Sommer gut 175—180, mittel 162 bis 172, do. Kolben Sommer gut —, do. Raab gut 168 bis 175, do. ausländischer gut 192—200. Roggen ruhig, inländischer gut 163—168, mittel 151—162, ausländischer gut 173—176. Gerste ruhig, hiesige Chevalier gut —, mittel —, Land gut —, ausländ. Futtergerste gut 120—123. Hafer fest, inländischer, gut 167—176, mittel 155—165, ausländ. gut 160—175. Mais unverändert, runder gut 140—144, amerikan. hunder gut 130—135.

Viehmarkt.

Magdeburg, 15. Mai. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 229 Rinder, 237 Küber, 69 Schweine, 1225 Schafe. Verkauf für 100 Pf. Lebendgewicht: Schafe: a) vollfleischige 38—39 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 35—37 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 32—34 Mark, d) gering genährte jeden Alters 27—30 Mark. Küber: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 36—38 Mark, b) vollfleischige jüngere 33—35 Mark, c) mäßig genährte jüngere und ältere 30—32 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 26—29 Mark. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes — Mark, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 30—32 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 27—29 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 24—28 Mark, e) gering genährte Kühe und Färsen 20—23 Mark. Färlinge: a) jeinliche Maß 50—56 Mark, b) mittlere 42—45 Mark, c) geringe Saugkälber 32—40 Mark, d) ältere, gering genährte (Freier) 23—35 Mark. Schafe: a) Wollschaf und jüngere Wollschaf 35—38 Mark, b) ältere Wollschaf 32—34 Mark, c) mäßig genährte 28—31 Mark. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 62—63 Mark, b) fleischige 58—61 Mark, c) gering entwickelte 54—57 Mark, d) Sauen 50—54 Mark. Verkauf und Tendenz: Schweine lebhaft, iust langsam. Ueberstand: 55 Rinder, 11 Küber, 43 Stäbe, 95 Schweine.

Wasserstände.

	Hfzr. Cger und Moldau.	Salz	Wach.
Jungbunzlau	13. Mai + 0.12	14. Mai + 0.11	0.01
Lau	— 0.13	— 0.13	—
Budweis	— 0.16	— 0.20	0.04
Prag	—	—	—
Kufstut und Saale.			
Straßhüt	14. Mai + 1.40	15. Mai + 1.35	0.05
Weißfels Untp.	— 0.42	— 0.38	0.04
Trotha	— 1.80	— 1.84	0.04
Altleben	— 1.58	— 1.51	0.04
Bernburg	— 1.16	— 1.15	0.01
Salze Oberpegel	— 1.56	— 1.56	—
Salze Unterpegel	— 0.76	— 0.82	0.06

	Wuldenbrücke.	Salz	Wach.
Deßau	14. Mai + 0.27	15. Mai + 0.18	0.09
Wuldenbrücke	—	—	—
Wuldenbrücke.			
Bardubitz	13. Mai + 0.08	14. Mai + 0.07	0.01
Brandeis	— 0.27	— 0.23	0.04
Meluf.	— 0.12	— 0.06	0.06
Veitmeritz	— 0.08	— 0.09	0.01
Nuffig	14. — 0.19	15. — 0.18	0.01
Dresden	— 1.23	— 1.23	—
Torgau	— 0.90	— 0.83	0.07
Wittenberg	— 1.72	— 1.69	0.03
Roßlau	— 1.09	— 1.07	0.02
Barby	— 1.32	— 1.30	0.02
Schönebeck	— 1.35	— 1.25	0.10
Magdeburg	15. — 1.24	16. — 1.23	0.01
Zangermünde	14. — 1.97	15. — 1.95	0.02
Wittenberg	— 1.92	— 1.80	0.02
Brand-Dunitz	— 1.26	— 1.21	0.05
Brandenburg	— 1.38	— 1.29	0.08

vollständig gelöst. Mit der Piesenkraft, die die Verzweigung verleiht, stammte nun Kinkel sich gegen die beiden Latzen, und es gelang ihm, dieselben von innen heraus loszubringen. Durch das Zurückbiegen der beiden Latzen entstand unter dem unteren Querringel ein offener Raum, durch den sich ein nicht allzu harter Mann durchzwängen konnte. Kinkel vermochte durchzuschlüpfen.

Beide verließen darauf die Zelle, deren äußere Eingangstür Brune wieder verschloß. Sie stiegen leise die Treppen hinunter auf den Hof und durch die nächste Hoftür links wieder in das zweite Stockwerk hinauf. Hierauf gingen sie durch Säle und Gänge, zu deren Brune als Aufseher die Schlüssel hatte, und kamen endlich in die Wollkammer, die ungefahr gerade unter jenem nach der Poßdamerstraße führenden Dachfenster lag, durch das die Flucht bemerkt werden sollte.

In der Wollkammer warteten sie, bis der bei jenem Fenster postierte Nachtwächser Anselm sich nach dem zweiten Hofe begeben würde. Nachdem sie glücklich eine Piarretunde gewartet hatten, kam Anselm die Treppe herunter. Sie schlichen darauf dieselbe Treppe hinauf, auf der jener herunter gegangen war, nach dem dritten Stockwerk und gelangten zu dem Raum zwischen dem Dachfenster und dem Schlafsaal.

Brune öffnete ein vor dem Dachfenster befindliches Lebensgitter mittels des dazu gehörigen Schlüssels. Darauf krochen beide in den Raum zwischen dem Lebensgitter und dem Dachfenster und blühten bei schwachem Mondlicht in die schwebeliegende Tiefe. Unten in der Poßdamerstraße warteten Karl Schurz und Jastemhal, und der Guisbesitzer K. mit seinem Fuhrwerk, jeden Augenblick bereit, davonzugehen zu können.

„Es war ein graufiger Anblick“, erzählte später der Guisbesitzer, „ein Anblick, der mir noch augenblicklich, wenn ich ihn mir in Erinnerung rufe, das Blut in den Adern erstarren macht. Nachdem wir längere Zeit in angestrengter Spannung das Dachfenster beobachtet hatten, ward der Windstöße aus demselben herabgeschlagen. Es war das ein fernes Zeichen, daß bis dahin alles glücklich gegangen war. Aber nun kam das gefährliche Experiment, von dem der Tod oder die Freiheit Kinkels abhing. Das eine Ende des Farns wurde von Schurz und Jastemhal an dem Windstöße befestigt und darauf wurde es an letzterem in die Höhe gezogen. Nun mußte Kinkel jeden Augenblick aus dem Dachfenster herabkommen. Endlich sahen wir den Kopf eines Menschen, der Köpfer folgte nach. Einen Augenblick früher hing Kinkel direkt unter dem Dachfenster am Farn und begann, sich herabzulassen. Aber gerade in diesem Moment entstand ein Geräusch in der benachbarten Straße. Ein jäher Schrei erschallte, ich glaubte uns entdeckt. Auch Kinkel hörte das Geräusch. Er hielt an. Ich sah ihn mit seiner im blauen, schwachen Mondlicht gepenetrirten Erscheinung langen Schritte dem dem zwischen Himmel und Erde ein Zeitlang unerschütterlich hängen. Der Schrei konnte ihm die Befreiung rauben, aber die Strafe hätte ihn länger über das

Gräusch ging glücklich vorüber, es schien durch einen zufällig vorbeifahrenden Wagen verursacht zu sein. Wenige Sekunden später lag Kinkel in den Armen seines Freundes Karl Schurz.

In höchstens einer Minute nach dem Verschwinden Kinkels aus der Dachluke fühlte Brune, daß das Farn leicht wurde, und er band es los, worauf es samt dem Bindfaden auf die Straße gezogen wurde. Dann entfernte er sich eiligst und begab sich wieder auf seinen Posten.

Im Krügerischen Gasthause war noch die lustige Punschgesellschaft versammelt. Die Mitternachtsstunde hatte noch nicht geschlagen. Einer der Festgenossen — nach einem Schreiben des Staatsanwalts Körner an das Wuppertaler Kriminalkollegium war es der Gastwirt Krüger selbst — füllte einige Gläser, indem er zu den Gästen lächelnd sagte: „Sie erlauben wohl, meine Herren, es sind ein paar lustige Berliner Vögel da“, und ging darauf mit den gefüllten Gläsern nach einem einsenzinigen Nebenzimmer. Kinkel hatte sich inzwischen mit Schurz und Jastemhal in das Krügerische Gasthaus begeben, um sich dort unzufinden. Er wechselte im Nebenzimmer, in das Krüger mit den gefüllten Gläsern eintrat, die graue Juchlingskleidung mit einem schwarzen Anzug von Tuch. Den eleganten Pelzrock, den er überzog, hatte seine Frau ihm von Wonn geschickt. „Seht, Herr Professor“, sagte Krüger zu Kinkel, indem er ihm eins der gefüllten Gläser präsentierte, „sollen Sie einmal mit Ihren Beamten, die da nebenan gehen, aus einer Bowle trinken.“ Dieser Scherz erweckte trotz der Gefahr des Augenblicks große Heiterkeit. Man stieß leise auf Kinkels Wohl und den ferneren glücklichen Erfolg des Unternehmens an. Kinkel und Schurz begleitete von den Segenswünschen ihrer zurückbleibenden Freunde, begaben sich darauf zu dem in der Nähe befindlichen Wagen, auf dem der Guisbesitzer K. ihrer wartete, und stiegen hinein.

Sie fuhr in rasender Eile durch das Poßdamer Tor, das dem Oranienburger Tor entgegengekehrt liegt. Als sie eine Zeit die Chauvee nach Rauen entlang, einem Städtchen an der Berlin-Hamburger Eisenbahn gejagt waren, bog sie rechts ab in einen Nebenweg. Dies Manöver führte, wie beabsichtigt, ihre Verfolger irre. Als diese am andern Tage von den Vorwächtern erfuhren, daß in der Nacht durch das Poßdamer Tor ein Wagen in jenseitigem Galopp gefahren sei, glaubten sie, daß die Flüchtlinge entweder nach Rauen oder nach Poßdam gefahren seien, und folgten ihnen in dieser Richtung nach.

Der Guisbesitzer K. hatte seine stärksten und schnellfüßigsten Pferde ausgewählt. Sie brachten Kinkel und Schurz nach Granitz, von da ab ging die Fahrt über die mecklenburgische Grenze, nach Stralsund, Neubrandenburg, Leterow und schließlich nach Rostock.

Mit Hilfe guter Freunde gelang es Kinkel, von Rostock nach Danzig zu kommen, wo er „Schwarzer“ und „Vergewaltiger“ eine neue Heimat fand.

Wiss Pfingsten

find die Preise ganz außergewöhnlich billig.

Ein Posten Herren-Jacketanzüge

aus den neuesten Phantastoffen von 9.25 Mt. an.

Ein Posten Gehrock-Anzüge

aus den besten Kammergarn-Stoffen, tadelloser Sitz.

Der kleine Vorrat Sommer-Paletots

nur elegante Neuheiten, nochmals im Preise ermäßigt.

Knaben-Waschanzüge reizende Stoffe.

Sommer-Toppfen in enormer Auswahl.

Ein Posten Herren-Stoffhosen

modernster Schnitt, feine Muster, von 2.75 Mt. an.

Bunte und weiße Westen auffallend billig.

Lederhosen, Zwirnhosen, Manchesterhosen

Ein Posten Staubmäntel

aparte Neuheiten, pro Stück von 4.50 Mt. an.

Damen-Seiden-, Stoff- u. Waschlinsen

unerreicht billig.

Diverse 100 Kostümröcke u. Waschröcke

schicke Stoffe, reizende Muster, von 1.50 Mt. an.

Ein kleiner Posten

schwarzer Damen-Jackets

nur solange Vorrat - pro Stück 3.00 Mt.

Schwarze Frauen-Kragen

bedeutend unter regulärem Preis.

Der kleine Rest Sonnenschirme

zu jedem annehmbaren Preis.

Gelegenheitskauf-Geschäft

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1, Eingang Apfelstraße, erste Tür.

Genossen, Arbeiter und Arbeiterinnen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserate in heutiger Nummer! . . .



Patria-Räder!

bestes Solinger Fabrikat, alle Teile aus Waffentahl geschmiedet, daher unbegrenzte Dauerhaftigkeit. 3806

Ed. Dietsch, Magdeburg

Berlinerstraße 30-31. Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Probieren Sie bitte meine Margarine 3733

Vitello 80

Pfd. 80 Pfd.

Walter Ernst - Jakobstr. 36

Auf Kredit an jedermann!

Spottbillig Herren-Anzüge u. Paletots

bei kolossaler Auswahl, wöchentliche Abzahlung 1 Mt. sowie Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Spiegel, Uhren jeder Art mit geringster Abzahlung und Abzahlung. 3782

Möbel gebe wegen Aufgabe unter Preis ab.

Kredithaus H. Steverling, Jakobstr. 17, 1. Etage.

Billige Portemonnaies und Zigarren-Etuis

Lederwaren, im Schaufenster beschädigt, zu ganz billigen Preisen

Buchhandlung Volksstimme

Jakobstraße 49.

214. Königlich Preussische Klassenlotterie.

22 (500) 55 840 070 02 889 049 55 1288 548 088 841 (500) 808	2088 100 201 451 701 6 (500) 4045 40 122 56 89 71 289 70 (3000)	447 98 627 (500) 46 85 (3000) 703 887 4889 (3000) 76 448 92 (1000)	59 818 23 805 5370 454 72 625 884 914 15 24 68 0596 879 7028 48	(1000) 47 143 210 275 588 629 85 714 807 28 918 8005 240 45 74 76	392 859 86 000 750 03 000 9168 205 868 07 (3000) 589 (500) 650	709 (500) 911 89																																																																																																																																																		
10118 72 857 405 (3000) 19 47 91 (1000) 625 33 810 088 11285	379 483 43 60 651 95 883 994 18128 485 504 74 (1000) 906 131014	228 (500) 613 (5000) 81 84 715 (3000) 14024 (1000) 808 48 408 530	53 90 652 728 965 15200 94 842 740 10111 484 (500) 85 717 54 808	16 30 17004 88 724 81 818 18118 211 14 (1000) 923 50 (500) 510 97	654 724 43 88 (1000) 868 920 19014 84 020 727 879 (1000)	22017 168 263 (1000) 309 431 84 80 845 89 956 (500) 21154 483	(3000) 48 752 831 50 61 016 52 69 22004 492 28053 (500) 107 88	857 79 693 913 (1000) 24095 97 250 351 401 684 816 701 889 920 51	25390 24094 89 134 214 464 621 80 825 76 81 914 27282 385 471	797 867 83 928 22020 884 98 420 41 784 816 60 88 22024 60 82 83	(500) 230 99 440 07 586 084 706 977 70	24007 (500) 849 424 632 077 720 55 31005 78 146 700 27 (1000) 89	801 904 (500) 12121 47 817 601 776 (3000) 18169 850 446 98 079	987 (1000) 34842 95 584 (500) 678 707 (500) 49 889 (500) 137078 226	321 34037 48 370 88 (1000) 487 98 510 03 06 79 059 709 137411 82	552 638 744 33095 (1000) 182 284 99 844 531 30052 114 330 497 568	020 81 738 07	40051 502 088 855 41844 (1000) 753 57 922 42287 353 515 (500)	618 792 978 43034 100 208 41 (1000) 367 441 046 (500) 79 816 (1000)	44282 (500) 60 411 693 45114 248 71 514 198 778 832 912 40011	(3000) 61 124 243 382 406 773 808 47009 9 187 278 375 423 28 40	601 810 48027 (500) 102 50 202 98 853 420 597 673 932 49161 93 96	(1000) 489 784 (500) 814 82	50047 354 79 561 623 55 (3000) 81 844 77 51085 111 306	543 (500) 728 862 52181 253 880 404 91 020 843 50 (500) 905 40 (500)	53039 116 201 818 51 547 08 082 705 868 974 54024 84 (500) 290	330 501 684 55034 255 501 631 726 60 (3000) 84 815 920 75 56119	940 564 71 616 725 935 57010 75 229 (500) 455 505 35 662 725 (5000)	342 58189 92 388 628 701 68 99 (1000) 682 70 925 59130 98 (500)	400 40 581 (1000) 637 48 50 77 797	60423 515 (500) 649 (500) 84 772 41016 221 85 (1000) 41 416 49	81 778 822 42076 458 597 728 836 (3000) 84 917 38 60 613072 152	58 388 585 (500) 64102 220 410 (500) 95 889 67 69 65049 (1000) 168	82 200 440 (500) 534 (3000) 622 728 88 00 902 60027 82 (5000)	489 581 33 91 024 877 (500) 78 941 67050 115 77 (1000) 84 88 232 52	409 026 45 708 94 878 (500) 907 57 68195 850 51 907 37 85 69024	38 39 303 620 (40000) 741 906	70058 78 129 328 401 26 506 28 601 60 743 885 71011 72 106 22	40 292 385 576 90 604 5 67 723 86 72179 208 467 590 884 711 45 49	56 73281 424 063 83 95 74117 80 434 618 859 82 940 75067 814 69	557 733 (3000) 802 (500) 76466 81 671 77024 191 228 363 78 594	661 91 759 78071 85 100 20 258 307 55 462 595 98 933 79000 105	675 882	80104 (1000) 208 17 23 397 81031 85 160 610 75 722 (3000) 69	834 75 82003 68 173 239 321 52 62 483 518 39 611 85 763 (3000) 84	931 83091 341 649 90 98 721 98 (3000) 842 927 84111 83 (500) 280	(3000) 313 29 497 512 605 755 (500) 831 41 85080 289 (500) 308	34 (500) 65 603 (3000) 33 53 84011 (500) 530 626 86 818 959 87087	(500) 102 (500) 320 71 475 90 (1000) 504 93 649 87779 89 944 88131 33	40 372 428 68 97 503 39 (1000) 47 53 (1000) 632 867 98 (1000) 89050	55 57 (500) 68 91 633 (1000) 867	90011 267 341 76 606 951 91175 208 374 583 688 709 (3000)	65 831 44 (500) 59 948 92262 701 50 (1000) 916 (1000) 37 56 93039	(500) 140 48 478 (500) 633 (500) 799 822 71 986 94524 886 95106 10	538 70 71 781 96084 102 82 (1000) 287 428 528 97086 127 287	(500) 367 82 418 29 32 540 624 727 52 61 981 (500) 98304 78 426 621	678 881 99520 56 607 50 (500) 729 (3000) 894	(10046 670 91 730 956 101139 (500) 303 (1000) 443 49 880 (500)	992 (3000) 102108 209 482 748 993 (500) 103489 (500) 61 (500) 711 513	93 892 994 104217 379 99 523 53 (500) 792 105267 473 541 722 29 85	106093 (1000) 164 332 61 463 (500) 82 567 107016 (3000) 62 80	134 207 575 637 78 816 61 80 (500) 108240 45 36 332 447 636 75	738 834 54 109018 (500) 209 387 434 39 50 758 837 937 44	110206 22 42 522 89 723 89 94 351 69 939 11221 808 71 88 569	661 740 805 70 112071 180 222 36 412 (500) 520 (500) 635 815 77 918	113087 44 81 263 617 29 (1000) 806 974 114067 39 180 510 775 894	929 115049 99 202 81 361 420 97 534 58 788 891 (500) 116063 68	389 446 722 52 (500) 87 966 117039 142 302 536 (3000) 826 118004	168 232 343 463 581 750 (500) 895 119131 (1000) 462 544 621 718 (500)	120015 214 330 403 72 90 939 (500) 87 121201 512 775 800	122034 181 221 85 361 400 88 (500) 96 609 37 803 (500) 54 63 123219	83 425 514 77 650 789 826 31 992 (500) 121438 289 359 77 (500) 403	622 788 125105 65 67 204 28 64 77 (500) 758 (500) 851 (1000) 63	124003 224 55 315 671 (500) 630 907 127092 (1000) 144 215 54 439	79 585 637 128117 268 373 465 525 648 73 815 34 (500) 129148 59	291 540 77 705 45 882 914 28 48	134026 31 160 424 (500) 564 606 44 880 946 57 131028 308 556	683 (1000) 723 929 132027 313 62 454 (500) 58 567 634 704 884 949	56 64 133156 71 82 226 374 512 59 602 929 50 134059 64 163 83	401 551 867 135238 59 516 73 619 739 820 947 134673 214 (1000)	647 64 758 835 909 72 (3000) 137031 296 387 471 531 674 (3000)	763 69 74 862 138005 130 392 95 850 930 72 139116 268 305 440	534 802 927 59 978	140161 218 350 457 508 629 740 79 99 (1000) 923 111077 84 97 291	358 449 (3000) 94 744 97 142145 435 65 143144 237 307 78 585	618 772 144065 81 99 914 48 (500) 145070 142 203 24 49 365 484	692 740 44 909 146035 (3000) 127 (500) 240 300 537 806 97 147104	209 46 59 327 459 67 515 642 742 918 70 148011 363 510 (500) 25	608 859 (10000) 911 149028 211 95 620 32 60 (500) 77 82 749 945	150281 300 19 626 678 735 151170 320 78 99 554 635 60 82 368	152013 (1000) 23 25 215 43 361 (3000) 599 949 153021 24 33 50	194 311 (500) 75 428 502 705 20 900 154143 457 (500) 85 582 (3000)	651 749 (1000) 86 977 94 155063 126 377 338 (500) 450 704 6 821 31	156057 246 319 54 441 591 613 (3000) 87 92 157071 125 211 (3000)	283 79 458 621 724 73 87 821 52 940 (500) 158026 146 311 510 17 52	97 717 88 90 816 159032 75 263 404 53 (3000) 96 707 46	160120 73 219 79 340 419 50 647 835 (500) 809 14 161017 (1000)	598 820 973 162053 154 506 23 70 99 614 800 163304 7 62 453 573	694 544 987 164158 633 86 800 80 (3000) 97 165117 52 311 (500)	463 (500) 75 (500) 98 883 (1000) 164050 122 240 (500) 341 (1000) 747 69	70 998 167120 46 578 609 73 90 789 815 85 926 168134 79 (3000)	456 699 (3000) 24 774 855 85 169031 48 114 396 (500) 472 351 (1000)	170002 48 108 (500) 58 (500) 210 536 72 687 171026 124 61 233	356 517 22 637 (500) 337 (1000) 967 172230 70 357 85 516 77 (500) 86	689 747 92 79 93 173032 100 213 (3000) 37 (3000) 434 347 618	(500) 36 65 (500) 825 911 (500) 17 35 61 (1000) 89 174015 (500) 31 88	363 567 717 46 948 175432 (500) 61 540 (1000) 55 69 782 871 76	176069 179 207 19 68 495 676 803 77 177039 (500) 134 64 422 41 517	80 92 612 761 970 178305 29 49 723 80 179054 (10000) 174 313 544	605 802	180083 68 125 239 56 301 780 181171 218 861 406 531 651 761 833	98 184 62 (1000) 224 365 572 790 (500) 952 182086 811 533 61 831	962 184159 233 320 437 185012 (500) 80 401 55 519 79 (1000) 771 871	(500) 83 969 186008 5 97 200 71 309 98 544 54 68 75 635 39 (500) 753	864 969 187242 (3000) 799 188061 298 329 562 751 806 21 50 982	189118 (500) 36 809 511 64 685 80 950	190118 67 (3000) 76 (3000) 94 348 494 530 633 70 751 60 888	191383 458 67 528 682 866 919 62 63 192083 423 561 812 984 193094	107 172 557 717 27 (500) 945 194101 469 78 98 195011 181 238	(3000) 347 585 879 933 196057 209 513 87 765 873 197387 (1000)	974 (500) 198114 204 400 506 (1000) 76 (500) 199016 139 351 509	614 40 768 827 81 922 (1000) 40	200023 139 277 (500) 80 373 506 69 (500) 609 711 (500) 54 79 86 91	829 51 201023 404 (3000) 680 742 842 202425 177 549 65 (1000) 987	(500) 202426 670 880 20419 (1000) 56 (1000) 754 97 813 39 205029	118 (500) 606 25 (3000) 72 88 760 812 961 206226 (3000) 337 48	643 755 83 591 800 58 207053 191 280 590 790 208006 11 164 280	96 349 402 744 918 209099 10 119 400 500 68 689 738 835	210078 (500) 108 (1000) 33 81 95 271 97 372 449 534 52 944	211651 (500) 733 982 212006 65 246 58 614 62 94 926 213008 70	184 212 392 (3000) 492 551 661 736 69 214109 31 (3000) 208 539	607 35 723 874 215259 696 793 216286 810 922 (3000) 217049	77 81 84 166 375 402 93 536 960 (500) 218149 322 92 459 509 839 (1000)	219021 42 46 274 (500) 374 411 586 (3000) 635 836 63 81 (3000) 947	220104 711 812 65 (500) 221005 26 358 428 769 222066 69 453	904 14 (1000) 223140 318 404 731 69 948 224296 (1000) 373 523 54	755 76 98 566 974 225114 19 245 438 521 633 69 82 893 976 226066	266 386 402 628 43 972 227044 155 (500) 242 76 374 97 (500) 416 667	757 821 228188 312 17 639 (500) 874 905 43 229209 325 75 452 560	612 15 885	230153 (500) 271 (500) 518 610 78 (500) 95 941 231038 178 421	25 68 515 (1000) 41 609 765 232058 77 125 56 553 620 35 875 233100	33 60 62 206 (1000) 81 91 94 462 74 735 933 234095 307 56 552 657	(3000) 61 (1000) 235108 257 98 370 612 948 236229 47 346 432 46 921	34 237018 23 130 396 400 609 677 788 238063 142 300 403 (500) 748	809 239045 127 (500) 52 207 307 69 480 621 710 (1000) 39 503 32 958	240005 110 (1000) 18 90 251 312 503 656 812 46 (500) 54 73 911	241104 84 396 429 39 41 52 517 26 704 20 802 13 926 39 242037 81	(1000) 313 504 (500) 57 (500) 793 801 902 68 243167 265 331 732	61 241002 73 230 (500) 74 (500) 344 61 690 848 55 65 245052 57	532 658 719 39 922 33 (500) 246194 298 301 418 734 886 935 247007	295 795 958

214. Königlich Preussische Klassenlotterie.

6. Klasse. 8.ziehungstag. 15. Mai 1906. Nachmittags

Nur die Gewinne über 240 Mt. sind in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr. N. St. u. f. 3.) (Nachdruck verboten.)

70 70 (1000) 242 (5000) 383 (500) 410 610 854 1142 88 217 607

BARASCH 90 WOCHEN

Pfg.

Wir veranstalten von
Sonntag den 13. Mai bis Sonntag den 20. Mai
 in allen Abteilungen einen
Sonder-Verkauf von 90 Pfg.-Artikeln

Unten aufgeführte Artikel stellen nur einen kleinen Auszug aus den Abteilungen dar, an jedem Lager ist eine große Anzahl von 90 Pfennig-Artikeln auf Tischen ausgelegt.

90
Pfennig

**Wasch-
ständer**
mit
**Wasch-
becken**
Emaillé oder
Steingut

90
Pfennig

5 Pfd.
gemahlene
Raffinade

90
Pfennig

**Fenster-
Eimer**
lackiert
1 Lederluch
und eine
Lederbürste

90
Pfennig

**Bier-
Service**
6 Gläser
mit Bordüren
oder Ranken
und
1 vernickeltes
Tablett

90
Pfennig

Panel imitiert Nussbaum
graviert, 50 cm lang
Draht-Vogelbauer mit Porzellan-
näpfchen
3 Meter Chiffon-Plissee
in weiß, creme und schwarz
Bambusständer und
1 Makaribüffel oder 1 Palme
Feldhelgoländer und Kopfstuch
1 Damen-Kragen mit Gliderei
und Krawatte
Schwammnetz mit Schwamm und
Seiftuch
Hängematte mit Tasche

Haarschmuck-Garnitur
6 teilig, 1 Borstebrettmann, 2 Seiten-
kämme, 2 Einsteknadeln, 1 Haar-
sponge, blond oder schilbtrotzfarbig.

Postkarten-Album elegant
gebunden
2 Salz- und Mehlmesten
blau Zwiebelmuster, Steingut
Reisehütkarton braun Leder-
imitation
mit Lederriemen
Tischläufer Krepp-Papier, ca. 3 Mtr.
lang und 50 Stück
Servietten dazu passend

Robhaarhandfeger u. 1 Emaillé-
Kehrschaufel
Aermel-Plättbrett mit Bezug und
1 Plättchen
2 1/2 Meter Baumwoll-Musselin
Wachstuchdecke
3 Meter Engl. Tüllgardinen
3 Meter Kattun hell, für Gardinen
Damen-Korsett Niedergürtel, mit
Spitze und Band garniert

Erstlings-Garnitur
1 Handchen, 1 farbiges Tüchchen,
1 Gummi-Unterlage, 1 Paar Arm-
bänder, 1 1/2 Meter Wickelband

Damen-Untertaille
2 Damen-Hausschürzen
mit Bolant

Große Picknick-Dose mit fertig
gefülltem Filz-Ueberzug u. Lederriemen
Damen-Ring Gold mit Steinen
Käse-Glocke mit vernickeltem Feller
und Kunstglasdeckel
Brotkorb Imitation „Reinheit“

Likörservice Figur, Tablett und
2 Krüge, sehr originell
1 Paar Damen-Hausschuhe
Knaben-Jockelmützen Luch,
mit Schiff und Wand, neue Form
Herren-Jagdtuchjoppe

Lampen-Putzgarnitur
1 Lampenputztasche vorgezeichnet,
1 guter Zylinderputzer mit Holzgriff,
1 Wischputztuch, 1 Dochtputzer

Damen-Rock Waschstoff, mit Besatz
Herren-Strohhut zum Ausfuchen
2 Herren-Serviteurs mit Falten
Knaben-Waschanzug
Badelaken Frottiertuch
weiß mit bunter Kante

Spargelschale Majolika
1 Meter Markisenstoff
blau- oder rotgestreift
1 Pfund Bettfedern
3 Meter Schürzenstoff kariert

Reiserolle
schwarz Glanzluch, gefüllt mit
1 Gummi-Frisierkamm, 1 Gummi-
staubkamm, 1 Zahnbürste und
1 Stück Toiletten-Fettseife

12 Britannia-Eblöffel
mit Stahlleinslage
Spazierstock mit Horngriff oder
Metallgriff, in Eiche, Kongo oder Natur

6 Paar Tassen bunt dekoriert
(Porzellan) und 1 bunter Kuchenteller
6 Stück Toilette-Fettseifen
in allen Blumengerüchen
Spiritus-Gaskocher u. 1 Kasserolle
mit Deckel
Spülbürsten-Garnitur steilgig

Likörservice 6 Gläser, Becherform,
mit Goldrand, und 1 vernickeltes Tablett
Fischständer mit Fischglas und Netz

Garnitur zur Gesichtspflege
1 Karton enthaltend
1 Flasche Silkenmilch, 1 Karton
Poudre de Riz und 1 Stück Silken-
milchseife

Unterrock-Volant schottisch Besatz
Coupon Valenciennespitzen
reichlich breit

Damenhut
dickes Geflecht mit englischer Band-
garnitur
Messerkorb
2 Paar Bestecke mit schwarzen Griff
und Britannia-Eblöffel

Flasche Sherry
Satz Salattieren
blau Zwiebel oder Fond Steingut

Scheuer-Garnitur
4teilig, Schrubber, Scheuerbürste
Scheuertuch
und 1 Stück Scheuerseife

Touristentasche
brauner Stoff, mit Umhängeriemen
Briefkassette
enthaltend 1 Sortiment Briefpapier,
Wisselt- oder Visitenkarte, weiß und farbig,
elegante Ausstattung

3 Bde. Moderne Bibliothek
Kommodendecke
2 Meter Portierenstoff
12 Wischtücher
Garnitur Kinder-Gartengeräte
4teilig, 2 Rechen, Harke, Schaufel und
Spaten

Bilderrahmen
1 Kabinett- und 2 Visitenformat
Wichs-Garnitur
5teilig, 1 großer Wischkasten,
1 Wischbürste, 1 Schmutzbürste, 1 Auf-
tagbürste, 1 Dose Bernolin

Metall-Schreibzeug
mit Reiterfigur, Stahlfarbe
Japan. Taschentuchkasten
mit 6 Simon-Taschentüchern
4teilig, 2 Eßig-, 1 Desinfizier-,
Salz- und Pfefferstreuer

Menage
Damen-Uhrkette
vergoldet, mit Schieber
Badezeugtasche
vorgezeichnet
Kinderkleidchen
vorgezeichnet, hübsch garniert
12 Tee-Servietten
Halbleinen, weiß

1 Flasche Ananas-Bowle
Kaffee-Service
Porzellan, bestehend aus: 1 Holz-
tablett, 1 Kaffeefanne, bunt dekoriert,
1 Paar Tassen, 1 Sahnegießer

Weißer Damen-Nachtjacke
**2 Pakete Kompositions-
Salonkerzen**
ca. 470 Gramm netto

8 Stück Servier-Häubchen
mit doppelter Rüsche befestigt
3 Stück Tülldecken
1 Flasche Madeira
**3 weiße Jacquard-Ser-
vietten** Halbleinen
6 Herren-Taschentücher
einfarbig
Weißes Damenhemd Körper-
barchent
Stickerei-Sommer-Rock
Schlafkissen vorgezeichnet mit Bolant
und Pflanzen, Dämmen-
füllung

Frauen-Hut
aus Strohhut,
mit Band und Blumen

1 Paar Segeltuch-Schuhe
für Knaben oder Mädchen
Blaue Monteur-Jacke
12 Seiflappen Frottiertuch m. Schrift
Größe 21x21 cm
Brotkorb Kupfer-Imitation
Butterdose mit vernickeltem Bügel
und Deckel

Kannen-Untersetzer mit ver-
nickeltem
Rand und Füßen
Bettwandspruch Vidastoff, in
aparter Zeichnung
Wasserkessel Emaillé,
18 cm Durchmesser
Satz-Schüsseln 4teilig, Emaillé
Gewürz-Etagere eichenartig lackiert
und 6 Steingutbüchsen
3 Meter Hemden-Barchent
Quirlgarnitur 7teilig

Garnitur z. Kopfpflege
1 Karton enthaltend: 1 Flasche
Eau de Quinine, 1 Flasche Prima
Blumen-Saarl, 1 Stange Pomade

3 Meter weiß Waschraps
Armband Nipatasilber
Zigarettenetui Metall, u. Zigaretten-
Meerschamuspfeife
3 Pfd. getrocknete Kalfkat.
Pflaumen
Gaskocher
2 Meter Tallenfutter schwarz,
weiß

90
Pfennig

**Wasch-
brett**
mit garantiert
fester Einlage
**1 Wurzel-
bürste**
**1 Ringel-
Dranten-
burger**
Kernseife

90
Pfennig

**Unterrock-
Garnitur**
2 1/2 Meter
zweifarbige
Spitze
2 1/2 Meter
passender
Einsatz.

90
Pfennig

Palme
mit
Topf

90
Pfennig

1 Garnitur
Eimer
mit
Sandformen
und
Sandtöfel

**Schreibisch-
Garnitur**
Federhalterständer, Brief-
wege, verstellbarer Tischler.

90
Pfennig

Rucksack
Jagdleinwand oder Drell mit
Pärten Lederriemen

90
Pfennig

Garnitur zur Mundpflege
1 Flasche Mundwasser
1 Dose Zahnpasta
1 Schachtel Zahnpulver

90
Pfennig

Schmetterlingskocher
und
Botanisiertrommel

90
Pfennig